

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

263 (28.9.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818164)

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Nummer 263

Oldenburg, Mittwoch, den 28. September 1938

72. Jahrgang

Politische Zwiesprache Roosevelt-Hitler Telegrammwechsel zwischen USA und Deutschland

Roosevelts Appell an den Führer

Washington, 27. September.
Präsident Roosevelt hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet, das auch im gleichen Wortlaut anderen europäischen Staatsmännern zugegangen ist:

„Das Gebüde des Friedens auf dem europäischen Kontinent — wenn nicht auch in der übrigen Welt — ist in unmittelbarer Gefahr.“

Die Folgen eines Friedensbruchs wären unvorstellbar; bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten würde das Leben von Millionen Männern, Frauen und Kindern eines jeden der beteiligten Länder mit absoluter Sicherheit unter Umständen von unaussprechlichem Schrecken verloren gehen.

Das Wirtschaftssystem in allen beteiligten Ländern würde bestimmt zerrützt, der soziale Aufbau würde Gefahr laufen, vollkommen zerrützt zu werden. Die Vereinigten Staaten haben keine politischen Verbindungen. Sie sind nicht befangen im Haß gegen die wesentlichen Bestandteile der Zivilisation.

Der höchste Wunsch des amerikanischen Volkes ist, im Frieden zu leben; im Falle eines allgemeinen Krieges ist es sich jedoch der Tatsache bewußt, daß keine Nation die Folgen einer solchen Weltkatastrophe in irgendeiner Weise entgehen kann.

Die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten war immer die Förderung der Regelung internationaler Streitigkeiten durch friedliche Mittel.

Es ist meine Überzeugung, daß alle Völker, die heute der Gefahr eines drohenden Krieges gegenüberstehen, darum beten, der Frieden möge lieber vor als nach dem Krieg gemacht werden.

werden. Alle Völker müssen sich darum erinnern, daß alle Kulturenationen der Welt freiwillig die feierlichen Verpflichtungen des Briand-Kellogg-Paktes vom Jahre 1928 auf sich genommen haben, die dahingehenden Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel zu lösen. Außerdem sind die meisten Nationen Parteien anderer bindender Verträge, die ihnen die Verpflichtung auferlegen, Frieden zu halten. Ferner stehen allen Ländern heute zur Lösung von Schwierigkeiten, die aufstehen können, die Schlichtungs- und Vermittlungsverfahren zur Verfügung, deren Unterzeichner sie sind. Welches auch die Schwierigkeiten bei den in Frage stehenden Streitigkeiten sind, und wie schwierig und dringend sie sein mögen, sie können durch Anwendung von Gewalt nicht besser gelöst werden als durch Anwendung von Vernunft. In der gegenwärtigen Krise hat das amerikanische Volk und seine Regierung aufrichtig gehofft, daß die Verhandlungen zur Regelung der Streitigkeiten zum glücklichen Ende gebracht werden könnten.

So lange diese Verhandlungen noch fortbauern, so lange besteht auch noch die Hoffnung, daß die Vernunft und der Geist der Willigkeit die Oberhand behalten und daß die Welt auf diese Weise dem Wahnsinn eines Krieges entgeht.

Zu Tausenden von 130 Millionen Amerikanern und um der Menschheit willen appelliere ich an Sie, die Verhandlungen, die auf eine friedliche, billige, konstante Lösung der Streitfragen zielen, nicht abubrechen. Mit Dringlichkeit wiederhole ich, daß, so lange die Verhandlungen fortgesetzt werden, die Streitigkeiten eine Auslösung finden können; sind sie aber einmal abgebrochen, so ist die Vernunft und die Gewalt machtlos geworden, und Gewalt bringt keine Lösung zum Besten der Menschheit in der Zukunft.“

dann noch aufrecht erhalten, als die tschechoslowakische Regierung im Mai d. J. unter dem völlig aus der Luft gegriffenen Vorwand deutscher Truppenzusammenschübungen zu einer Mobilisierung ihrer Armee schritt.

Der damalige Vertrag, auf militärische Gegenmaßnahmen in Deutschland hat aber nur dazu gedient, die Zutrittsgrenzen der Regierung in Prag zu verfestigen.

Das hat der Verlauf der Verhandlungen der Sudetendeutschen Partei mit der Regierung über eine friedliche Regelung deutlich gezeigt. Diese Verhandlungen erbrachten den endgültigen Beweis, daß die tschechoslowakische Regierung weit entfernt davon war, das tschechoslowakische Problem willkürlich von Grund auf anzufassen und einer gerechten Lösung zuzuführen.

Infolgedessen sind die Zustände im tschechoslowakischen Staat in den letzten Wochen, wie allgemein bekannt ist, völlig unerträglich geworden. Die politische Verfolgung und wirtschaftliche Unterdrückung hat die Sudetendeutschen in namenloses Elend gestürzt. Zur Charakterisierung dieser Zustände genügt es, auf folgendes hinzuweisen:

214 000 tschechoslowakische Flüchtlinge, die Haus und Herd in ihrer angestammten Heimat verlassen mußten und sich über die deutsche Grenze retteten, weil sie darin die einzige und letzte Zuflucht sahen, dem empörenden tschechoslowakischen Gewaltregime und blutigen Terror zu entgehen.

Ungezählte Tote, Tausende von Verletzten, Zehntausende von Angehörigen und Eingekerkerten, verübete Verbrechen sind die vor der Weltöffentlichkeit anliegenden Zeugen eines solchen Vorgehens seitens der tschechoslowakischen Regierung. Die Sie in Ihrem Telegramm mit Recht befürchten, ganz zu schweigen von dem im tschechoslowakischen Gebiet seit zwanzig Jahren systematisch seitens der tschechoslowakischen Regierung verübten tschechoslowakischen Verbrechen, das bereits alle die Zerschlagung der tschechoslowakischen Nation als die Folge eines ausbrechenden Krieges voraussetzt.

Das sind die Tatsachen, die mich gezwungen haben, in meiner Nürnberger Rede

Stärkster Widerhall in Amerika

New York, 28. September.
(weiter Rundfunk)

Die Antwort des Führers auf Roosevelts Telegramm findet in den Vereinigten Staaten stärksten Widerhall. Gerade die Tatsache, daß Amerikas Präsident der Empfänger dieser bedeutsamen deutschen Willensäußerung ist, hat wesentlich zur Sicherung des Interesses der amerikanischen Öffentlichkeit an diesem Dokument beigetragen. Wohl zum ersten Male lesen die gewöhnlich mit Sensationsnachrichten überfluteten Blätter der Vereinigten Staaten mit wirklicher Begeisterung eine überaus klare Darstellung

vom 12. September vor der ganzen Welt auszusprechen, daß die Rechtsnachbarn der tschechoslowakischen Deutschen im tschechoslowakischen Staat ein Gebot der Gerechtigkeit und daß diese Menschen, wenn sie von sich aus kein Recht und keine Hilfe finden können, beides vom Deutschen Reich bekommen müssen. Um aber noch einen letzten Versuch zu machen, das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, habe ich in einem dem tschechoslowakischen Premierminister am 23. September übergebenen

Memorandum für die Lösung des Problems konkrete Vorschläge gemacht,

die insoweit der Öffentlichkeit bekanntgegeben sind. Nachdem die tschechoslowakische Regierung sich vorher der britischen und französischen Regierung gegenüber bereits damit einverstanden erklärt hatte, daß das tschechoslowakische Siedlungsgebiet vom tschechoslowakischen Staat abgetrennt und mit dem Deutschen Reich vereinigt wird, bezwecken die Vorschläge des deutschen Memorandums nichts anderes, als ein in einem dem tschechoslowakischen Premierminister am 23. September übergebenen

Memorandum für die Lösung des Problems konkrete Vorschläge gemacht,

die insoweit der Öffentlichkeit bekanntgegeben sind. Nachdem die tschechoslowakische Regierung sich vorher der britischen und französischen Regierung gegenüber bereits damit einverstanden erklärt hatte, daß das tschechoslowakische Siedlungsgebiet vom tschechoslowakischen Staat abgetrennt und mit dem Deutschen Reich vereinigt wird, bezwecken die Vorschläge des deutschen Memorandums nichts anderes, als ein in einem dem tschechoslowakischen Premierminister am 23. September übergebenen

(gez.) Adolf Hitler.

Die Antwort des Führers

Der Führer und Reichkanzler hat an Präsident Roosevelt folgendes Antworttelegramm gerichtet:

Berlin, 27. September 1938

Seiner Excellenz dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Franklin Roosevelt, Washington.

Telegramm

Eure Excellenz haben in Ihrem mir am 26. September zugegangenen Telegramm im Namen des amerikanischen Volkes einen Appell an mich gerichtet, im Interesse der Erhaltung des Friedens die Verhandlungen über die in Europa entstandene Streitfrage nicht abubrechen und eine friedliche, ehrliche und aufbauende Regelung dieser Frage anzustreben. Sie sind überzeugt, daß ich die hochherzige Absicht, von der Ihre Ausführungen getragen sind, durchaus zu würdigen weiß und daß ich Ihre Auffassung über die unabsehbaren Folgen eines europäischen Krieges in jeder Hinsicht teile.

Gerade deshalb kann und muß ich aber jede Verantwortung des deutschen Volkes und seiner Führung dafür ablehnen, wenn etwa die weitere Entwicklung entgegen allen meinen bisherigen Bemühungen tatsächlich zum Ausbruch von Feindseligkeiten führen sollte.

Um aber das zur Förderung stehende tschechoslowakische Problem ein gerechtes Urteil zu gewinnen, ist es unerlässlich, den Blick auf die Ereignisse zu lenken, in denen letztes Endes die Entschaffung dieses Problems und seine Gefahren

ihre Ursache haben. Das deutsche Volk hat im Jahre 1918 die Waffen aus der Hand gelegt, im festen Vertrauen darauf, daß der Friedensschluß mit seinen damaligen Gegnern die Prinzipien und Ideale verwirklichen würde, die dafür vom Präsidenten Wilson in feierlicher Verkündung und von allen Kriegführenden Mächten ebenso feierlich als verbindlich angenommen worden waren.

Niemals in der Geschichte ist das Vertrauen eines Volkes schmähtlicher getäuscht worden als es damals geschah. Die den besiegten Nationen in den Pariser Vorverträgen aufgezogenen Friedensbedingungen haben von den gegebenen Versprechungen nichts erfüllt.

Sie haben vielmehr in Europa ein politisches Regime geschaffen, das die besiegten Nationen zu den entrechteten Partnern der Welt machte

und das von jedem Einsichtigen von vornherein als unhaltbar erkannt werden mußte. Einer der Punkte, in denen sich der Charakter der Diktate von 1919 an deutschen offenbarte, war

die Gründung des tschechoslowakischen Staates

und die ohne jede Rücksicht auf Geschichte und Nationalität vollzogene Festsetzung seiner Grenzen. In sie wurde auch das Sudetenland einbezogen, obwohl dieses Gebiet immer deutsch gewesen war und obwohl seine Bewohner nach der Vernichtung der habsburgischen Monarchie einmütig ihren Willen zum Anschluß an das Deutsche Reich erklärt hatten.

So wurde das Selbstbestimmungsrecht, das vom Präsidenten Wilson als die wichtigste Grundlage des Völkerebens proklamiert worden war, den Sudetendeutschen einfach verweigert.

Aber damit nicht genug. Dem tschechoslowakischen Staat wurden in den Verträgen von 1919 bestimmte und dem Wortlaut nach weitgehende Verpflichtungen gegenüber dem deutschen Volkstum auferlegt. Auch diese

Verpflichtungen sind von Anfang an nicht eingehalten

worden. Der Völkerbund hat bei der ihm zugewiesenen Aufgabe, die Durchführung dieser Verpflichtungen zu gewährleisten, vollkommen versagt. Seitdem steht das Sudetenland im schwersten Kampf um die Erhaltung seines Volkstums.

Es war eine natürliche und unvermeidliche Entwidlung, daß nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches und nach der Wiedererringung Österreichs mit ihm der Drang der Sudetendeutschen nach Erhaltung ihrer Kultur und nach näherer Verbundenheit mit Deutschland zunahm. Trotz der lokalen Haltung der Sudetendeutschen Partei und ihrer Führer

die Gegenläufe zu den Tschechen immer härter.

Von Tag zu Tag zeigte es sich klarer, daß die Regierung in Prag nicht gewillt war, den elementarsten Rechten der Sudetendeutschen wirkliche Rechnung zu tragen. Vielmehr verfuhr sie, mit immer gewaltsameren Methoden, die Sicherung des Sudetenlandes durchzuführen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Vorgehen zu immer größeren und ernstern Spannungen führte.

Die deutsche Regierung hat in diese Entwicklung der Dinge zunächst in keiner Weise eingegriffen und ihre ruhige Zurückhaltung auch

England und die Sudetendeutschen

Eine Rundfunkansprache Chamberlains

London, 28. Sept.

Ministerpräsident Chamberlain hielt Dienstagabend im Rundfunk eine Ansprache. Einleitend erklärte er, am Mittwoch werde das britische Parlament zusammentreten, und er werde eine ausführliche Erklärung zu den Ereignissen abgeben. Chamberlain führte dann aus, wie wichtig es sei, in England Unterstände zu graben und Gasmasken auszubereiten, weil es in einem weit entfernten Lande einen Streit zwischen Menschen gebe, von denen man in England nichts wisse. Es sei ihm unmöglich zu sein, daß ein Streit, der im Prinzip bereits beigelegt worden sei, Ursache eines Krieges werden sollte.

Chamberlain gab an, er verstehe die Gründe, warum die tschechoslowakische Regierung sich nicht in dem deutschen Memorandum vorgelagert wurden. Doch glaube er nach seiner Untersuchung mit dem Führer, daß es möglich sein sollte, ein vernünftige Maßnahmen zu treffen für die Uebergabe des Gebietes, das die tschechoslowakische Regierung Deutschland abzutreten sich bereit erklärt habe. Chamberlain behauptete, bei seinem Besuch in Godesberg durch die deutsche Forderung auf eine sofortige Abgabe des Territoriums überzuredet zu sein. Er vermisse Vorbereitungen für die Sicherung der Menschen, die nicht Deutsche seien, aber die nicht in das Deutsche Reich eingegliedert werden wollten. Im weiteren Verlauf der Rede wies Chamberlain nochmals darauf hin, daß die englische Regierung bereit sei, Garantien für die Uebernahme der tschechoslowakischen Regierung zu übernehmen, und er sei überzeugt, daß der Wert der englischen Zusage nirgends unterdrückt werden würde. Er gebe die Hoffnung auf eine friedliche Lösung nicht auf und stelle seine Bemühungen um den Frieden nicht ein, solange es irgend einen Ausblick auf den Frieden gebe.

Wie sehr England auch mit einer kleinen Nation sympathisieren möge, die einer großen und mächtigen Nachbarnation gegenüberstehe, so könne es sich doch nicht unter allen Umständen verpflichten, das ganze britische Volk einfach übergeben in einen Krieg zu verwickeln. Wenn England kämpfen müsse, dann müsse es sich um eine größere Entscheidung handeln als dies. Wenn England sich in einen Krieg einlasse, dann müsse es sich klar darüber sein, daß es wirklich die großen Entscheidungen seien, um die es gehe. Im Augenblick bitte er das englische Volk, so ruhig wie nur möglich auf die Ereignisse der nächsten Tage zu warten. So lange der Krieg noch nicht begonnen habe, bestünde noch immer Hoffnung, daß er verhindert werden könne. Er werde bis auf den letzten Augenblick für den Frieden arbeiten.

Zwei Vorkatheten

Dr. R. Oldenburg, 28. September.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der ein durch vier Kriegsjahre unbedingtes großes deutsches Volk einer Friedenshoffnung folgte, die ihm über das Große Besser zuging. Die hierzigen Punkte, auf Grund derer der damalige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika einen gerechten Frieden herbeiführen wollte, und denen Deutschland im Vertrauen auf das Wort Wilson's Zustimmung, wurden zum größten Betrag, dem je ein Volk zum Opfer gefallen ist. Man kann um diese historischen Tatsachen nicht herum, wenn man zu dem Zeitpunkt des jetzigen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler Stellung nehmen will. Denn einmal kann niemand verlangen, daß ein großes Volk gegen weitere Vorkatheten aus der Neuen Welt nach den bisherigen Erfahrungen nicht ein gesundes und berechtigtes Mißtrauen haben soll, und zum anderen nimmt sich eine solche Friedenshoffnung besonders dann etwas merkwürdig aus, wenn es sich gerade darum handelt, den vor zwanzig Jahren an den Deutschen verübten Vortrug heute wiederzugutmachen. Nicht, weil man etwa diesen eingesehen hätte, daß man dazu eine moralische Verpflichtung habe, sondern lediglich deshalb, weil das vor zwanzig Jahren erliefene und niedergebrogene Volk sich inzwischen aus eigener Kraft wieder aufgerichtet und seinen Anspruch auf Einlösung des Versprechens eines Selbstbestimmungsrechts der Völker nimmer vor aller Welt erhoben hat.

Der Führer hat in einem ausführlichen Antworttelegramm deshalb mit Recht auf diese Tatsachen hingewiesen und dem amerikanischen Volk, wie der starke Widerhall seiner Antwort in USA bezeugt, dazu verholfen, zu einer gerechten Würdigung der durch die Friedenspolitik Wilson's eingeleiteten Entwicklung der letzten zwanzig Jahre und der heutigen Lage der Subdenen deutschen in der Tschcho-Slowakei zu gelangen. Heute kämpft Deutschland um nichts anderes als darum, daß das Selbstbestimmungsrecht der zum Teil infolge geographischer Unwissenheit der damals verantwortlichen Friedensstifter, zum Teil durch die Tüge des Herrn Beneš von der Erstigen einer tschcho-slowakischen Nation zu Unrecht unter eine fremde Herrschaft gezwungenen Subdenen deutschen wiederhergestellt wird. Das deutsche Volk erhofft von dem gerechten Empfinden des amerikanischen, daß es alles tun wird, um die im Jahre 1918 gegebenen Versprechungen seines Präsidenten, die er ja im Namen des gesamten amerikanischen Volkes gemacht hat, wenigstens in diesem einen Punkte zu erfüllen. Amerika würde dadurch eine Ehrenschuld abtragen, die es zweifellos seit jener Zeit Deutschland gegenüber hat.

Der englische Premierminister Chamberlain hat in einer Rundfunkansprache zwar deutlich erklärt, daß England nicht gewillt sei, Gut und Blut dafür einzusetzen, daß die Tschcho-Slowakei etwa im Gegensatz zu dem Versprechen des Herrn Beneš die subdenen deutschen Gebiete nicht an Deutschland abtrete. Er hat die Herren in Prag wissen lassen, daß

ein solcher Einfluß sich um ihrerwegen nicht lohne. Soweit hat Chamberlain zweifellos zur Klärung der Situation beigetragen. Weder hat er seine eigenen Worte an Prag durch die hinzugefügte Bemerkung entkräftet, er verheie die Gründe, aus denen die tschechische Regierung die deutschen Vorschläge ablehne. Wenn Chamberlain eine gerechte Behandlung der in den subdenen deutschen Gebieten wohnenden Bevölkerung will, so ist es nach unserer Ansicht unumgänglich notwendig, Prag deutlich darauf hinzuweisen, daß es zu seinem der englisch-französischen, Regierung gegebenen Wort der Annahme stehen muß. Es ist im übrigen verwunderlich, daß Chamberlain zwar Mitgefühl

für die tschechischen Unterbrüder nachzurufen vermag, aber sein Wort des Mittels für die zur Zeit 235 000 subdenen deutschen Flüchtlinge gefunden hat, die ihre Heimat verlassen mußten, nur weil sie Deutsche sind und weil die bittere Not in ihrer Heimat unerträglich war. Die Fundamente, die in allen deutschen Mägen von der einmütigen Haltung des deutschen Volkes zeugnis ablegen sollten Herrn Chamberlain zu denken geben und die ständig wachsende Zahl der Flüchtlinge sollte ihn von Tag zu Tag eindringlich daran erinnern, daß die Güte, mit der der Führer das subdenen deutsche Problem gelöst zu haben wünscht, ihre tiefste Berechtigung hat.

Prag zur Führerrede

Die Prager „Bohemia“ schreibt u. a. zur Führerrede: „Die Rede übertrifft alle bisherigen Scharfen. Das was Hitler fordert, hat den Inhalt und die Form eines unumkehrbaren Ultimatum's. Prag hat, wie man hier ohne falsche Scham selbst betont hat, in den letzten Tagen seinen Schritt ohne die Billigung jener Mächte getan, die ihm jene schweren Opfer angetragen haben. Man wird hier gewiß auch in den nächsten Tagen nicht anders handeln.“

Die „Dresdener Nachrichten“ melden aus Prag, daß sofort nach der großen Rede des Führers neue Beratungen auf dem Stadtschloß eingeleitet haben.

So will Beneš die Welt irreführen

Soller tschechischer Vernebelungsversuch am Pragerer

Berlin, 27. September.

Dem „Deutschen Dienst“ wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: „Das Tschcho-Slowakische Pressbüro hat zu dem deutschen Memorandum eine Erklärung veröffentlicht, die derartig von Fehletern und Widersprüchen strotzt, daß sie nur als ein toller Vernebelungsversuch oder ein Versuch einer absoluten Fälschung bezeichnet werden kann.“

Es ist notwendig, die tschechischen Behauptungen im einzelnen zu behandeln und klarzustellen.

1. In der tschechischen Erklärung wird die Behauptung aufgestellt, das deutsche Memorandum enthalte eine neue Forderung, die weit mehr dem englisch-französischen Plan vom 19. September übersteige. Diese Behauptung ist nicht nur von deutscher Seite, sondern auch von ausländischer Seite in den letzten Tagen

hinreichend als unrichtig gekennzeichnet worden. Man darf hier wohl mit Zug und Recht den Beweis verlangen, in welchem Punkte denn das Godesberger Memorandum, das nur die Durchführung und Realisierung des Verträgeabgaber Abkommens betrifft, über den englisch-französischen Plan hinausgeht. Die tschechische Erklärung beschränkt sich hier auf die ganz allgemeine Behauptung ohne jede Anführung eines Beweises und behauptet offenbar darauf, daß sich der größte Teil der Menschheit nicht die Mühe machen würde, beide Dokumente zu vergleichen und die Wahrheit festzustellen.

2. In der tschechischen Erklärung wird die Behauptung aufgestellt, daß die tschechische Erklärung sich hier auf die Vernebelung des subdenen deutschen Gebietes als eine Vernebelung der Lebensmöglichkeiten der Tschcho-Slowakei bezieht. Es ist allgemein bekannt, daß der Weichstum der Tschcho-Slowakei in Innerböheim liegt und die subdenen

deutschen Randgebiete einer Bauerngebiete mit fargen Boden und veredeltem Industriegebiet darstellten. Wie soll der französisch-englische Plan realisiert werden, wenn gleichzeitig die subdenen deutschen Gebiete nicht abgetrennt werden? Wie will die tschechische Regierung ihre an Paris und London gegebene Aufgabe in die Zeit umsetzen, wenn sie auf die subdenen deutschen Gebiete andererseits nicht verzichten will?

3. In der Erklärung wird darüber gestritten, daß das deutsche Memorandum keine Garantien für die neuen tschechischen Grenzen enthalte. Deutschland hat es unumkehrbar und deutlich ausgesprochen, daß es keine Sicherheiten in seinen Grenzen haben will und nach Festlegung der neuen Grenze auf Grund der Volksabstimmung keine territorialen Forderungen mehr in Europa und damit auch an die Tschcho-Slowakei hat.

Es hat ferner zum Ausdruck gebracht, daß es die Grenzen der Tschcho-Slowakei nur gemeinsam mit Polen und Ungarn garantieren könne, weil es nicht in der Lage sei, allein eine Garantie für die heutigen Grenzen der Tschcho-Slowakei gegenüber Polen und Ungarn zu übernehmen, die große Volksteile dieser beiden Nationen einschließen, für die diese Völker die gleichen Forderungen aufgestellt haben, die Deutschland im englisch-französischen Vorschlag bereits zugefanden wurden.

Deutschland hat sich auf den von Wilson proklamierten Grundhof des Selbstbestimmungsrechts gestellt und ist nicht bereit, diesem Grundhof dadurch entgegenzuhandeln, daß es unnatürliche Grenzen der Tschcho-Slowakei anderen Ländern gegenüber garantiert.

4. In der Erklärung wird weiter ausgeführt, daß Deutschland angeblich rein tschechische Gebiete fordere und verlange. In der Rede des Führers vom 26. September heißt es:

„Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort.“ Das habe hier jene Grenze gemäß, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachaufteilung in der Tschcho-Slowakei gerech ist. Trotzdem aber bin ich

Die Tschchen Iprengen und zerkören Grenzgebiet wird zum Trümmerfeld

Breslau, 27. September.

Nach den Berichten der Grenzstellen sind von tschechischer Seite insgesamt, soweit ein Einblick ins Gelände möglich war, auf der Strecke von Ratibor bis Zittau 24 Eisenbahnen, Straßen- und Wegebrücken gesprengt worden. Ferner wurden viele Gebäude und Bauernhöfe niedergelegt, um Schussfeld zu schaffen. In den Fabriken vieler Grenzbetriebe wurden die Maschinen dadurch unbrauchbar gemacht, daß Eisenstücke in Triebwerke geworfen wurden. Ferner wurden die Treibriemen beschnitten und abtransportiert.

Das Land der Grenzbevölkerung, soweit sie nicht mehr flüchten konnte, ist dadurch in Schrecken versetzt worden, daß nicht nur die Männer zum Militär eingezogen wurden, sondern daß auch den Frauen, die zu vielen Tausenden in Spinnereien und Textilbetrieben arbeiteten, nun jede Erwerbsmöglichkeit genommen worden ist.

Dowohl von den tschechischen Grenzstellen auch am Dienstag dem Uebertritt von Flüchtlingen fast überall große Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg gesetzt wurden, sind allein in den an Schläfen angrenzenden Gebieten bis Dienstagabend 8200 Flüchtlinge über die Grenze gegangen.

Dienstagmorgen trafen in dem Grenzort Schönau im Braunauner Land drei Lastkraft-

wagen mit tschechischen Militär ein. Die Soldaten bezogen im Parkwald hinter der Kirche ein Lager. Bei der Besichtigung des Landwirts Dila, 350 Schritt von der Grenze entfernt, sind zwei Maschinengewehrner neu eingebaut worden. Das Konsumvereinshaus des Dorfes, 50 Schritt von der Grenze entfernt, am Schönauer Wasser gelegen, wurde ebenfalls besetzt und die Fenster in Richtung Reichsgrenze aufgehoben. Das Gebäude wurde von den Tschchen zum Wohnstandort ausgebaut. Wie jetzt bekannt wird, wurden in der Nacht zum Sonntag nicht zwei, sondern drei Subdenen deutsche von den Tschchen erschossen. Die Toten sind die Volksgenossen Schafranek, Krause und Müller.

In Tausendern gelangten bis jetzt 12 Gespanne mit 24 Pferden, ferner Schweine und zahlreiches Vieh über die Reichsgrenze und konnten so vor der tschechischen Besetzung in Sicherheit gebracht werden. In Otendorf in S. an anderen Dörfern des Braunauner Landes veranstalteten die Tschchen einen riesigen Schweinemarkt. Die Tiere wurden den Bauern gestohlen und gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet. Das Fleisch wird für die tschechische Forstverwaltung eingepökelt.

Die Schieberreien an der Grenze hören besonders des nachts nicht mehr auf.

Im Staatstheater

Französische Komödie

Von jeder Zeit das Symbol des Theaters eine tragische und eine heitere Maske.

Von jeder hat die heitere Seite der Kunst auf der Bühne ihr unbefristetes und unbefristbares Lebensrecht.

Und immer wird uns ein Werk heiteren Inhalts willkommen sein: zumal, wenn es mit so feinem geschliffenen Witz angefüllt ist wie die Komödie „Also qu! Lassen wir uns scheiden!“ von Sardou und Ajac, die früher als Titel den Namen der weiblichen Hauptfigur „Cyprienne“ trug, und jetzt von

Heing Hilpert neu überfetzt und bearbeitet auf den Bühnen erscheint. Und es ist nicht nur der spezifisch gallische Esprit, der diese Komödie so gefällig macht, sondern auch die große Theatererfahrung der Verfasser, die sich hier wirksam zeigt.

Die Inszenierung des Wertes im Staatstheater, die G. M. Sellner besorgte, wird dem schwerelosen Geft des Wertes in jeder Weise gerecht. Und so errang die Erstaufführung einen durchaus begründeten Erfolg.

Dr. Kl.

beim Wiederbeugen für Sekunden frei über dem Tische schwebte.

Der Mann stieg. Dies Herz — blitzschnell stand ein Bild vor seinen Augen: Krieg, Waischau, Steffa, das Wädel. Und beide stehen bei einem Juden vorm Trödelladen, laufen so ein kleines Silberherz, bei dem auf das Silber noch besonders ein rotes Herz aufgeklebt ist, ein rotes, flammendes Herz. Und diese Flammen des Herzens ähnelten ihm damals so sehr der dreiteiligen, springenden Granate auf der Achselflappe seiner Uniform.

Genau wie heute das Herz da vor ihm. Unfinn — — — Aufwendbare, die wohl tausend Wädel hierzulande trugen. Aber er stieg doch, mußte das Wädel — — —

„Steffa!“ — Entfuhr ihm, ohne daß er es gewollt hatte. Sollte vielleicht doch ein seltsamer Zufall...? Die Kellnerin sah den sonderbaren Fremdling an, der sie hier plötzlich mit ihrem Vornamen ansprach. Ein Deutscher — das sagte die Zeitung. Wer — Und dann kam langsame Erkenntnis über die beiden. Gott, was war aus der kleinen, damals knapp siebenzehnjährigen Steffa geworden! Und er, der Mann, wie wenig gleich er dem jungen, dem gemächlichen Burgen in Uniform mit Wädel eingewundenen Wädel und der wippenden Gerte, wie er sie sich stets am Wädel trug.

Mit dem Herbererenterten, aber war in die Augen des Mädchens ein großes, freudiges Leuchten gekommen.

„Antsch!“ flüsterete sie, und es lag in dem Wort und der Weise mehr als die bloße Wiedererkennung eines längst verklangenen Namens. Später wußte Hans Gläflner selbst nicht mehr, wie es gekommen war, daß er seinen Zug hatte abfahren lassen, daß er in Waischau blieb und am nächsten Morgen Steffa in der Stadt traf.

Sie gingen in ein Kaffeehaus, saßen wie wirliche Liebesleute in einer Ecke und sprachen wie einst miteinander. Sie mit deutschen Sprachdörtern, er mit einzelnen polnischen Wörtern, die sich überraschend schnell wieder einfielen. Dann stand die Frau plötzlich auf, nahm seinen Arm, als wenn es nicht anders sein könnte und ging mit ihm durch die

Straßen der Stadt hinaus zu dem Vorort, wo sich abseits der Friedhof dehnte mit den vielen, vielen deutschen Namen. Mit einer Sicherheit, als wäre sie hier täglich, schritt Steffa durch die Reihen, dann hielt sie vor einer Stätte, die mit Blumen geschmückt vor ihnen lag.

Ergrühter stand Hans Gläflner vor dem Grabe seines besten Kameraden, den hier eine töbliche Krankheit zur Ruhe gebracht. Er sah das Holzkreuz mit dem vertrauten Namen und entfaltete sich, wie er damals mit Steffa hier so manchenmal gestanden, bis die Verwundung geheilt und er wieder an die Front gegangen war. Mit dieser Erkenntnis aber kam ihm zu Bewußtsein, daß gerade dieses Grab so gepflert war... Tief beugte er sich über ihre Hand. Wie selbstam sind doch des Menschen Wege!

Der große Tag des einjamen alternden Mädchens ging zu Ende, so wie sie ihn sich durch all die Jahre erträumt hatte. Sie hatte ihn wiedergegesehen, er hatte ihre Hand gefüßt. Arm in Arm war sie mit dem großen, fastlichen Manne über die Waischawtowa und die anderen großen Straßen geschritten. Sie hatten im besten Speisehaus miteinander gegessen, am weißen Tisch die Blumen, die er ihr geschenkt. Sie hatten mit den Gläsern angelesen und einander tief in die Augen geschaut und waren in diesem Augenblick wieder jung gewesen. Steffas Waischamtraum hatte sich erfüllt. Mehr wagte sie nie zu hoffen und sie war glücklich. Vierundzwanzig Stunden war Hans Gläflner in Waischau gewesen. Einen Tag nur und doch fast eine Jugend lang.

Und nun stand Steffa wieder hinter den Kaffeetischen. Ihre Augen waren noch rot von Abgeschlachten. Wenn ihr Blick aber wieder zur Hand glitt, blinnte dort der Ring. Sein silbernes Herz dight an ihrem, sein Ring am Finger. Diese Erfüllung machte ihre Augen sanft und ergeben.

„Ich habe meine Jugend wiedergegeben“, sagte Hans Gläflner, als seine Frau ihn doch nach diesen vierundzwanzig Stunden fragte, und lächelte dabei so sonderbar, daß sie wußte, es war alles in Ordnung, auch wenn man nicht mit Fragen dränge. Frau Zoni war ebenso blond und flug, wie Steffa schwarz und ergeben war!

Johannes von Kunowski: Wiedersehen mit Steffa...

Hans Gläflner hatten Gefächte weit hinten nach Polen geführt. Wie lebten in diesen Tagen die Erinnerungen auf! Waischaw, Drest-Litow, Grobno — Namen, die einmal vor ihm über zwanzig Jahren Deutschland und die Welt aufhören ließen. Namen, die einstmals in seinem Leben Stationen waren, da er als junger Soldat hier in Polen weilte.

Es ist eine seltsame Stimmung, die über den Menschen kommt, wenn er allein ist in der Fremde, umgeben von einer ihm unverständlich Sprache, und wenn ihm dennoch zuwinkend ein Bild der Erinnerung aufsteigt. Damals diese Kirche, diese Weide... da war er schon einmal. Aber damals standen Feldgrau an den Ecken, und drüben, an jenem pfisterartigen Gebäude war ein Schild angehängt gewesen mit einem großen roten Kreuz — damals.

Hans Gläflner kam zurück von Waischaw. Waischaw — auch das war für ihn ein Name, der Erinnerungen barg.

Wenige Stunden noch, dann würde er wieder zu Hause sein. In sechzig Minuten ging der Zug. Aufmerksam sah er sich im Wartesaal um.

Grau, ein wenig staubbedeckt, standen die unvermeidlichen Balken auf hohen, hölzernen Säulen. In den Säulenhallen des gewaltigen Wertes waren wie überall die Kolonnen der Gläser und Stühle ausgerichtet. Säulern blinnten Säulen, bunte Kellamerschildchen priefen ihm unverständlich irgendwelche Waren an. Aus dem Lausprecher oberhalb dieses gewaltigen Aufbaues tönte leicht einschläfernde Klaviermusik.

Bedächtig zog er die deutsche Zeitung aus der Tasche, die er eben aus dem Waischaw gekauft hatte. Die Stunde Wartezeit würde schnell vergehen. Wie wohl das tut, wenigstens aus einer Zeitung heraus wieder deutsche Laute zu vernahmen.

„Kaffee —“, er schaute nicht weiter auf, als das Mädchen seine Bestellung entgegennahm. Kaffee —, diese Laute sind international, dazu braucht man keinen Sprachführer. Dann er hörte er das Mädchen mit dem Beifellen wiederkommen und blickte auf. Groß, ein wenig breitfüßig kam die Kellnerin an den Tisch, setzte vorsichtig das Glas mit dem Kaffee nieder. Und als sie sich so niederbeugte, da bemerkte Hans Gläflner sich unwillkürlich an einem kleinen Herzen hängen, das an einem filbernen Ketten der Frau um den Hals hing und jetzt

beim Wiederbeugen für Sekunden frei über dem Tische schwebte.

Der Mann stieg. Dies Herz — blitzschnell stand ein Bild vor seinen Augen: Krieg, Waischaw, Steffa, das Wädel. Und beide stehen bei einem Juden vorm Trödelladen, laufen so ein kleines Silberherz, bei dem auf das Silber noch besonders ein rotes Herz aufgeklebt ist, ein rotes, flammendes Herz. Und diese Flammen des Herzens ähnelten ihm damals so sehr der dreiteiligen, springenden Granate auf der Achselflappe seiner Uniform.

Genau wie heute das Herz da vor ihm. Unfinn — — — Aufwendbare, die wohl tausend Wädel hierzulande trugen. Aber er stieg doch, mußte das Wädel — — —

„Steffa!“ — Entfuhr ihm, ohne daß er es gewollt hatte. Sollte vielleicht doch ein seltsamer Zufall...? Die Kellnerin sah den sonderbaren Fremdling an, der sie hier plötzlich mit ihrem Vornamen ansprach. Ein Deutscher — das sagte die Zeitung. Wer — Und dann kam langsame Erkenntnis über die beiden. Gott, was war aus der kleinen, damals knapp siebenzehnjährigen Steffa geworden! Und er, der Mann, wie wenig gleich er dem jungen, dem gemächlichen Burgen in Uniform mit Wädel eingewundenen Wädel und der wippenden Gerte, wie er sie sich stets am Wädel trug.

Mit dem Herbererenterten, aber war in die Augen des Mädchens ein großes, freudiges Leuchten gekommen.

„Antsch!“ flüsterete sie, und es lag in dem Wort und der Weise mehr als die bloße Wiedererkennung eines längst verklangenen Namens. Später wußte Hans Gläflner selbst nicht mehr, wie es gekommen war, daß er seinen Zug hatte abfahren lassen, daß er in Waischaw blieb und am nächsten Morgen Steffa in der Stadt traf.

Sie gingen in ein Kaffeehaus, saßen wie wirliche Liebesleute in einer Ecke und sprachen wie einst miteinander. Sie mit deutschen Sprachdörtern, er mit einzelnen polnischen Wörtern, die sich überraschend schnell wieder einfielen. Dann stand die Frau plötzlich auf, nahm seinen Arm, als wenn es nicht anders sein könnte und ging mit ihm durch die

beim Wiederbeugen für Sekunden frei über dem Tische schwebte.

Der Mann stieg. Dies Herz — blitzschnell stand ein Bild vor seinen Augen: Krieg, Waischaw, Steffa, das Wädel. Und beide stehen bei einem Juden vorm Trödelladen, laufen so ein kleines Silberherz, bei dem auf das Silber noch besonders ein rotes Herz aufgeklebt ist, ein rotes, flammendes Herz. Und diese Flammen des Herzens ähnelten ihm damals so sehr der dreiteiligen, springenden Granate auf der Achselflappe seiner Uniform.

Genau wie heute das Herz da vor ihm. Unfinn — — — Aufwendbare, die wohl tausend Wädel hierzulande trugen. Aber er stieg doch, mußte das Wädel — — —

„Steffa!“ — Entfuhr ihm, ohne daß er es gewollt hatte. Sollte vielleicht doch ein seltsamer Zufall...? Die Kellnerin sah den sonderbaren Fremdling an, der sie hier plötzlich mit ihrem Vornamen ansprach. Ein Deutscher — das sagte die Zeitung. Wer — Und dann kam langsame Erkenntnis über die beiden. Gott, was war aus der kleinen, damals knapp siebenzehnjährigen Steffa geworden! Und er, der Mann, wie wenig gleich er dem jungen, dem gemächlichen Burgen in Uniform mit Wädel eingewundenen Wädel und der wippenden Gerte, wie er sie sich stets am Wädel trug.

Mit dem Herbererenterten, aber war in die Augen des Mädchens ein großes, freudiges Leuchten gekommen.

„Antsch!“ flüsterete sie, und es lag in dem Wort und der Weise mehr als die bloße Wiedererkennung eines längst verklangenen Namens. Später wußte Hans Gläflner selbst nicht mehr, wie es gekommen war, daß er seinen Zug hatte abfahren lassen, daß er in Waischaw blieb und am nächsten Morgen Steffa in der Stadt traf.

Sie gingen in ein Kaffeehaus, saßen wie wirliche Liebesleute in einer Ecke und sprachen wie einst miteinander. Sie mit deutschen Sprachdörtern, er mit einzelnen polnischen Wörtern, die sich überraschend schnell wieder einfielen. Dann stand die Frau plötzlich auf, nahm seinen Arm, als wenn es nicht anders sein könnte und ging mit ihm durch die

gerechter als Herr Beneš und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben. Ich habe von vorbereiten feigelegt.

Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist; die endgültige Grenzlinie jedoch überläßt ich dem Rat der dort befindlichen Volksgenossen selbst!

Ich habe also feigelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Arbeit in unnaftindigen soll. Und damit niemand fragen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saarabstimmung als Grundlage für diese Abstimmlung gewählt.

Ich bin nun bereit und war bereit, meineteilen im ganzen Gebiet, abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen.

Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzlinie zwischen dem deutschen und dem tschechischen Gebiet zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, es ist nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmung die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Zeit die Britische Legion einzulassen, die mit dem Auftrag, nach in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und ich war dann fernere bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festsetzen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Nun kann man sich fragen, wieviel unmissverständlicher Erklärung des Führers nur die Dreifachigkeit bewundern, mit der von tschechischer Seite die Behauptung wiederholt wird, Deutschland fordere tschechische Gebiete, und fragen:

Fürchtet die Tschecho-Slowakei das Wort des Volkes?

Sticht das System Beneš schon auf so schwachen Füßen, daß es befürchtet, ein großer Teil der Tschechen werde bei der Abstimmung etwa für Deutschland stimmen?

Um die tschechischen Behauptungen glaubhaft zu machen, operiert die Erklärung mit Zahlen, die schon deswegen völlig unrichtig sind, weil die endgültige Grenzlinie ja durch eine internationale Kommission auf Grund des Abstimmungsergebnisses vorgenommen werden soll. Daher spielen die von den Tschechen angegebenen Zahlen, deren Richtigkeit übrigens von deutscher Seite energisch bestritten wird, überhaupt keine Rolle, weil das Volk selbst sein Wort abgeben und über sein Schicksal entscheiden soll.

Wenn so viele Tschechen im Sudetengebiet wohnen, wie in der tschechischen Erklärung behauptet werde, dann muß die Abstimmung zwangsläufig zu einem grandiosen tschechischen Wahlsieg führen. Fürchtet die Tschecho-Slowakei diesen Wahlsieg? Es kann doch als moralischer Erfolg der Prager Regierung zur Stärkung ihrer Autorität dienen. Warum sucht sie ihm dann mit allen Mitteln zu entgehen?

6. Wenn im Zusammenhang damit die Befürchtung ausgeprochen wird, es könne eine tschechische Minderheit zu Deutschland kommen und einnatjonalisiert werden, ohne daß für diese Minderheit Garantien gegeben sind, so muß die Prager Regierung darauf hingewiesen werden, daß Internationalisierungen bisher nur im sudetenbunischen Lande vorgenommen worden sind. Dort wurde von tschechischer Seite der Versuch gemacht, die Deutschen zu Hunderttausenden zu emmalieren.

Deutschland hat erst seit dem Ausbruch des Weltkriegs eine geringe tschechische Minderheit in seinen Grenzen, und zwar in Wien. Der Minderheitenschutz, der dieser Minderheit zuteil wird, kann wohl als der mehrfache des bezeichnet werden, den es in Europa gibt. Diese Minderheit hat alle Freiheiten, die überhaupt eine Minderheit erhalten kann: eigene Schulen, eigene Kirchen, eigene Klubs, völlige Freiheit der Sprache. Sie ist sogar vom Militärdienst befreit, während z. B. die Deutschen in der Tschecho-Slowakei gegen ihr eigenes Volk als Soldaten kämpfen sollen. Die Tschecho-Slowakei hat also allen Anlaß, Vergleiche dieser Art zu scheuen.

Im übrigen sollen ja nach dem Wortlaut des tschechischen Memorandums betrieblige Fragen

durch eine deutsch-tschechische Kommission gelöst werden.

6. Die Erklärung legt dar, daß durch die Abtretung des sudetenbunischen Gebietes wirtschaftliche Zusammenhänge getrennt und wichtige Teile der tschecho-slowakischen Wirtschaft ihr genommen würden. Grenzveränderungen bringen in immer Trennungen von Wirtschaftszusammenhängen. Das war auch 1918 so, ohne daß damals Herr Beneš danach gefragt hätte, ob z. B. die Abtretung der Slowakei von Ungarn zu zwei Jahrhunderten bestehende Wirtschaftszusammenhänge zerrisse. Grenzveränderungen ohne Zerschneidung von Wirtschaftszusammenhängen hat es in der Welt noch nie gegeben und wird es auch nie geben. Es muß hier die Frage erhoben werden, wie Herr Beneš sich denn bei seiner Zustimmung die Abtretung der sudetenbunischen Gebiete denkt, ohne daß Wirtschaftszusammenhänge geändert und der Anteil der Sudetenbunischen an der Volkswirtschaft mit abgetrennt wird.

Diese Wirtschaft wurde von den Sudetenbunischen geschaffen und von den Tschechen zunichte gemacht. Das tschechische Gebiet ist heute ein einziger Industrie-Friedhof, dessen Wert zu betonen Herr Beneš sich nicht anheißelt. Es ist wohl bekannt, daß das Sudetenbunische die größte Arbeitslosigkeit in der Tschecho-Slowakei, das größte Verfallens, die größte Krankheit, die größte Verelendung der Bevölkerung, die größte Zahl der Todesfälle durch Unterernährung aufzuweisen hat. Will Herr Beneš diese Ausbuchtung und physische Ver-

Der Slowakische Rat dankt dem Führer

Ohne Trennung der Slowaken von den Tschechen kein Friede

Genf, 27. September. Der Slowakische Rat in Genf hat am Dienstag folgendes Telegramm an den Führer und Reichkanzler geschickt:

„In diesem Moment, da die Tschechen die Welt mit unwahren Nachrichten überfluten, daß sie mit den Slowaken eine Verständigung erzielt haben und methodisch die Unrichtigkeit der Erklärung eines tschecho-slowakischen Volkes verbreiten, gestattete sich der Slowakische Rat im Namen des slowakischen Volkes, seiner Gegenzug seinen tiefgeföhnten Dank auszusprechen, daß Sie in Ihrer Rede am 26. September das slowakische Problem erwähnten. Mit der Macht, die wir in Mitteleuropa vertreten, gestatten wir uns die Erklärung, daß ein tschechischer Friede ohne die Zustimmung der Slowaken von den Tschechen und ihre Eingliederung an Ungarn undenkbar ist.“

Das Telegramm ist unterzeichnet von Franz Schlicda, Präsident des Slowakischen Rates in Genf.

Ungarn dankt dem Führer

Budapest, 28. September. Die Rede des Führers hat in Ungarn eine große Reihe von Dankeserklärungen an den Reichkanzler ausgelöst. Die ungarische

nichtung des Sudetenbunischums noch länger fortsetzen, weil er so außerordentlichen Wert auf den Wirtschaftsanteil des Sudetenbunischums legt? Die Sudetenbunischen haben im übrigen genau wie alle anderen Staatsangehörigen ihre Steuern gezahlt und damit Staatsbeiträge mitgeschaffen und miterhalten.

7. Straßen und Eisenbahnen würden durch die neue Grenzlinie zerrissen: so argumentiert Herr Beneš! Wie will Herr Beneš die an England und Frankreich freiwillig abgegebenen Zugänge erfüllen, ohne das Straßen- und Eisenbahnnetz zu zerstören? Die tschecho-slowakischen Straßen und Eisenbahnen aus dem tschechischen Gebiet heranzuschneiden und territorial machen, oder welche grotesken Pläne hat Herr Beneš sonst? Das Memorandum sieht auch für solche Fälle tschechische Vereinbarungen vor. Im übrigen ist die Debatte, die Verbindung von Prag nach den tschechischen Gebieten der Tschecho-Slowakei würde durch die Abtretung der sudetenbunischen Gebiete zerstört, falsch. Die Eisenbahn von Prag über Brünn, wo die Tschechen mit einem sicheren Abstimmungsgebiet rechnen, nach dem Osten bietet für alle Fälle tschechische Besitz. Wie weit andere Eisenbahnlücken zerschneiden werden, kann erst die Volksabstimmung entscheiden. Eine internationale Kommission würde darüber zu befinden haben. Aber auch dann wäre ein Korridorverkehr möglich, wie er auch bisher schon stellenweise über Reichsgebiet besteht.

8. „Die Tschecho-Slowakei verliere ihre natürlichen „Grenzengrenzen“ steht in der tschechischen

Neuankündigung z. B. dankt im Namen von über 2 Millionen Mitbürgern für das tschechische Interesse, das der Führer und Reichkanzler dem ungarischen Schicksal entgegenbringe und dem er in seiner gewaltigen Rede Ausdruck von weltgeschichtlicher Bedeutung verliehen habe. Das gesamte Ungarnum sei dem Führer des deutschen Volkes zu tiefstem Dank verpflichtet. Es ist überaus dankbar, daß mit einer Unterstützung nicht nur dem unter tschechischer Herrschaft stehenden Ungarnum sondern auch dem seit 1000 Jahren mit Ungarn verbundenen slowakischen und ukrainischen Volk Gerechtigkeit widerfahren werde.

Warschau Antwort an Prag

Warschau, 28. September. Die der Warschauer Rundfunk mitteilte, ist die Antwort der polnischen Regierung auf die Note der tschechischen Regierung am Dienstag 17.40 Uhr auf dem Luftwege nach Prag abgehandelt worden. Die polnische Antwort enthalte einen fortsetzten Plan über die territoriale Lösung der polnischen Frage.

Im Warschauer Schloß fand Dienstag eine weitere Beratung über die politische Lage statt. Außer dem Staatspräsidenten wohnten dieser Versammlung Marschal Hindy-Smigh, der Ministerpräsident General-Edwardski, Reichministerpräsident Skwiszowski und Außenminister Beck bei.

Frankreichs „Geheimdiplomatie“

Sofortige Einberufung des Parlaments verlangt

Paris, 28. September. (Westen Rundfunk)

Wahrscheinlich mit der Vorbereitung von etwa 50 reichsgerichteten Abgeordneten im Quai d'Orsay, die Auskunft über die zahlreichen in den letzten Tagen aufgetauchten Äußerungen verlangt haben, veröffentlichte das „Journal“ einen Teilsatz des ehemaligen Ministerpräsidenten Flanbin, der die unverzügliche Einberufung des Parlaments verlangt.

Trotz des Verlangens von Seiten fast aller Parteien, so schreibt Flanbin, bestche Daladier auf einer Nichtberufung. Eine solche Haltung sei um so weniger gerechtfertigt, als der Ministerpräsident eine solche Einberufung in rechtmäßiger Form auf eine kurze außerordentliche Sitzung des Parlaments für einige Tage oder sogar nur für eine Stunde fest beschränken können. Man könne sich fragen, ob

Frankreich noch immer ein demokratisches Regime bestehe oder nicht.

Hüter und Mussolini hätten öffentlich gesprochen, nur die französische Regierung hülle sich in harntändiges Schweigen. Deshalb sei es aber kein Geheimnis, daß durchsamt alle Parlamentarier über die endgültige Haltung Frankreichs im tschecho-slowakischen Konflikt einig seien.

Man habe sich früher über die Geheimdiplomatie beklagt. Sie habe in dem Ruf gestanden, künftige Kriege vorzubereiten. Heute würde man mit mehr Berechtigung eine tendenziöse Diplomatie ans Licht zerren, die zum sofortigen Krieg führe. Seit Beginn deren Verlauf sich schwere Ereignisse abgepielt haben, habe man Frankreich der falschen Meldung, daß der unrichtige Kommentar ausgeliefert. Für den einfachen Franzosen sei es recht schwer, zu wissen, wo die Wahrheit liege.

In der Tat habe die französische Regierung weder den Wortlaut des tschechisch-englischen Grenzvertrages noch die Absichten, nach dem Wortlaut des tschechischen Memorandums, noch die Kanäle der endgültigen oder provisorischen von deutschen Truppen zu besetzenden Sudetengebiete amtlich bekanntgegeben.

Je nach den Zeitungen oder der Rundfunksender seien diese oder jene Sätze getrieben oder besonders hervorgehoben worden, wenn nicht bereits in sensationellen Gesamtüberschriften oder Kommentaren der Wortlaut entleert wurde. Früher habe man dies alles den totalitären Staaten zum Vorwurf gemacht. Sobald es früher um einen Wortlaut gegangen sei, sei es in Frankreich üblich gewesen, ihn vollständig in der amtlichen Fassung zu veröffentlichen.

Wenn die Äußerung eines Wortlauts etwa zu Meinungsverschiedenheiten habe führen können, so habe sofort die öffentliche Aussprache in Kammer und Senat begonnen, in denen die einzigen Vertreter säßen, die qualifiziert seien, im Namen der Nation zu sprechen. Dann erst hätten die Regierungen öffentliche Verantwortlichkeiten übernommen.

Die Volkstrost habe das alles geändert. Bei unbedingten Dingen von nur lokalen Interessen sei die Notwendigkeit der Abstimmung eines Gesetzes beibehalten worden. Aber die Volkstrost habe den Präzedenzfall geschaffen, daß eine Resolution über die Schicksale und die Parlamentsabstimmung in den Krieg gebracht werden kann.

Es werde behauptet, daß eine Aussprache im Parlament die Moral der Mobilisierten bedenklich machen könne. Er glaube in diesem Falle, daß die Moral derer, die öffentlich ihre Arbeit, ihrer Familie entziehen würden, nicht besser gelärt werden könne, als wenn sie von der Gerechtigkeit der Sache überzeugt würden.

Erklärung zu lesen. In diesen Gebieten oder wohnen die Sudetenbunischen. Wie soll der englisch-französische Plan realisiert werden, wenn die Gebietsgrenze, also das tschechische Siedlungsgebiet, nicht abgetrennt werden kann?

9. Im Schluß der Erklärung wird nochmals ausgeprochen, daß die Tschecho-Slowakei nach Abtretung des Sudetenbunischen Gebietes auf Grund der Ungnade ausgeliefert sei. Demgegenüber sieht die verbindliche deutsche Erklärung, die der Führer in seiner Rede vom 26. 9. nochmals hervorgehoben hat, daß Deutschland kein tschechisches Gebiete im Tschechen in seinen Grenzen zu haben wünscht, seinerzeit also die nach der Abstimmung bestimmten Grenzen zwischen Deutschland und der Tschechi als endgültig betrachtet. Die wiederliche Erklärung von der angeblichen Auslieferung der Tschechen an Deutschland ist also offenbar nur dazu bestimmt, in ununterbrochener freier Stimmung zu machen und Mitleid zu erregen.

Zusammenfassend muß folgendes festgehalten werden:

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß Herr Beneš England und Frankreich schimpflich beloggen und hinterlistig an den Hals, als er den englisch-französischen Plan auf Abtretung des sudetenbunischen Gebietes annahm, so ist diese amtliche tschechische Erklärung der schimpfliche Beweis dafür. Sie zeigt in jedem einzelnen Punkt, daß die Tschecho-Slowakei niemals wissens war, und willens ist, die Verpflichtungen aus dem englisch-französischen Vertrag zu erfüllen, sondern mit allen Mitteln versucht, sich um die Erfüllung dieser Pflichten herumzudrücken. Daraus ergibt sich auch, daß die an England und Frankreich gegebene Zusage nur dazu bestimmt war, der Tschecho-Slowakei ein Alibi zu verschaffen und der Welt den Eindruck des guten Willens der Tschecho-Slowakei vorzutäuschen, um damit unter allen Umständen, die es überhaupt gibt, der eingegangenen Verpflichtung zu entgehen und die Schuld dafür Deutschland zuzuschreiben, das seinen unabhingbaren Rechtsanspruch auf die Sudetenbunischen und ihre Heimat nicht abgeben will.

Die tschechische amtliche Erklärung ist in diesem Augenblick von so ungeheurer geschichtlicher Bedeutung, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht darauf verzichten kann, eine klare und unmissverständliche Stellungnahme dazu von den Mächten zu fordern, denen die Tschecho-Slowakei bereits feste Zusagen gemacht hatte, und die heute moralisch für die Durchführung dieser Zusagen mit ihrer nationalen Ehre haften.

An die Fallschirmgeräten

Kommunikanten und Tschechen vererbschaftlich im Kampf

Warschau, 27. September.

In der Nähe von Warschau hat sich ein blutiger Zwischenfall ereignet, der für die nervöse Schicksalhaftigkeit der tschechischen Soldaten bezeichnend ist. In der Nacht rückten kommunistische Verbände vom Walde her gegen Geographen vor und erzwangen auf den dort wohnenden Maschinenbedienten. Zur gleichen Zeit rückten von der Warschauer Seite her tschechische Finanzwachleute und Soldaten an, die in den kommunikativen Märdern des Sudetenbunischen Freikorps vermuteten und daher das Feuer der kommunistischen Verbände erwiderten. Durch diesen Streit wurden zwei tschechische Finanzgänger und ein kommunistischer Soldat, dem sich der Sachverhalt herausgestellt hatte, wurde die Schiene eingeklinkt und das Militär rückte mit Tanks in den Ort ein. Zur Zeit ist Geographen wieder von tschechischem Militär besetzt.

Politik in kurzen Worten

Der Führer und Reichkanzler hat den Oberregierungsrat im Reichsministerium des Inneren Gauleiter Hans Krebs, dem kürzlich die Leitung der sudetenbunischen Rückführungshilfe übertragen wurde, zum Ministerialrat ernannt.

Die Studientreffen der 450 französischen Arbeiter- und Handwerksführer, die auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront und der Deutsch-Französischen Gesellschaft durchgeführt wurden, fanden am Montag mit einer gemeinsamen Rheinfahrt und einer deutsch-französischen Kundgebung in Köln ihren Abschluß.

Der französische Ministerat, der unter Vorsitz des Präsidenten Gebrauch Dienstagmittag, zum ersten Mal zusammentrat, nahm einen Bericht Daladiers über die Lage und die Londoner Besprechungen entgegen.

Die Pant von Frankreich hat den Diskontsatz von 2,5 auf 3 v. H., den Satz für Vorkaufe auf Wertpapiere von 3,5 auf 4 v. H., und den Zinssatz für 30-Tage-Gelder von 2,5 auf 3 v. H. heraufgesetzt. Der Diskontsatz von 2,5 v. H. trat seit dem 12. Mai 1938 in Kraft.

Der Landesverband der Französischen Zeitungen und das Syndikat der Pariser Presse haben beschlossen, daß die Zeitungen von heute ab nur in einem Höchstmumfang von sechs Seiten erscheinen.

Die lettische Morgenpresse bringt durchwegs spaltenlange Auszüge aus der Führer-Rede. Das halbamtliche Blatt „Nis“ bezeichnet die Rede als eine wahrhaft grandiose Kundgebung für Deutschland und die Welt.

Das unweit der Grenze bei Simanathaliegende tschechische Militär wird immer heftiger für den Krieg. Fortgesetzt wird geschlossen. Die Angeln fliegen über die Grenze auf reichsdeutsches Gebiet bis in die Stadtmitte von Klingenthal. Größtlich ist völlig abgeschnitten.

Ebenso wie das Acker Ländchen ist nun auch der Schludnauer-Kümmelberg Bezirk völlig von tschechischen und kommunistischen Truppen gesäubert und in die Verantwortung der Sudetenbunischen Partei übergegangen.

Englische Presse tritt auf der Stelle

Die Rundfunkansprache Chamberlains im Mittelpunkt

London, 28. September. (Westen Rundfunk)

Die englische Presse steht am Mittwochmorgen im Zeichen der Rundfunkansprache Chamberlains. Die allgemeine beifällige Aufnahme in m m n worden ist im übrigen ist bei den Blättern eine gewisse Zurückhaltung zu bemerken, da man es offenbar vermeiden will, sich in irgendeiner Richtung festzulassen, solange die Dinge in Ruß sind. So berichten die Zeitungen ausführlich über die Ereignisse der letzten Tage, ohne daß dabei eine einheitliche Stellungnahme oder eine klare Festsagung festzustellen wäre. Der deutsche Standpunkt in der tschechischen Frage wird nach wie vor mit wenig Verständnis erörtert, ja, es fehlt auch nicht an ausgeprochenen gehässigen und böswilligen Auslegungen der tschechischen Denksätze.

Die „Times“ sagen in ihrem Leitartikel u. a., daß niemand jetzt bereit sein könnte, Chamberlains Bemerkungen mit dem einzigen Erfolg gekrönt sein würden, der ihm eine entsprechende Wertschätzung geben würde, mit der Erhaltung des Weltfriedens. Zur tschechischen Frage erklärt das Blatt erneut,

was jetzt noch bleibt, sei nichts anderes als die Frage der Durchführung einer auf dem Uebereinkommenswege schon geschlossenen Regierung.

Die „Times“ gehen dann weiter auf positive Punkte der Führerrede ein, die einige Hoffnung auf Verständigung geben, in denen Wolf Hitler sich zu einer schließlichen Garantie der Tschecho-Slowakei erklärt und eine Kontrolle der Abstimmungsgebiete durch die britische Legion angenommen habe. Wichtigstehend lagen die „Times“ das sich zwischen dem Führer und Chamberlain eine Art von persönlichem Vertrauensverhältnis herausgebildet habe, und auf dieses Vertrauen gründe sich die Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens.

Die „News Chronicle“ meint, daß Chamberlain mit seinen Friedensbemerkungen sich sehr verdient gemacht habe. Aber sie bemängelt an seiner Rede, daß sie nicht klar genug gewesen sei. Die „Daily Mail“ sagt in ihrem Leitartikel, daß die Für zu Frieden noch nicht geschlossen sei. Die britische Regierung benutze als Hauptquellen der Diplomatie alles, was Klugheit und Erfahrung nur anempfehlen, um den Weg zur Verständigung zu finden.

Der „Daily Express“ meint zu der Rundfunkansprache Chamberlains, daß sie die Nation mit Stolz erfüllt habe. Das Blatt hebt dann besonders hervor, daß England die Dominanz in derartiger ersten Fragen der Außenpolitik um Rat fragen müsse, und deren Antwort abwarten. Dem englischen Volk aber könne man sagen: „folgt Chamberlain!“

Mit „Kraft durch Freude“ in den „Eulenspiegel“

Freitag große Kabarettvorstellung
Ungelächter Vortragsgelöb! Anfang 20,30 Uhr

Albert Laube, Ansager; R. und D. v. Nagy, Tanzpaar
2 Buntys, Radfahrakt; Ena de Prel, Gedächtniskünstlerin; Paul Galley, Musical-Akt; Jilly Argo, Tanz- und Trapezkünstlerin

Für RM 1.- erhalten Sie freien Eintritt, freie Kleiderablage und 2 Glas Bier oder 1 Kännchen Kaffee oder 1/2 Liter Most- oder Rheinwein oder Most oder eine Tasse Kaffee und einen Weinbrand oder Likör

Karten sind zu haben in der Kresidenzstelle „Kraft durch Freude“ Markt 3 — Preis an der Abendkasse RM 1.20

Ämtliche Bekanntmachungen

Polizeiverordnung für den Kramermarkt 1938

- Der Marktverkehr dauert am Sonntag, dem 2. 10. 1938, von 15-23½ Uhr, vom 3.-7. 10. 1938 von 8-23 Uhr.
 - Das Feldreiten und Verlaufen von Gegenständen sowie das Parkieren von Gegenständen und Wägen außerhalb dieser Zeit ist auf den Straßen und Wegen und in den öffentlichen Lokalen verboten. Anträge auf Befreiung von Ausnahmen sind auf dem Polizeiamt, Zimmer 210, von 9 bis 12 Uhr zu stellen.
 - Am 2. 10. 1938 wird die Sonntagsruhe für Ladengeschäfte allgemein von 15 bis 19 Uhr aufgehoben.
 - Die Polizeilinde wird für alle öffentlichen Lokale vom 2. bis 7. 10. 1938 auf 5 Uhr befesselt. Für Tanz und Musik ist die polizeiliche Erlaubnis einzuholen.
 - Einbahnstraßen.
 - Während des Kramermarktes wird die Kennzeichnung als Einbahnstraße für die St. Kirchstraße und Bergstraße aufgehoben.
 - Als Einbahnstraßen werden gekennzeichnet:
 - a) in Richtung Donnersteepe zur Radobirer Straße: Milch- und Einbahnstraße
 - b) in Richtung Heiligengeiststraße zur Ringelhofstraße: Melkenstraße bis Johannisstraße und Johannisstraße.
 - Verkehr ist vom 2. bis 7. 10. 1938:
 - a) der Verkehr mit Kraftfahrzeugen und Fußherren von 12 bis 24 Uhr in der Lange, Wäternstraße, den Straßen am Markt, dem Schloßplatz (von Landesmuseum bis Schloßwache) und in der Straße Pferdmarkt zwischen Johannis- und Georgstraße; in der Richtung auswärts bis zum Wägen und von den Straßen der Mühlentwischen am Markt und Pferdmarkt ist gestattet.
 - b) das Fahren mit Wägen und Kinderwagen von 15 bis 24 Uhr auf dem Marktplatz, dem Wägenmarkt, Heiligengeist-, Lange- und Wäternstraße. Dem Fahren steht das Fahren des Wagens gleich.

Das Fahren von Wägen zu und von den im Sperrgebiet gelegenen Fahrradwegen ist nur auf kürzestem Wege gestattet.
 - Auf dem Pferdemarkt ist in jeder Fahrzeugkategorie zwischen den Radreihen verboten. Lieferwagen dürfen dort, falls die Anlieferung nicht anders möglich, nur bis 12 Uhr verkehren. Das Fahren von Fahrrädern und Kinderwagen ist nur bis 15 Uhr gestattet.
 - Am den Tagen des Aufbaus 30. 9. und 1. 10. und des Abbauens 2. 10. ist der Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art (außer Trollybussen) von 8 bis 24 Uhr in den Straßen am Markt, Schloßplatz (von Landesmuseum bis Schloßwache) und in der Wäternstraße (von Markt bis Wäternstraße) verboten.
 - Für Anlieger in den gesperrten Straßen gemäß der Polizei- und Verkehrsregeln, ab 28. 9. von 9 bis 12 Uhr auf Antrag Ausnahme-Erlaubnis; diese ist beim Fahren mitzuführen und den Verkehrsregeln auf dem Markt auszubringen.
 - Uebertretungen dieser Vorschriften unterliegen der Bestrafung nach den gesetzlichen Bestimmungen.
- Odenburg, den 27. September 1938.
- Der Polizeiverwalter.
H. v. a. Köhne.

Die Goethestraße

ist wegen Ausführung von Sanifikationsarbeiten in der Strecke vom Wittenberg bis zur v. Müller-Straße von heute ab für 8 Tage für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Odenburg, den 27. September 1938

Der Oberbürgermeister
H. v. a. Köhne

Unter den Viehbeständen folgender Besitzer ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:

1. Landwirt Friedrich Jansen, Weidhof, Ammerländer Heerstraße 332, 2. Schäfer Gerhard Meyer, Wäternstraße, Wäternweg (Weide Donnersteeper Feld), 3. Wwe. Johanne Seinemann, Sodenfeld 46, 4. Wwe. Anna Hollweg, Donnersteeper Feld (Weide Donnersteeper Feld).

Die Seuchenbestände liegen in bereits gebildeten Sperrgebieten.

Erfolgslos ist die Maul- und Klauenseuche in folgenden Fällen:

1. Bauer Georg Willers, Gloppeburger Str. 483, 2. Landwirt Gerhard Friedrich, Hundsmühlener Str. 179, 3. Landwirt August von Wöhr, Gehlweg 27, 4. Landwirt Hermann Seinemann, Wäternstraße, 5. Landmann Georg Willers, Wäternstraße, 6. Landwirt Johann Willers, Wäternstraße, 7. Wwe. Anna Maas, Sodenweg 25, 8. Landwirt Hermann Willers, Wäternstraße, 9. Landwirt Heinrich Heims, Sodenfeld 59, 10. Landmann Adolf Wätern, Wäternstraße, 11. Arbeiter Fritz Rabler, Giesfelder Landstraße 207, 12. Landmann Arthur Wöhr, Gloppeburger Straße 119, 13. Weidewärter a. D. Gerhard Gerdes, Sodenweg 104, 14. Landmann Heinrich Gramberg, Sodenweg 67, 15. Georg Heffels, Hundsmühlener Str. 87, 16. Landwirt Friedrich Schäfer, Wäternstraße, 17. Landwirt Georg Schumacher, Wäternstraße, 18. Forstbetriebs Wilhelm Rüdewald, Giesfelder Str. 151, 19. Landwirt Heinrich Schäfer, Drögen-Sodenweg, 20. Schäfer Hermann v. Daaf, Wäternstraße, 21. Wwe. Helene Schäfer, Drögen-Sodenweg, 22. Arbeiter August Dietz, Giesfelder Str. 59, 23. Weidewärter Johann Müll, Wäternstraße 139.

Sich vorbehaltlich auf die in früheren Bekanntmachungen erteilten Erlaubnisse.

Odenburg, den 26. September 1938.

Der Polizeiverwalter.
H. v. a. Köhne.

Hoyer Eberaktion

am 7. Oktober, vorm. 11 Uhr in Bassum
Gastwirtschaft Wöhr (früh, Schlenker)

Zum Verkauf kommen:
100 reichsgeladene und schußgeimpfte Eber
Ankaufsbefehligen haben zur Verfügung

Auskunft und Katalog durch:
Landesjagdrevierverband Hannover-Braunschweig,
Zweigbezirk 30 b, Hannover, Hinderstr. 12A, Ruf 22221

Gewinnliste 25. Sept. 1938

des
Hilfsvereins Landesleit Odenburg e. V., Odenburg, Etou 12

Hauptgewinne:
Nr. 9460 A und B (je 250 RM in Bar)
Nr. 11300 A und B (je 1 Korbmädelgarnitur)
Nr. 8081 A und B (je 1 Korbmädelgarnitur)

20 Gewinne im Werte von je 10 RM:
Nr. 100 3583 8026 5448 5824 7389 10921 11965 12473 13816 A und B

100 Gewinne im Werte von je 5 RM:
Nr. 18 150 600 806 885 1528 1650 3971 4198 4425 4661 5652 5855 6227 6960 7781 7810 7890 7908 8050 8350 8977 9527 9647 9693 9951 9966 9878 10664 10638 11040 11158 12334 12470 12710 12987 12987 13053 13054 13105 13407 13511 13514 13688 13881 13883 13980 13987 14583 14712 A und B.

200 Gewinne im Werte von je 3 RM:
Nr. 123 154 156 162 430 431 583 846 917 1118 1394 1488 1626 1652 2033 2078 2159 2297 2468 2718 2933 3189 3206 3274 4144 4402 4829 4962 5097 5415 5496 5728 5784 6113 6137 6204 6901 6727 6800 6829 6874 7083 7470 7707 7780 7800 7805 7888 8048 8112 8207 8456 8538 8626 8872 9008 9085 9800 9377 9378 9676 9805 9861 10125 10176 10234 10352 10393 10443 10634 10611 10717 10791 10883 11135 11213 11225 11352 11501 11606 11778 11802 11838 11941 11953 12490 12541 12585 12763 12888 12916 13140 13442 13722 14019 14261 14494 14628 14846 14927 A u. B.

Außerdem entfällt auf jede Possummer mit der Endziffer 4 ein Serierenninn im Werte von 1 RM. (z. B. 4, 24, 134 usw.).

Gewinn-Ansagestellen:
Odenburg: Geschäftsstelle, Etou 12
Bad Zwischenahn: Johanne Hiemen, Bahnhofstraße
Kafete: Dietrich Drieh, Kirchweg



Odenburgisches Staatstheater
Telephon 4005

Mittwoch, 28. 9. 19-23½:

„Sobenginn“
Sonderpreise

Donnerst. 29. 9. 20 h. ges. 23:

„Die Hölle“
„Wallenstein“ 2. Teil
„Wallenstein's Tod“
Preisgruppe I

Freitag, 30. 9. 20 h. ges. 24:

„Die Hölle“
„Wallenstein“ 1. Teil
„Wallenstein's Lager — Die Piccolomini“
Preisgruppe I

Sonabend, 1. 10. 20-23:

„Die Hölle“
„Die Träume“
Preisgruppe I

Kramermarktbeginn!
Sonntag, 2. 10. 20-23:

„Die Hölle“
„Die Träume“
Preisgruppe I

Die von Ady ausgehenden Karten können am Sonntag auch zwischen 15½ und 19 Uhr eingelöst werden.

Montag, 3. 10. 20-23:

1. Ausm.-Vorst.
„Die Träume“
Preisgruppe I

Georg Freese
Kopiermaschinen
F. K. Mannheim

Alt-Osternburg
Jeden Mittwoch, Freitag, Sonnabend und Sonntag

Tanz
Gesucht für die Kramermarkts- tage

mehrere junge Mädchen
für Marktfröndlied.
Peter Klammann.
zu melden am Donnerstag
Donnersteeper Straße 268.

Dieser Leser
sucht Ihre Anzeige,
Herr Gewerbetreibender. Wo ist sie heute? Er möchte morgen etwas bei Ihnen kaufen

Deutscher Heide- u. Schleuderhonig
zum festgelegten Höchstpreise gegen Kasse. Verkaufsfähige werden geliefert. Erhöhter Muster.

Schreiber Müller,
Gontigeweg
Dorf in Weßf.

MARTENS

Wer einen Lastzug braucht, der wähle den in der ganzen Welt als vorbildlich bekannten

Magirus-Diesel

H. Mariens, Kraftfahrz.
Odenburg — Fernruf 4885

Tätowier-, Stahl-, Brenn- Stempel
Brennplatten oder Alphabete

Präge- u. Gravir-Anstalt, Stempelfabrik
Hering, Odenburg
Käfersir. 34 + Fernruf 2321

Aerzietafel

Verreist
Dr. Nelle

Astoria

Im Kaffee-Restaurant täglich ab 16.30 Uhr
Künstler-Konzert

Nachmittags die große Tasse Kaffee mit Gebäck
0.50 Mk. in der behaglich eingerichteten „Kaffee“-
Stimmungsmusik bis 3 Uhr bei mäßigen Preisen.

VORANZEIGE
Kramermarkt das große Variété-Programm

Ihr Brief

Wird immer größer, wenn Sie ein schickendes Buchband fragen. Es kann auch Druckeinstimmung entfallen. Fragen Sie Ihren Vrs. Ein Unterfelddruck ist nicht ein Bild in der Welt, sondern stellt eine Buchausführung dar und ist befriedigend. Viele Buchliebhaber haben sich mit Hilfe meiner Spezialausführung sogar geehrt. U. a. schreibt Herr Wolff: „Zeile Ihren Biederbuch mit, das mein langjähriger Zeilenbruch trotz meines Alters von 44 Jahren die schwerste Arbeit durch das Fragen Ihrer Spezialausgabe vollbracht habe. Mein Dankverbleiben können Sie jederzeit bestätigen. Ich kann Ihre Spezialausgabe jedem Buchliebhaber nur wärmstens empfehlen.“ Franz Wolff, Sattler, Spandau, Kaiserstr. 18, den 13. Juni 1938. „Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Kommen Sie zu mir und Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Druck zurückzahlen läßt ohne harten Ellenbogen, von RM 15.— an. Überzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich in: Weber, Donnerstag, 28. Sept., von 4.30-7 Uhr im Bahnhofhotel, Odenburg, Freitag, 30. Sept., von 9-11 Uhr im Hotel Groppe, Dorel, Freitag, 30. Sept., von 1-3 Uhr im Bahnhofhotel, Nordenham, Samstag, 1. Okt., von 9-12 Uhr im Hotel zur Post, Delmenhorst, Samstag, 1. Okt., von 3-7 Uhr im Bahnhofhotel, Rechts, Montag, 3. Okt., von 9-12 Uhr im Hotel Kamerer, Groppe, Montag, 3. Okt., von 2-4 Uhr im Centralhotel, L. Ruffing, Spezialabgabe, Köln, Richard-Wagner-Str. 16.

Familien-Nachrichten

Statt Anzage!

Odenburg, den 26. Sept. 1938.
Starbarchitekt. 4.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe, gute Tante und Großtante

Fräulein Emma Schröder

im 84. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Carla und Emma Schröder.

Trauerfeier am Freitag, 30. September, 9 Uhr, in der Gertrudentafel, Belegung anschließend.

Statt Karten!

Odenburg, den 27. Sept. 1938.

Heute morgen ist meine liebe Frau, unsere liebevolle, tätige Mutter und Schwiegermutter

Christine Willers

geb. Hays

in ihrem 71. Lebensjahre sanft und ruhig heimgegangen.

In tiefem Trennungsschmerz
Otto Willers
Friedrich von Hecken und Frau
Frieda geb. Willers.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 30. September, um 9½ Uhr, vom Trauerhause, Donnersteeper Straße 92, aus statt. Anbruch ¼ Std. vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Tungeln, den 26. Sept. 1938.

Heute entschlief nach kurzer, heftiger Krankheit unsere liebe, kleine

Gerda

Nur sieben Monate war sie unsere Freude.

In tiefer Trauer
Georg Eühr und Frau Minna geb. Heine.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 29. September, vom Friedhof aus, aus dem Friedhof in Everten um 14.30 Uhr statt. Anbruch um 13.30 Uhr in der Kapelle des Wätern-Hospitals.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem so schweren Verlust unseres lieben Enkelchens sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Mübe für seine treuherzigen Worte, und allen, die uns so hilfreich zur Seite standen,

unsere innigsten Dank

Familie Georg Seyer, Odenburg.
Familie Joh. Stamer, Derselche.

Familien-Anzeigen

finden seit Jahrzehnten in der „Odenburger Nachrichten“ große Beachtung

Ganz Deutschland ist eins

Das Treuegelöbnis des Gauers Weiser-Ems

Hunderttausend auf dem Domshof in Bremen — Der Gauleiter spricht — Ein Telegramm an den Führer

Oldenburg, 28. September. Am Montagabend hat der Führer und Reichskanzler in Berliner Sportpalast gesprochen — an jener Stätte, die durch fünfzehn Jahre so manches Ereignis im Mingen um die deutsche Seele sah. „So wie heute haben wir den Führer nur einmal noch in unbesiegbarem Willen zum Handeln, wenn das innere Gesetz es verlangt, haben den Rahmen der Rede erfüllt. Und Zug um Zug mußte das Charakterbild eines Menschen entstehen, der es wagte, den Frieden Europas zu gefährden, weil hinter Kopf und chaotischste Regungen sein Dämon beherrschte. Einem Menschen, der sich im Weltkrieg in den Pariser Kaffeehäusern drückte und dessen Willen es vermochten, aus dem Zusammenbrechen der Weltmacht heraus ein Staatsgebilde aus der Asche zu heben, das von Grund an zum europäischen Geistesleben gebührend wandern würde. So hat ihn der Führer gezeichnet: „Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles verprochen! Und nichts hat er gehalten!“ Seinem früheren Verhalten nur zu sehr entprechend ist Herr Benesch im Augenblick ganz allein dabei, seinem Treiben die Vollendung zu geben — Moskau will es, der gelehrte Epigone folgt den schändlichen Tugenden. Die Frage heißt Herr Benesch — und in der italienischen Presse ist von einem Dynamit sowjetrußischer Herstellungsart gesprochen worden.

Bitte ich dich, mein deutsches Volk: tritt jetzt hinter mich Mann für Mann, Frau um Frau. In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll härter sein als jede Not und jede Gefahr. Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr einst brechen. Wir sind entschlossen! Herr Benesch mag jetzt wählen! Vierundzwanzig Stunden nach jenem Augenblick, in dem Adolf Hitler als der erste Soldat seines Volkes zu diesem Votum sprach, das ihm gehört wie er mitten in ihm steht, und vor dem er klar und offen die Schlussfolgerung aus den bisherigen Ereignissen zog, sind in Bremen Hunderttausende, sind Hunderttausende auf dem Domshof zusammengetreten. Der Gauleiter spricht! In langen Kolonnen stehen SA und SS, NSDAP und Politische Leiter. Hitler-Jugend, Werkscharen und NSDAP. Dann wieder SA und SS. Die Weite des Platzes faumt nicht gedrängt die Menge. Und der Sinn des Tages? Carl Röber selbst hat ihn in die Worte gefasst: „Wir wollen unseren geliebten Führer in dieser nächstlichen Stunde wissen lassen, daß er nicht allein steht! Wir in Bremen, so war es überall im Reich. In Hunderttausenden, ja in Millionen hat sich das Volk versammelt, um dem Mann in der schweren Stunde noch einmal das Gelöbnis

der Treue abzugeben, dem es alles verbandt. Der Gauleiter spricht. Er ist der Sohn seiner Heimat, der um diese Heimat wie kein anderer weiß. Für ihn wandelt sich der Satz des Führers im entsprechenden Sinn, daß nicht ein Einzeler, daß das Volk sich äußert. So findet er die Worte, die dem Menschen des Namens Weiser-Ems entsprechen, und so ist es nun erklärlich, daß er von vornherein die Zehntausende an sich zieht. Noch einmal müssen die Machenschaften des Herrn Benesch aus der Verfassung erlöschen — und diesem Individuum gegenüber ertrotzt die Charakteristik des einzigartigen Mannes, der an der Spitze seines Deutschland steht. Später in der Rede bringt Carl Röber zum Ausdruck, daß zwischen dem Reich von gestern und dem Deutschland der Stunde eine Welt liegt und daß der Unterschied zwischen Tag und Nacht so schwach ist, wollte man die Luft beschreiben, die beide scheidet. Dieses treffend führt, weil er den Befehl des Volkes entspricht, und für das es selbst den bornenvollsten Weg an der Spitze zu durchschreiten bereit ist, während für den anderen das dreimonatige Flugzeug zur Flucht vom Schauplatz seines Treibens bereitet. Von Abschnitt zu Abschnitt steigert sich der Beifall derer, die vor dem Gauleiter

stehen. Der Höhepunkt ist in dem Augenblick erreicht, in dem der berufene Sprecher seiner eigenen Unterbreitung, an den Führer ein Treuetelegramm zu entsenden. Begeistert erklingt das „Ja!“ aus Hunderttausenden von Kehlen, als Carl Röber die Frage aufwirft: „Seid ihr damit einverstanden?“ Und wenn noch eine Steigerung möglich wäre, müßte sie auf das Besten ihre Anwendung finden, in das alle Anwesenden einfließen, ehe das die Lieber der Nation aus der Häuserflucht heraus in die Höhe trauften. Die Kundgebung ist beendet. In straffer Ordnung marschieren die Kolonnen, und langsam verläßt sich die Menge. Die Silhouetten der Domtürme, die im Scheine der Fackeln sich im matten Grün vom Dunkel hoben, haben sich wieder mit der Nacht vereinigt. Um den Platz herum weiten sich Galenkreuzbanner im Wind. Eine große Stunde des Nordsees, ja, eine große Stunde des Reiches, in der ein 75-Millionen-Volk sich geschlossen hinter seinen Führer stellt, ist zu Ende gegangen. Komme, was kommen mag: Deutschland und Adolf Hitler sind eins bis zum Letzten. Das Bekenntnis hat den Wortlaut, der dem hohen Maß herab auf dem Domshof über die Menge hinwegsprach: „Wir sind entschlossen! Führer beschließt, wir folgen!“

Die Worte des Gauleiters

Der Gauleiter gestellte zu Anfang seiner oft von starkem Beifall unterbrochenen Rede die Machenschaften des Herrn Benesch und betonte, daß der Führer nimmer uns und der Welt eindeutig und klar seine Haltung zum Ausbruch gebracht hat. Seine Gebuld läuft am 1. Oktober ab! Herr Benesch mag sich klar darüber werden, was das Wort des Führers bedeutet. Der Gauleiter erinnerte in diesem Zusammenhang an die Kampfzeit und stellte fest, daß das, was der Führer sagt, gehalten wird, trotz es, was es wollte. Das ist in den 15 Jahren des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung nicht anders gewesen, und so wird es auch heute nicht anders sein. „Wir wollen“, so führte der Gauleiter unter den jubelnden Zustimmungsgedängen der hunderttausendigen Menge aus, „unserem geliebten Führer wissen lassen, daß er nicht allein steht, daß er nicht allein steht, und dieses ist der Sinn der nächsten Kundgebung. Diese unumkehrbare Treue wird dem Führer am heutigen Tag aus allen deutschen Gauen gelobt. Daraus soll die Welt verstehen, daß der Führer und sein Volk eins ist. — Wir geben mit dieser Demonstration in Bremen dem Führer eine freudige Zustimmung, eine freudige Verbindung aus einer lauberen edlen Haltung heraus, einer Haltung, die Adolf Hitler im

langen Kampf um die deutsche Seele dem deutschen Volk wieder lehrte, nämlich zu begreifen, daß es für die Ehre eines Volkes unerträglich ist, zu wissen, daß 3½ Millionen unserer deutschen Brüder und Schwestern in Ansechtigkeit und in Schande leben.“ Genau so, wie sich die übrigen Länder der Welt auf ihre nationale Ehre berufen, nimmt auch Deutschland für sich das gleiche Recht der nationalen Ehre in Anspruch. Wo sonst in der Welt könnte man angesichts des grauamen Geschehens, wie es heute in der Tschecho-Slowakei vor sich geht, die Feststellung einer Diszipliniertheit und Ruhe treffen, wie bei den 70 Millionen deutscher Männer und Frauen, von denen keiner an dem Sieg zweifelt, weil an der Spitze des deutschen Volkes ein Mann steht, der von Kopf bis zur Sohle nicht als Charakter ist, der sein Volk härter liebt als sich selber, der im Gegensatz zu den katastrophalen Politiken anstatt einer Politik der halben Politik friedlichen Aufbaus betrieb. Adolf Hitler kennt den Krieg in den furchtbaren Folgen als einfacher Frontsoldat, während Herr Benesch während des Krieges mit Smolting und Grad sich in den Pariser Kaffeehäusern aufhielt, und dieser Mann wagt es nun, Adolf Hitler mit den schamlosesten Beschuldigungen zu überhäufeln. Da unser Führer aber den Krieg kennt, so weiß er, was ein Krieg

bedeutet, daß Millionen Tränen unfaßbaren Schmerzes über die Völker Europas herabbrechen würden, wenn die Weltmächte die verdrückliche Politik eines Herrn Benesch unterstützen würden. Es steht doch heute, Gottlob, etwas anders aus in der Welt als 1914. Adolf Hitler hat einen großen Freund, und das deutsche Volk hat ein großes Volk zu seinem Freunde. Bei diesen Worten brach dem Gauleiter wiederum stürmischer Jubel entgegen. Der Gauleiter kam dann auf die Bedeutung des deutschen Menschen zu sprechen. Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit den Sinn des Lebens begriffen. Wir haben alle einen gemeinsamen Glauben, den Glauben an den Führer Adolf Hitler, der dem deutschen Volk in den tiefsten Tiefen der Not und der Verzweiflung geschenkt wurde und der es aus seiner Finsternis zum Licht führte. Aus seiner Friedens- und Aufbauarbeit verlor er nicht einen Augenblick die Welt noch einmal von seiner Friedensliebe zu überzeugen verlor. Das deutsche Volk ist das friedliebendste Volk der Welt, das hat es in den fünf Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit unter Beweis gestellt. Hätte die übrige Welt in den 20 Jahren der Nachkriegszeit die Leiden und das Elend Deutschlands durchsehen müssen, würden längst die Heber mit dem Kriegsgewehr zum Bestimmen gebracht worden sein.

Das Huldbigungstelegramm an den Führer

Am Schluß der Kundgebung verlas der Gauleiter unter dem draußenen Beifall der Menge folgendes Huldbigungstelegramm an den Führer:

An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin. Mein lieber Führer! Wenige Stunden nach meinem Aufbruch stehen Hunderttausend Bremer Volksgenossen und legen Ihnen, mein Führer, ihre Treuebekenntnis zu Füßen. Darüber hinaus stehen die Männer und Frauen im Nordseegau in unerschütterlicher Treue und unerbittlichem Gehorsam zu Ihnen. Das Volk im Raume Weiser-Ems ist im Glauben an Sie durch nichts zu erschüttern, mag immer kommen, was da kommen will. Alle deutschen Männer und Frauen unseres Gauers sind bereit, mit Ihnen, mein Führer, zu kämpfen und zu siegen. In alter Treue entbieten Hunderttausende Bremer ihre Grüße, und diesen schließt sich an Ihr alter getreuer Gauleiter Carl Röber.“

Unter dem ortsanartigen Beifall der Volksgenossen hatte der Führer geantwortet: „Und so

Gutes Licht erhöht die Sicherheit!

Auf jeden Treppenabfah gehört eine Dpaiglasteuchte mit einer 40- oder 60-Watt-D-Lampe. Halbbunkel im Treppenhaus ist eine Quelle der Gefahr. Elektrisches Licht, erzeugt durch die neuzeitlichen Osram-D-Lampen, ist billig. Verlangen Sie im Elektrolicht-Fachgeschäft immer die innenmarkierten



OSRAM-D-LAMPEN

Dem Oldenburger Bauern

Landwirtschaftliche Beilage der „Oldenburger Nachrichten“ + Oldenburg, Mittwoch, den 28. September 1938 + Nr. 263

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Kalendermäßig haben wir in der letzten Woche den Herbstanfang

erlebt. Damit liegt die Dunkelheit über das Licht, womit nicht gelangt sein soll, daß uns der Herbst vorwiegend dunkel, schlechte Tage beschert. Keineswegs, gerade die beiden letzten Jahre waren Beispiele dafür, daß ganz besonders der Herbst uns noch herrliche Sonnentage zu geben vermag. Wir erwarten, daß in diesem Jahre uns zu mehr von ihm, als der Sommer damit sehr, sehr sparsam war. Der Herbst kann es aber auch anders und wir müssen wir uns auf alle Fälle auf ihn einstellen, damit er uns mit einer anhaltenden Schlechtwetterlage gemeinen die letzten Sommermonate auch nicht so schön, erit recht nicht für unsere Landwirtschaft, so hätte gerade die allerletzte Woche wieder manches nach, so daß unsere Bauern viel aufpassen können an Feldarbeiten, die sie in Folge der vorher unangünstigen Witterung nachlässigen mußten. Hoffen wir also, daß uns der Herbst recht viele Sonnentage beschert, damit auch die letzten Aeste, der sich aber eine äußerst lange Zeitdauer hindurchende Ernte georgenen werden können und unser ganzes deutsches Volk am kommenden Sonntag auf dem Wäldergang

das deutsche Erntedankfest mit dankerfülltem Herzen zu feiern vermag. Zahl für Zahl nehmen Tausende und aber Tausende deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Stadt und Land an diesem Festtage des deutschen Volkes teil. Während das Erntedankfest noch vor wenigen Jahren fast ausschließlich zu einer Angelegenheit eines einzelnen Berufsstandes, nämlich des Landvolkes, geworden war, von dem auch nur ein kleiner Teil es wirklich feierte, so hat daraus unter Führer erst wieder eine Angelegenheit des ganzen Volkes gemacht. Und es daran tat, beweist wohl keine andere Zeit mehr als die augenblickliche, wo ein Tag den anderen an Spannungen fast übertrifft. Wohl noch niemals mögen unterem Führer dabei die Herzen seines Volkes mit einer solchen Inbrunst und Liebe, zunächst aber auch mit Vertrauen und ganz entgegengelegenen haben, wie in diesem Jahr zum Erntedankfest. Sicher, wir Menschen wissen sehr gut, daß die in diesem Jahre so überaus reichliche Ernte nicht allein unser Verdienst ist, sondern daß vielmehr alle unsere Verdienste ohne Ernte nicht, wenn nicht Gottes Segen auf ihr ruht. Das aber war im verflossenen Jahr in reichem Maße der Fall. Schwere und bittere Sorgen bereitete uns im verflossenen Erntejahr die Witterung, die uns so überaus viel Regenzeit bescherte, so daß wir Menschen sich annehmen mußten, daß uns nur zum Glück haben, gereichen könnten. Und wie ganz anders ist es gekommen. An allen Früchten, mit Ausnahme von Obst, das infolge der erfröhenen Witterung nicht ansetzen konnte, haben wir in diesem Jahr eine Ernte, wie sie kein sonstiges Jahr zu erwarten hätte. Und diese Ernte wiederum durch das starke Auftreten der verheerenden Maul- und Kleinfleckseuche, die dem Bauern viel, viel Geld kostete und noch kosten wird, denn die Nachwirkungen beim Vieh sind noch viel schlimmer als die beim Menschen. Und außerdem aber haben wir am Erntedankfest seinen Grund zu freuen, sondern nur zu danken, in erster Linie sicher immer das Landvolk selbst, das ja dadurch den direkten Nutzen hat, darüber hinaus aber auch alle anderen Berufsstände Volksgenossen; denn letzten Endes muß in dem Lande können Landwirte in den Wirtschaften, die wissen das genau und sind noch mehr als der Großstädter mit dem Lande verbunden. Sie erleben alle Leiden aber auch alle Freuden der Landbevölkerung noch in viel härterer Weise mit und finden dabei auch am besten noch das Sprichwort beifällig: „Was der Bauer Geld, dann hat's die ganze Welt!“ So braucht also nicht der Werkstand allein den Bauernsinn, sondern alle Berufsstände, zum großen Teil auch die Ertragsnisse, die Jahr für Jahr der deutsche Grund und Boden gibt, unsere Heimat, die wir darum auch mit jeder Faser unseres Herzens lieben und für die wir uns reiflos einsetzen, wenn dies verlangt wird. Wie ein Mann sieht heute das deutsche Volk geschlossen und fester als je hinter seinem Führer und beweist ihm seinen Dank durch seine Treue in allen Lebenslagen. Der deutsche Bauer aber vermag in diesen Tagen um zu mehr noch die unbedingte Notwendigkeit seiner bis auf äußerste geordneten Wirtschaft erkennen, die er im Ringen unseres Volkes um die Nahrungsfreiheit zu leisten hat. Darüber hinaus aber soll ihm das diesjährige Erntedankfest die Veranschaulichung sein immer noch mehr sich einzusetzen und immer noch opferbereiter zu sein als bisher; denn es geht ja letzten Endes um nichts anderes als um Deutschland!

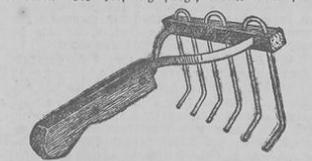
Wie schon eingangs erwähnt, ist bis auf die Ähren-, Mais- und Kartoffelernte die gesamte Ernte georgenen. Die Kartoffelernte aber ist gerade jetzt in vollem Gange. Unsere Bauern brauchen es damit auch keineswegs so überaus eilig zu haben. Selbst allerdings ist die Zeit der Ernte gekommen, weshalb man aber unbedingt schon in drei Wochen die Kartoffelernte einleiten wollte, ist mir nicht ganz klar geworden. Allein die trockene Witterung darf nicht bestimmend sein. Sicher ist das sehr schön, und es geht die Arbeit noch einmal so schnell von der Hand

wie bei feuchtem Wetter, und es werden somit große Ausgaben erspart, unbedingt verlangt werden muß aber auf jeden Fall das richtige Aussehen der Knollen. So lange das Saatgut noch grün ist, und das war es zu einem großen Teil in der letzten Woche noch, schadet man mit der frühen Ernte mehr als man nutzt. Tag für Tag, so lange das Saatgut noch grün ist, werden in den Knollen noch große Mengen von Nährstoffen angelagert, vor allem bei trockenem, sonnigem Wetter. Der rechte Kartoffelbauer legt ja gerade aus diesem Grunde so großen Wert darauf, seine Kartoffeln möglichst früh grün zu haben und möglichst lange grün zu erhalten. Er unterläßt dies durch mangelnde Erntezeit, sondern auch die Hälfte der Ernte hier nur an das Spritzen der Kartoffeln gegen die Krautfäule, die ein vorzeitiges, künstliches Absterben der Blätter, der eigentlichen Stärkefabrik hervorruft. Sobald aber unsere Kartoffeln abgeerntet sind, d. h. also das Saatgut weiß ist, so kann man die Knollen, die während der Ernte noch grün waren, vor allem bei trockenem, sonnigem Wetter, fangen an zu trocknen. Erinnert sei hier nur an das Spritzen der Kartoffeln gegen die Krautfäule, die ein vorzeitiges, künstliches Absterben der Blätter, der eigentlichen Stärkefabrik hervorruft. Sobald aber unsere Kartoffeln abgeerntet sind, d. h. also das Saatgut weiß ist, so kann man die Knollen, die während der Ernte noch grün waren, vor allem bei trockenem, sonnigem Wetter, fangen an zu trocknen. Erinnert sei hier nur an das Spritzen der Kartoffeln gegen die Krautfäule, die ein vorzeitiges, künstliches Absterben der Blätter, der eigentlichen Stärkefabrik hervorruft. Sobald aber unsere Kartoffeln abgeerntet sind, d. h. also das Saatgut weiß ist, so kann man die Knollen, die während der Ernte noch grün waren, vor allem bei trockenem, sonnigem Wetter, fangen an zu trocknen. Erinnert sei hier nur an das Spritzen der Kartoffeln gegen die Krautfäule, die ein vorzeitiges, künstliches Absterben der Blätter, der eigentlichen Stärkefabrik hervorruft.

Arbeitserparnis bei der Kartoffelernte

Von D. Kraus, Wiesa

„Die Handarbeit ist bei der Kartoffelernte die beste Maschine“ hat ein Profitorfer gesagt, dem 1938 noch weitere Arbeitserparnis zur Verfügung standen: 1937 rodet er seine nicht untragliche Fläche bereits mit der Maschine auf Wiesen. Viele Anbauer sind diesem Beispiel gefolgt. Die Verdrängung des vertriebenen Bodens, der Sorte und der Leistungsfähigkeit einer Person kann von dieser bei einem Ertrage von 220 Doppelztr.-Sektar etwa die Ernte von 5 bis 6 Mr bei Handarbeit mit der meistverbreiteten kurzstieligen Gade täglich georgenen werden. Die Leistung steigt, wenn man statt



drei Reihen längs nur zwei Reihen nimmt oder den Gang des Reihens rodet, was besonders in kleineren Betrieben zu empfehlen ist. Die Sammelleistung beträgt hierbei etwa 40 Körbe je 25 bis 27 Kilogramm. Es ist darauf hingewiesen, daß diese Zahlen unter Umständen großen Schwankungen unterliegen können. Trotz der Mängel, die der Schleuderradler und das mit ihm verbundene Arbeitsverfahren aufweisen, ist für viele Betriebe eine brauchbare Lösung der Frage der Kartoffelernte.

Vergleichen man die Leistung beim Auflesen hinter dem Schleuderradler mit dem Handroden, so muß man bedenken, daß dabei die Zeit für das Gelbman und den Auswurf nicht berücksichtigt ist. Der Schleuderradler verteilt einen 60 Zentimeter breiten Stamm auf 1,50 bis 1,80, so daß das Feld praktisch zweieinhalb- bis dreimal abgelesen werden muß, und dies alles in gebührender Haltung.

Bei einem Ertrag von etwa 220 Doppelztr.-Sektar sammelt eine Person hinter dem Schleuderradler etwa 90 Körbe, das ist der Ertrag von 10 bis 12 Mr. Die Sammelleistung ist, beruhen in dem Handroden, das die Ernte in 1,50 bis 1,80, so daß das Feld praktisch zweieinhalb- bis dreimal abgelesen werden muß, und dies alles in gebührender Haltung. Bei einem Ertrag von etwa 220 Doppelztr.-Sektar sammelt eine Person hinter dem Schleuderradler etwa 90 Körbe, das ist der Ertrag von 10 bis 12 Mr. Die Sammelleistung ist, beruhen in dem Handroden, das die Ernte in 1,50 bis 1,80, so daß das Feld praktisch zweieinhalb- bis dreimal abgelesen werden muß, und dies alles in gebührender Haltung.

meist offen, so daß der Luftzug ein schnelles Abtrocknen ermöglicht. Dabei werden die Kartoffeln gelegentlich mit einem Straubbesen abgerieben, so daß darüber bereits sehr viel Sand abfällt und die Kartoffeln beim Einfahren oder Verkauf schon fast völlig sauber sind. Unsere Speisekartoffeln, besonders die Winterkartoffeln, können gar nicht vorsichtig genug behandelt werden. Etwas anders ist es mit den Anbauarten und den für unser Gebiet eine große Rolle spielenden Futterkartoffeln, die wir vom Felde weg möglichst dicht an die Einfäuerungsanlage fahren, um Arbeit zu sparen. Hier werden sie, sobald die Dampfkolonne zu bekommen ist, eingekurt. Der Zeitpunkt des Einfäuerns spielt gar keine Rolle. Je schneller um so besser, um so geringer sind die Verluste. Heute sollte man sich daher in acht nehmen, die tagsüber geordneten Kartoffeln nachts unbedeckt auf dem Felde liegen zu lassen, besonders an klaren Abenden, da die Gefahr der blösiglich einleibenden Nachfröste um diese Jahreszeit doch recht groß ist. So müssen also die Kartoffeln auf jeden Fall zudeckt werden, am besten jedoch abends noch nach Hause unter Dach geholt werden. Endlich sei dann noch auf die

Umsätze der Kartoffelernte

hingewiesen. So gern wir das auch als Jungen taten, und diese Freude legt auch unseren Kindern anheim, so können wir uns diesen Luxus in heutiger Zeit einfach nicht mehr leisten. Das Kartoffelfeld oder Raub enthält außerordentlich viele Nährstoffe und kann somit recht viel zumms liefern. Die einfache Methode ist die, das Kartoffelfeld sofort vom Felde weg auf eine saftigere Weide zu bringen und hier auszubreiten. Das gibt eine hervorragende Gärung. Es kann aber auch auf den Komposthaufen gefahren werden oder ist sonst zu verwenden. So können wir es, wenn wir es in ein 10 bis 12 v. r. a. n. t. werden. Abschließen die weisen wir an dieser Stelle auf die anderen in der heutigen Nummer erschienenen Artikel, die sich sämtlich mit der Kartoffelernte befassen.

nutzung des Gelbmanes nicht genügend Sammel, der von 10 bis 12 v. r. a. n. t. werden. Abschließen die weisen wir an dieser Stelle auf die anderen in der heutigen Nummer erschienenen Artikel, die sich sämtlich mit der Kartoffelernte befassen.

Arbeitswirtschaftliche Fragen zur Kartoffelernte

Von Diplombandwirt Hermann Friederichs, Preussische Berufs- und Forschungsanstalt für Landarbeit, Potsdam-Bornim

Der Wiederaufbau Deutschlands findet seinen sichtbarsten Beweis in der Befähigung der Arbeitskraft und dem Aufschwung der Industrie. Der reifste Einsatz aller arbeitsfähigen Menschen stellt erhöhte Anforderungen an die Versorgung mit Lebensmitteln. Die deutsche Landwirtschaft steht daher vor schweren Aufgaben. Keine herricht Anknappheit sowohl an zur Einführung nötigen Maschinen wie auch an zur Hungererzeugung nötigen Raum. Volkswirtschaften und Landgewinnung führen wohl der Erzeugung neuen Raum zu, aber ebenso schränken die Interessen der Landesverteidigung, Reichsautobahnen und andere große Bauvorhaben die Möglichkeit ein. Wenn ständig Arbeitskräfte vom Lande weggezogen wurden, wird die Aufgabe der Landwirtschaft, mehr zu erzeugen, um so schwieriger. Es gilt, von der Flächenintensiv möglichst hohe Erträge zu gewinnen. Die vielfachen Vorzüge der Kartoffel als Ertragshöhe, gute Vorkundwirkung, vielseitige Verwendungsmöglichkeit und hoher Nährwert, müssen mit einem besonders hohen Arbeitserfordernis erkauft werden. Die zur Ernte verarbeiteten Arbeitskräfte sind oft so knapp, daß die Ernte der gesamte Umfang des Kartoffelbaus entscheidend bestimmt wird. Die Möglichkeiten einer arbeitserparnenden Erntemethode sind vielerorts ebenjowenig bekannt wie die Tatsache, daß gerade Bestellung und Pflege bei der Kartoffel um so mehr Saubereit und Genauigkeit erfordern, je reibungsloser die Ernte vor sich gehen soll.

Der Einsatz des Rodenpfluges hat heute eigentlich nur noch auf schwereren Böden seine Berechtigung, da auf leichtem Boden unter Berücksichtigung der Arbeitszeit des Gelbmanes weder eine nennenswerte Arbeitsleistung noch eine Arbeitserparnis zu erzielen ist. Der Siebtrichter ist auch für bäuerliche Betriebe ein Vorratsroder. Die Kartoffeln werden in schmaler Reihe abgelegt, allerdings gemeinsam mit dem Kraut. Dadurch wird die Sammelarbeit mehr oder weniger erschwert. Zweifelslos bedeutet der Einsatz dieser Maschine aber eine wesentliche Arbeitsvereinfachung und Arbeitserparnis. Man muß jedoch beim Aufstellen mehr als hinter anderen Maschinen darauf bedacht sein, daß die Sammler sich an sauberes Arbeiten gewöhnen, denn oft wird ein großer Teil der Knollen, meistens die größten, von dem Kraut zugebedt. Dies geschieht besonders dann, wenn man mit der nachgehenden Einstellung der Maschine noch nicht recht vertraut ist.

Bei einem Ertrag von etwa 220 Doppelztr.-Sektar schwanke die Sammelleistungen hinter dem Siebtrichter je Tag und Person zwischen 65 und 70 Körben. Das entspricht einer Fläche von 7,5 bis 8,5 v. r. a. n. t.

Größere Vorratsmaschinen haben einen relativ höheren Aufstellbedarf und verlangen als Anspannung meist 3 bis 4 Pferde oder einen mittelstarken Schlepper. Die Aufstellleistung beträgt dabei im Durchschnitt etwa 80 bis 90 Körbe je Person und Tag. Man wird wohl kaum erreichen können, daß bei der Ernte überhaupt kein Verlust auftritt. Man muß sich aber klarmachen, daß gerade die letzten Prozente, wenn sie ohne großen Verbrauch gesammelt werden, doch den eigentlichen Verdienst darstellen. Die Ursache: die reiflichen im Boden verbliebenen Knollen bekommen wir mit der Ernte und dem Grabber, ist eine Selbstverständlichkeit, und außerdem sind die hinter der Ernte ausgelegten Kartoffeln unverhältnismäßig teuer.

Wie hoch sind überhaupt die Verluste bei der Ernte? Auf im Vordem mit der Handgade geordneten Feldern bleiben bei guter Aufsicht im Durchschnitt 3 bis 4 v. r. a. n. t. in der Erde. Dies sind auch das Ziel sein, das beim Sammelmann hinter Maschinen, die als Vorratsroder oder Schleuderradler in Frage kommen, erreicht werden muß. Die meisten Kartoffelanbauer wissen nicht, wieviel Kartoffeln auf ihren Feldern in der Erde bleiben, und glauben, wenn wenige oder gar keine Knollen nach der Ernte oberhalb liegen, daß sie nur geringe Verluste haben. Es ist nicht leicht, sich ein Bild von den tatsächlichen Verlusten zu machen, um so den wirklichen Verlust festzustellen. Denn auch beim Handroden kommen Verluste vor, die man nicht im entfernten geahnt hat. Das ist besonders dann der Fall, wenn die Acker mit schlechter Aufsicht und einer schlechten Schläge, die einzelne Stauden bergen und nicht mehr den Rand des Ackerers, den sie gefassen haben, durchdragen. Man muß sich immer vor Augen halten und danach streben, die Ernte in einem Arbeitsgang so verlustarm als möglich zu bergen. Das geht auch hinter dem Maschinen, die in dem Jahr stehen, daß die hohen Verluste einfach nicht zu beheben sind. Die Praxis hat dies bereits erwiesen. Überall dort, wo über 10 bis 12 v. r. a. n. t. der Knollen nicht sichtbar oberhalb liegen, empfiehlt sich zum Durchfragen der Erde die Kralle, auch dann, wenn die Leistung beim Aufsammlen erwartungsgemäß 10 bis 15 v. r. a. n. t. sinkt. Die Rechnung ist einfach. Dem Verbrauch, auch bei der Volkswirtschaften berücksichtigt werden muß, liegt ein Mehretrag von durchschnittlich 5 bis 7 v. r. a. n. t. gleich 3 bis 2,5 Sektar gegenüber. (M. 22)

haben, da mit ihnen alle Arbeiten in derselben Spur erledigt werden können. Ist auf ein solches Loden die größte Sorgfalt zu legen. Ausdauer verliert wegen nicht so schwer. Sie sind zwar bei feiner Maschine ganz zu vermeiden, jedoch lassen sie sich durch sorgfältige Handarbeit wieder wegmachen. Ein Nachteil des sonst guten und billigen Siebrotzwebers ist das unbillige Aussehen der geernteten Hefen, besonders bei langem Kraut. Ein Vorzug des Betriebes, besserer Wirtschaftlichkeit an geringeren Verlusten haben, kann die Vorratstralle zum Nachteil verwenden. Dieses Gerät hat den Vorteil, daß es die Fingerarbeiten schont. Die Verluste durch Beschädigungen zeigen sich in angefeuchteten oder angefeuchteten Hefen. Im ersten Falle geht wiederum die Maschine zu flach, der zweite Teil ist unermessbar bei Schleuderradern, die auf Vorrat arbeiten. Infolge der hohen Umdrehungsgeschwindigkeit der Schleuderräder werden die Kartoffeln bis zu 6 Meter weit geworfen. Dieser Nachteil macht sich erst hier bemerkbar, da die Schlagstellen in der Miete über den Vorrat hinaus herbe zu bilden, während glatte Schnittflächen schnell verheilen.

Die Frage, ob Arbeit oder Vorratsarbeit zweckmäßiger sei, muß unter den heutigen Verhältnissen zugunsten der Vorratsarbeit beantwortet werden, trotz der höheren Juchendverluste. Die geschlossene Maschine beim Aufkommen wesentlich weniger durch Aufschläge, da die Maschine nicht mehr, wie im anderen Falle, das Tempo der Arbeit bestimmt. Die geschlossene Maschine läßt sich leichter beaufsichtigen, die Maschinenabgabe geht leichter vonstatten, ebenso die Abfuhr der Kartoffeln. So mußten von Hand geschleudert werden, ist es zweckmäßiger, quer zu den Ketten zu arbeiten. Geöffnete Hände verheilen es nämlich, durch eine ziehende Bewegung mit der Hand den Damm gleichsam in die Furchen zu kippen, so daß die Staube obenau zu liegen kommt.

Welche Bedeutung der Gummiwagen für die Kartoffelernte hat, erkennt man erst bei der Beobachtung des Transportes auf Rollenwagen. Bei der niedrigen Plattform erübrigen sich schwebende Laufwerke und Tropfen. Noch augenscheinlicher wird der große Vorzug der Plattform beim Abladen an Keller und Miete. 30 D, lassen sich in einigen Minuten mit Hilfe des Abziehbrettes abladen. Durch Schrägen des Wagens rollt bereits ein Teil heraus. Vor dem Abladen wird innerhalb eines Seitenretzes ein an drei Ketten befestigtes Brett aufgestellt. Ein Pferd oder Schlepper zieht dann den Rest Kartoffeln heran, während ein Mann das Brett so herunterdrückt, daß es nicht über die Kartoffeln hinweggleitet. Die Knollen müssen sauber und trocken sein. Die Herstellung des Wagens ist im wesentlichen zweckmäßigerweise so, daß der Erreiter möglichst und dann mit einem schmalen Schneepflug auseinandergeführt wird. Das Einmieten erfordert wegen der zu leistenden großen Erdbewegungen viel Arbeit. Es wird meist der Helfer

gemacht, zu wenig Hoftiermaterial und zu viel Erde zu nehmen. Eine 20 Zentimeter starke Strohmähne wird durch 20 Zentimeter Erde zu einem Hoftier zusammengepresst, und die oberste Mähne bleibt aus. Während die Erde bedeckt noch zu bewässern ist, bereitet das Ubringen der Winterbede infolge der sich plötzlich ergebenden Arbeitsspitze größere Schwierigkeiten. Um die Kartoffeln auszufüllen, wartet man möglichst lange mit der Winterbede, bis Frostgefrier eintritt. Eine Winterbede von 50 Zentimeter Roggenstroh und 20 Zentimeter Erde ist zweckmäßiger als ungeteilt. Einige Pflanzgärten längs der Mieten erleichtern die Arbeit, die zudem sich um im Nord geben läßt. Die Kosten von Winterbeden machen sich immer bezahlt. Die Frage der Winterbede stellt heute mehr im Vordergrund als die Kostenfrage. Die Aufgabe der Wissenschaft wird es sein, neue Möglichkeiten zu prüfen, um eine glückliche Verbindung beider Probleme herbeizuführen.

Höhlherzige Kartoffeln sind äußerst selten
Jeden Kartoffelbauer interessiert die Frage, auf welche Ursache die Höhlherzigkeit der Kar-

toffeln zurückzuführen ist, um geeignete Mittel anzuwenden, diese Krankheit zu bekämpfen. Denn zweifellos wird der Höhlherzige Kartoffeln gemindert. Es gibt Kartoffelarten, die dafür besonders anfällig sind. Die Anfälligkeit wird noch erhöht in Jahren mit stark wechselnden Bitterungsverhältnissen, die wiederum besonders auf Kartoffeln in leichten Böden krankheitsfördernd wirken. Auch zu stark stickstoffhaltige Düngung ist vom Uebel.

Nicht minder ist der Kartoffelbauer daran interessiert, ob äußere Merkmale die Höhlherzigkeit der Kartoffel erkennen lassen. Dr. Benzl von der Staatsanstalt für Pflanzenzüchtung in Wien hat durch zahlreiche Untersuchungen festgestellt, daß äußere Merkmale vorhanden sind. Nach seiner Meinung sind höhlherzige Kartoffeln an ihrer unregelmäßig aufgetriebenen Gestalt, an der tiefen Lage der Augen und den wulstigen Wölbungen der Augenbögen und der Umgehung des Nabels erkennbar. Gelblich Knollen zeigen hingegen in der Regel eine ebene, runde, rundlich-ovale Form und besitzen keinerlei auffallende Ausbuchtungen und mehr flache Augen.



(Sandru. Bilderd.)

Betrachtungen zur Kartoffelernte

Von Dipl.-Ing. G. Wolf, Berlin

Die Zeit der Kartoffelernte mit ihrem großen Aufwand an Arbeitskräften und Anspannung hat von jeher schwer auf dem Betriebsführer gelastet. Daher ist man schon frühzeitig daran gegangen, Kartoffelermittlungsmaschinen zu bauen, um wenigstens das Händeln der Kartoffeln mit Maschinen zu beverflichtigen; das Sammeln blieb und bleibt auch heute noch der Handarbeit überlassen. Bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden die Sanfon-Graf Müllerschen Schleuderrad-Roder, und um die gleiche Zeit etwa wurde von Herrn von Rodt-Linck in Bielefeld die Maschine mit umlaufendem Vorkreuz erfunden. Erst die neueste Zeit brachte neuere Formen von Erntemaschinen auf den Markt, obwohl sie sich meist im wesentlichen in irgendeiner Weise auch des Schleuderrades bedienen. Die Schwierigkeiten der mechanischen Kartoffelernte macht man sich am besten durch folgende Uebersicht klar: Unsere Erntemaschinen fahren im allgemeinen mit einer Ge-

schwindigkeit des Schleuderrades sollen eine möglichst schmale Streifenfläche für die gerodeten Kartoffeln ergeben. Bei den neuesten Erntemaschinen hat man zwei Wege beschritten: einmal versucht man durch Zusatzrichtungen zu dem gewöhnlichen Schleuderrad-Roder durch eine besondere Bauart der Maschine die Kartoffeln in einer schmalen Reihe abzugeben, und zum anderen sagt man sich, daß je weiter die Kartoffeln geworfen werden, desto besser findet eine Trennung von Kraut und Erde statt. Bei diesen Weiteurmaschinen geben die Sammler quer zur Reihe vor. Selbstverständlich werden die Vorkreuzen wegen der großen Reibweite bei diesen Maschinen größer, als wenn normale Roder oder Reibenabgeber benutzt werden.

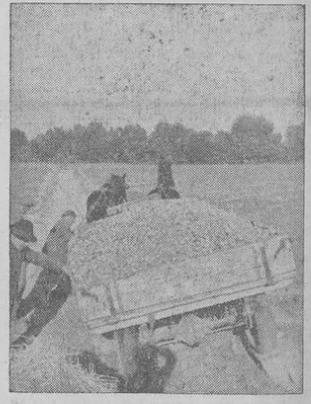
Die von wissenschaftlicher Seite, besonders von Prof. Dr.-Ing. Dendker, Berlin, angestellten genauen Ermittlungen haben ergeben, daß beim heutigen Stand des Vorkreuzbauwerks Verluste von etwa 10 bis 15 Prozent als normal angesehen werden können, selbstverständlich normale Verhältnisse vorausgesetzt. Da, wie bei allen Feldfrüchten, die Erntemöglichkeit mit Maschinen von der Güte der Bestellung abhängt, ist sorgfältiges Legen der Kartoffeln in gleichmäßiger Reihe, also hinten an, ein wichtiger Bestandteil der Erntemaschine. Neben dieser ersten Voraussetzung ist aber eine sorgfältige und richtige Einstellung der Maschine weitere Vorbedingung, wenn man die Verluste in mäßigen Grenzen halten will. Im allgemeinen unterschätzt der Landwirt die Verluste, weil er keine sorgfältige Nacharbeit mit der Handmacht auf einem genau abgemessenen Stück, etwa von 25 Quadratmetern, vornimmt, von dem vorher die oberliegenden Kartoffeln abgenommen und gewogen wurden. In der heutigen Zeit können wir uns aber diese Verluste nicht leisten, abgesehen davon, daß in sehr vielen Fällen der Reineintrag im Boden verloren geht. Durch gleichmäßiges Legen können etwa 35-50 v. H. der Verlustkartoffeln noch gewonnen werden. Gut bewahrt hat sich auch ein einfaches Hilfsmittel, die vom Versuchsanstalt Bornim entwickelte Kralle (siehe Abbildung), mit der die Sammler ausgerüstet werden. Die Kralle ist eine kleine Karle mit einem abgewinkelten Griff, unter dem sich nach dem Ablesen der oberliegenden Kartoffeln der Boden durch, und der Erfolg dieser Maßnahme ist so groß, daß ruhig eine Sonderprämie von etwa 1 Pf. je Hektar gewährt werden kann. Hierdurch werden die Sammler zur Benutzung der Kralle angehalten, an die sie sonst, da ungewohnt, nicht gewöhnt sind.

Unter den Vorkreuzarten zum Schleuderrad-Roder hat sich besonders die Siebrommel et bewährt. Der gerodete Damm wird von den Schleuderrädern in eine an einem Auslegen besetzte Trommel geworfen, die die Erde absiebt und Kraut und Knollen in einer Reihe ablegt. Wenn der Boden siebfähig ist, also nicht zu feucht und zu schwer, nicht zu fest und nicht unaufrichtig, sind gute Erfahrungen auch mit dem Siebrot-Roder gemacht worden, einer billigen Maschine für zweispännigen Zug, die mit einem schräg gestellten, lammenähnlichen Fahrzeug den Damm aufnimmt und durch ein Schlegelwerk zerlegt, das zwischen den Siebrot greift (siehe Abbildung). Moorboden kann von dieser Maschine nicht bearbeitet werden. Ausdrücklich ist auch eine Maschine nach Ulrich, die hinter dem Schar der Damm über ein schwingendes Sieb gleitet. Zweckmäßig wird eine solche Maschine für Zapfenantrieb gebaut oder mit einem Zusatzmotor ausgerüstet. Bei den Weiteurmaschinen haben wir einmal die Bauart mit Vorkreuz und Vorkreuzer, wobei das Vorkreuz die Kartoffeln dem Vorkreuzer zuführt, und dann den einfachen Schleuderrad-Roder mit erhöhter Umfangsgeschwindigkeit. Die Doppelradmaschinen werden zweckmäßig auch vom Schlepper gezogen; sie erfordern eine besonders sorgfältige Einstellung. Die Schleuderrad-Maschine mit großer Umfangsgeschwindigkeit ist von vornherein als zweireihige Zapfenantriebsmaschine gebaut worden, während man von den Maschinen mit Vorkreuz und Vorkreuzer bei Schlepperbetrieb zweckmäßig zwei einfache Maschinen hintereinander kuppelt. Der Handarbeitsaufwand wird für das reine Sammeln auf etwa 50 bis 60 v. H. des Hand-

robenaufwandes herabgesetzt. Die Vorkreuzarbeiten sind jedoch zum Teil zu zeitraubend, daß praktisch nur etwa 30 bis 35 v. H. erspart werden. Trotzdem ist die Erspartnis auch gegenüber dem einfachen Schleuderrad-Roder zu bezeichnen, daß kein Betriebsleiter an der Möglichkeit der Vorkreuzarbeit beim Kartoffelroden vorbeigehen kann. Bleibt ihm doch in der heutigen Zeit der Arbeitermangel nicht anders übrig, als zur Maschine zu greifen. Trotz der heute noch hohen Verluste hat sich die Maschine daher überall durchgesetzt, und Aufgabe des Betriebsleiters ist es, auf die richtige Einstellung des summen Helfers und sorgfältiges Heranzuführen zu achten, um die Verluste in erträglichsten Grenzen zu halten.

Arbeits erleichterung beim Kartoffel einmieten

Das Abladen der Kartoffeln an der Miete wird in den meisten Betrieben noch sehr unpraktisch gehandhabt. Der Abtransport erfolgt im allgemeinen mittels Rollenwagen, die an die Miete herangezogen werden. Es wird dann das Brett am Ende des Wagens geöffnet, wodurch ein Teil der Knollen herausfällt. Das Abladen erfolgt nun mit einer Kartoffelabgabe. Abgesehen davon, daß diese Methode sehr langwierig ist, müssen vielfach auch beschädigte Kartoffeln mit in Kauf genommen werden.



(Sandru. Bilderd.)

Wesentlich einfacher geht der Abtransport mit Plattformwagen, womöglich noch auf Gummirollen, vor sich. Diese niedrigen Wagen verfügen über eine große Plattform; sie lassen sich auch leicht beladen. Das Abladen kann in wenigen Minuten mittels eines Abziehbrettes vorgenommen werden. In diesem Zweck wird der Wagen schräg gestellt, indem man vor den Rädern der einen Seite kleine Vertiefungen ausbeißt. Auf der anderen Seite werden Holzbocke vor die Räder gesetzt. Ein Teil der Kartoffelrollen rollt dadurch schon selbstständig heraus. Man tritt das Abziehbrett in Tätigkeit, das man vor dem Beladen am Seitenrett aufgestellt hat und an dem drei Ketten befestigt sind. Zum Abziehen genügt ein Pferd; die Kartoffeln werden so fast reiblos entladen.

Damit die Miete gleich die richtige Form erhält, ist die Anwendung eines seitlichen Begrenzungs Brettes zu empfehlen, auch hierdurch läßt sich eine Menge Arbeit ersparen. Vieles wird immer noch der große Fehler gemacht, die Mieten zu tief zu legen. Abgesehen davon, daß die Halbräder darunter leiden, bedeutet dieses Verfahren eine Arbeitsvergebung. Es genügt vollst, wenn die Mietenhöhe bedingt ganz flach ausgehoben wird. Gut bewahrt hat sich die Verwendung eines Schrägplugs, der geackerte Boden wird anschließend mit einem Schneepflug auseinandergeklappt.

Dipl.-Landwirt W. Engelbart.

Milchfieber?

Eine dem sog. Milchfieber (Gebärdporre) der Kühe ähnliche Begleiterkrankung bei der Maul- und Klauenseuche

Von Dr. med. vet. W. Kane, Würzburg

In zahlreichen Fällen tritt in letzter Zeit bei maul- und klauenseuchtranken Kühen, sobald sie frisch abgekalbt sind, auch bei altmiedrigen und trockenstehenden Kühen, mehr oder weniger plötzlich eine Erkrankung auf, die für den Laien daselbstige Bild zeigt wie das sogenannte Milchfieber (Gebärdporre) der Kühe. Die Tiere füttern mehr oder weniger plötzlich zusammen und können sich nicht mehr erheben, oder sie schwanken und taumeln mehr oder weniger lange und kommen zuletzt zum Liegen oder sterben. Die Tiere nach kurzer Zeit meistens einen schweren oder schwächlichen Einbruch, krüppeln mit den Füßen, die Augen sinken in die Augenhöhlen zurück. Tiere die schon etwas wieder fröhlich, stellen mehr oder weniger bald jede Futteraufnahme ein, einige sofort. Diese Zufuhr oder Folgeerkrankung tritt meistens bei Tieren auf, die fünf Tage oder schon länger nichts mehr gefressen haben oder gerade anfangen, sich einige halbe abzureifen. Tatsache ist, daß fast alle Tiere mit diesen Krankheitserscheinungen heilbar sind, wenn nicht schon andere schwere Folgeerkrankungen vorliegen wie schon unheilbare Ferkelabgängen, Wagens- und Zermertkrankungen (Muttergurgeln) in die Milchbahn durch Vereiterung der Klauen, Gelenke, von denen die Mehrzahl oft vermeintbar gewesen wäre. Es soll hier nicht untersucht werden, welche Ursachen diesen „milchfieberähnlichen“ Erkrankungen zugrunde liegen, ob das richtige Milchfieber (Gebärdporre), ob Wagensfieber, ob vorübergehende Ferkelkrankungen usw., sondern dieser Hinweis soll die Tierbesitzer anregen, ihre Kühe besonders genau hinsichtlich obiger Krankheitserscheinungen zu beobachten und täglich mehrmals zu kontrollieren, um sofort tierärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da es dann meistens genügt, für den Tierbesitzer und für die Volkswirtschaft Werte zu erhalten, die im Hinblick auf die so wichtige enorme Verluste dieses Seuchentages von größter Bedeutung sind. Kein Tierbesitzer lasse sich täuschen durch das oft vorhandene Unverständnis (Windbauch) solcher Tiere, welches meist nur eine Folge dieser Erkrankung ist, wenn die mehr oder weniger geschwächten Tiere auf der rechten Seite liegen. In solchen Fällen muß der Besitzer sofort die Untertage der Tiere mit aufrechter Stellung herstellen, worauf die leichte Aufstreichung meist verschwindet. Also, Tierbesitzer, beobachtet eure Kühe genauereits.

schwindigkeit von 1 Meter in der Sekunde, d. h. der aufgenommenen Damm 1 Meter. Bäume mit Kraut, Wurzel, Knollen, Erde, Steinen und Unkraut soll in einer Sekunde möglichst sorgfältig in seine einzelnen Bestandteile aufgelöst und die Knollen sollen zumindest in einer schmalen Reihe abgelegt sein. Bedeutet man fern, daß je nach dem Witterungsverlauf während der Reifezeit, nach dem Entweitem, der Bodenart und dem Bodenzustand, ferner je nach der Sorte das Kraut bald lang, bald kurz, bald grün, bald abgestorben, bald naß ist, daß die Knollen mehr oder weniger ungleich in der Größe sind und bald dicht zusammen, bald weiter zerstreut im Boden liegen, so wird man leichter verstehen, warum die Mechanisierung der Kartoffelernte für Boden- und Indusriefür so ungenauer große Schwierigkeiten stellt. Trotzdem sind wir in letzter Zeit ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Der allbekannte Schleuderrad-Roder vermag bereits den Handarbeitsaufwand für das Aufnehmen auf 65 bis 70 Prozent des Aufwandes für reines Handhändeln herabzusetzen. Man darf aber hierbei nicht vergessen, daß das Händeln der Vorkreuzende und etwaiger Zwischenbestreuen zusätzlichen Arbeitsaufwand erfordert. Ferner hatst diesen Maschinen der Nachteil an, daß sie keine Vorratsarbeit leisten, d. h. die Maschine kann nicht ohne Rücksicht auf die Sammler Reihe nach Reihe aufnehmen; es muß vielmehr die gerodete Reihe bis zur nächsten Umdrehung auch aufgesammelt sein. Daher ist je nach der Länge des Schrages stets eine bestimmte Anzahl von Personen zum Aufnehmen anzustellen, wenn die Maschine pausenlos arbeiten soll. Die Verluste an nicht erfassten und wieder beschüttelten Kartoffeln schwanken unter normalen Verhältnissen bei guten Bodenverhältnissen etwa zwischen 3 und mehr Prozent und stehen etwa auf der gleichen Höhe wie bei guter Handarbeit, bei der man im allgemeinen mit etwa 5 Prozent Verlust zu rechnen hat, bezogen auf die geernteten (und nicht auf die geackerten) Kartoffeln. Fanghabe und ähnliche Vorrichtungen sowie Verabsetzung der Umlauf-



Das ist das echte altbewährte Erdal mit dem Rotfrosch auf der Dose. Nimm zur täglichen Schulpflege immer **Erdal** Billiger! schwarz 20,- farbige 25,-



Dem Tschehenterror entronnen

Befreiung eines sudeten-deutschen Flüchtlingslagers in der Ammerländer Jugendherberge in Zwischenaahn
128 Frauen, Mütter und Kinder wurden hilfsbereit aufgenommen — Erführende Berichte tschechischer Zwangsmaßnahmen

Der NS-Gauleiter hatte Gelegenheit, am Dienstagvormittag das sudeten-deutsche Flüchtlingslager in der Ammerländer Jugendherberge in Bad Zwischenaahn zu besuchen und gibt den nachstehenden Bericht von seinen Eindrücken:

Noch klingt in uns allen das Erlebnis der Führerrede nach, die am Montagabend noch einmal vor aller Welt in unmissverständlicher Schärfe die Methoden der tschechischen Terrorherrschaft brandmarkierte. Noch klingen uns die Taten im Ohr: zehn, zwanzig, dreißig, hundert, ja, zuletzt mehr als zweihunderttausend Sudeten-Deutsche sind vor der unerhörten Brutalität der tschechischen Militärdiktatur über die deutsche Grenze geflüchtet. Erschöpft, verhungert, entfränt, ihr Hab und Gut im Stich lassend, so kamen sie zu uns.

Der Landesgau in selbstloser Hilfsbereitschaft

Auch der Gau Weser-Ems hat zahlreiche dieser Flüchtlinge bei sich aufgenommen, und es ist ein Zeichen für das tiefe, ehrliche Mitempfinden aller Volksgenossen, daß von allen Seiten und unangefordert geholfen wurde und wird.

NSV-Häuser und -Heime, Schulen der Gemeinden, Privatquartiere in unabhäufbarer Zahl sind für unsere Sudeten-Deutschen freigemacht worden. Ganz entschlossen hat sich auch der Reichsverband Deutscher Jugendherbergen in den Dienst dieses großen, dringenden Hilfswortes gestellt und die Heime der deutschen Jugend zur Aufnahme von Flüchtlingen bereitgestellt.

Der Landesverband Unterweser-Ems übergab sämtliche Jugendherbergen seines Bereichs diesem Zweck, und allein im Gau Weser-Ems sind heute schon 2000 sudeten-deutsche Frauen, Kinder und Greise in Jugendherbergen untergebracht.

Geborgen sein nach tiefer Trostlosigkeit

128 Frauen und Kinder sind in der vor noch nicht allzu langer Zeit endgültig fertiggestellten Jugendherberge „Ammerland“ in Zwischenaahn untergebracht. Am Montagmittag gegen 12 Uhr kamen sie an, und der Vorberichtsleiter, SS-Kameradschaftsführer Rade, der erst eine gute Stunde vor der Ankunft der Flüchtlinge davon erfuhr, hatte trotz der kurzen Zeit in aller Eile die notwendigen Vorbereitungen getroffen, so daß schon gegen 1 Uhr das Mittagessen ausgeteilt werden konnte.

Überhaupt muß diesem vorbildlichen Herbergswart das Lob erteilt werden, daß er im Verein mit einer Frau und Schneiderin und einer Anzahl hilfsbereiter Frauen aus Zwischenaahn, nicht zu vergessen seine eifrige Gattin, unermüdet um seine Schützlinge besorgt ist und alles tut, um ihnen ihr schweres Los zu erleichtern. Schon am Dienstagmittag war fast allen Frauen und Kindern Gelegenheit zu einem Bad geboten, und im Laufe des Mittwoch haben sich auch die letzten Flüchtlinge von dem Staub der langen und ermüdenden Reise befreien können, soweit das nicht schon providential in den geräumigen Waschlagen der Herberge geschah. Ein halbes Dutzend Telefonanrufe des rührigen Vorberichtsleiters genigten, um Wäsche und Kleider in großer Menge herbeizuschaffen, Dampfheizbatterien auf dem Zwiischenaahner Meer vorzubereiten und vieles andere mehr. Varieteevorstellungen, Kinovorführung und dergleichen werden die Bedauernswerten von ihren trübenden Gedanken ablenken und zerstreuen.

Mit bewundernswürdiger Opferbereitschaft hat die gesamte Zwischenaahner Bevölkerung sich zur Verfügung gestellt, Be-

Kleidungsstücke gestiftet und Körbe voll Kinderpielzeug herbeigeschafft.

Das nackte Leben gerettet

Da sitzen sie nun in dem prächtigen Sonnenschein, den uns dieser Frühherbst beschied hat, Greisinnen in den achtziger Jahren bis herab zu Säuglingen, die noch nicht der Mutterbrust entwöhnt sind. Entbehrung, Drangsal und Not stehen in diesen zerfurchten und ausgehöhlten Gesichtern tief eingegraben. Es gibt keine Worte, dieses grenzenlose Leid zu beschreiben. Wie glücklich sie alle sind, diese Mütter und Kinder, wenigstens das nackte Leben aus ihrer vom Blutausgang der entsetzten tschechischen Verbände überlieferten Heimat gerettet zu haben.

Erführende Szenen spielen sich hier ab, Bilder, die einen Kammer offenbaren, den nur der begreifen kann, der ihn selbst erlebt. Was wir erzählen hören von diesen Geretteten, mühte laut in alle Welt geschrien werden, so daß keiner daran vorbeihören kann.

Vielleicht begreift dann dieser oder jener politische Halbdar, wozu ein ungläubiges Langmut das deutsche Volk bis heute diesen tollen Greuel gegenüber beweisen hat, in der Hoffnung, daß doch endlich einmal die Ver- und das höhere Machtbedürfnis eines Staatsoberhauptes siegen würde.

Vier Stunden lang sind diese alten Frauen und kinderbeladenen Mütter, erschöpft von Hunger, niedergedrückt durch die Angst um Väter, Söhne und Töchter, durch wogende Felder und Wälder, jede menschliche Ansehung vernehmend, marschiert, bis sie endlich deutschen Boden erreichen und damit frei waren. Nicht das kleinste Kleiderbündel haben sie mitnehmen können auf diesem Marsch, nicht ein Stück Brot für die hungrig weinenden Kinder konnte in der Eile aufgetascht werden. Das Herz krampt sich einem zusammen bei diesen von Schwundenerfahrungen überfluteten Müttern mit den Armen und der Scham und Mut über diesen Mordstaat von wenigen Millionen, der es, angeleitet durch verlebte Führer, wagte, im Herzen des gesamten kultivierten Abendlandes die Schande und Schmach solch tierischer Terrormaßnahmen auf sich zu nehmen und sie dazu vor der Welt mit einem Schein des Rechts zu verteidigen und sich damit brüsten. Und jeder, der am Montagabend bei den Erklärungen des Führers so manchemal im Herzen mit den Volksgenossen im Sportpalast „Hut!“ gerufen hat, sollte einmal in solch ein Flüchtlingslager kommen; er würde sein „Hut!“ in unbeschreibbarem Ekel vor soviel Rohheit laut hinausrufen!

Dankbare Frauen, glückliche Mütter

An der rührenden Dankbarkeit der vom Schicksal schwer getroffenen Frauen kann man ermessen, was alles sie in diesen letzten Monaten und im Grunde schon seit vielen Jahren unter der tschechischen Gewalttätigkeit erlitten haben. Wie leuchten ihre Augen, wenn sie erzählen, daß sie auf allen großen deutschen Bahnhöfen so reichlich und gut versorgt wurden, daß man ihre Kinderwindeln wusch, daß sie nun

hier in der Ammerländer Jugendherberge wieder ein richtig weißbezogenes Bett haben, sich mit ihrem kleinen ruhig schlafen legen können, ohne besüßend zu müssen, in der Nacht durch Maschinengewehrfeuer und Tankgeschall aufgeschreckt zu werden!

Wie froh sind sie, nun wieder Wäsche und Kleider zu haben, wie glücklich sie die Freiheit fühlen, wie strahlend sie den Arm zum Deutschen Gruß heben, für den ihre Männer dort unten sich in die Gefahr begeben, handrechtlich erschossen zu werden!

Kann man sich vorstellen, wie uns eine Mutter erzählt, daß tschechische Lehrer den deutschen Kindern in der Schule, in die sie hineingewungen wurden, drohten, die Tische zu würgen, wenn sie nicht Tschechisch lernen, nicht tschechisch grüßen wollten? Kann man sich vorstellen, daß so etwas in einem sich zu den Kulturstaaten Europas zählenden Staat geschieht, ohne daß die Welt dagegen aufsteht und Protest erhebt?

Nichts ist erschütternder und nichts läßt uns mit beiherrern Herzen den Worten des Führers zustimmen als dies Erlebnis in einem der vielen Flüchtlingslager für Sudeten-Deutsche.

Wir alle wollen helfen!

Wie dankbar können wir sein, daß wir heute durch die Großtaten unseres Führers stark genug sind, ihnen aus ihrer Not zu helfen. Wie schön ist es, zu wissen, daß nun für alle gesorgt wird, und nicht nur vorübergehend, nein, daß ja in Kürze das Sudetenland endlich frei sein wird von der Herrschaft des Summthülpens und der Wastelgewalt. Jetzt können die gelangten und abgehenden Frauen endlich in Ruhe die für jeden Deutschen unabweisbare Aufgabe der Lösung des tschechisch-slowakischen Problems abwarten. Sie haben wieder ein Bett, ein Haus, sie haben ihre Kinder bei sich, und Herbergswart Rade hat dafür gesorgt, daß die Kinder neben ihren Müttern schlafen dürfen. Die alten Frauen sind zusammen untergebracht, der große, helle Tagesaal ist freundlich geschmückt und bietet reichlichen Platz, soweit es die Flüchtlinge nicht vorziehen, bei dem herrlichen Wetter den Tag im Freien zu verbringen und in Geborgenheit die Sonne des freien Deutschland zu genießen.

Sie haben nur eine Sorge, eine Sehnsucht: die Heimat, in der zum großen Teil noch ihre Männer sind, und die von den Horren tschechischer Militärs hemmungslos gebrandschatzt wird. Aber wir alle wollen dafür stehen, wie der Führer dafür steht, daß diesem schmählichen Zustand bald ein Ende gemacht wird, daß diese tapferen und treuen Menschen, die um ihren Volkstum willen Unendliches erduldet, wieder zurückkehren können in eine Heimat des Friedens und des Aufbaues, der Arbeit und der Ordnung!

Egeländer Marsch

Wenn ein Ruf ist die heilige Pflicht,
Kein Leben unfrei Brust durchdringt,
Wir bringen vor und weichen nicht,
Wir fallen nach erfüllter Pflicht.
Wenn Lorbeer dann die Fahne ziert,
Dir, Herz, der beste Dank gebührt.
Dich preisen wir und schwör'n aufs neu,
Daß wir dem alten Wahlspruch treu.
:; Und wenn die Welt voll Teufel war,
Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr. :;

Wenn Tod Verderben uns umringt,
Kein Leben unfrei Brust durchdringt,
Wir bringen vor und weichen nicht,
Wir fallen nach erfüllter Pflicht.
Wenn Lorbeer dann die Fahne ziert,
Dir, Herz, der beste Dank gebührt.
Dich preisen wir und schwör'n aufs neu,
Daß wir dem alten Wahlspruch treu.
:; Und wenn die Welt voll Teufel war,
Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr. :;

Rohstoffwirtschaft und Wertstoffumstellung im Handwerk

Das deutsche Handwerk verarbeitet jährlich für 10 Mrd. RM der verschiedensten Roh- und Wertstoffe. Da auf mehreren Gebieten Verknappungen eingetreten sind, hat auch das Handwerk darunter zu leiden gehabt. Aber aus dem Jahresbericht des Reichsverbandes kann man entnehmen, daß es gelungen ist, durch geeignete Maßnahmen der Wirtschaftsstellen sowie des Reichsverbandes und dessen Gliederungen ernsthafte, sich auf längere Zeit erstreckende Schwierigkeiten abzuwenden. Zugewachsen ist die ganze Rohstoffwirtschaft verfeinert und den Bedürfnissen der Wirtschaft besser angepaßt worden. Die Handwerksorganisation hat eine Vielzahl von Kleinbetrieben zu betreuen und deshalb eine weit schwerere Aufgabe auf diesem Gebiet als die Industrie-Organisation. Aber in Zusammenarbeit mit den vorhandenen Wirtschaftsstellen ist es doch gelungen, den Anforderungen gerecht zu werden.

Ein Beispiel ist die Erhebung über den Eisen- und Stahlbedarf des Handwerks 1936, deren Ergebnis im Rahmen zum ersten Mal veröffentlicht werden. Danach haben rund 200 000 erhaltene Betriebe 1,6 Mill. T. (genau: 1 584 036 T.) Rohstahlerzeugnisse und Rohgüter für die Verarbeitung bezogen, davon 520 000 T. die Maurer (Mauerziegel, Brücken- und Badofenbauer, 405 000 T. die Schlosser, 365 000 T. die Schmiede, 190 000 T. die Schmelze. Dies ist erst das Endmaterial. Die Berechnung des gesamten Verarbeitungsbedarfs ergibt:

Jahresbedarf	Monatsbedarf	
Zo.	Zo.	
1. Rohmaterial	1 584 000	132 000
2. „Ausweichter“ (bei Verrechnungsbuchungen f. and. Metalle)	50 000	4 150
3. Eisenwaren	320 000	110 000
Gesamtbedarf: 2 954 000 246 150		

Danach ist dann die Konzentrierung für das Handwerk ausgebaut worden, so daß der Reichsverband und zum Wege über die Reichsverbände und Verbände rund 200 000 Handwerksbetriebe mit Eisen und Stahl versorgt. Durch Verwendungsverbote und Fertigungsbefreiungen der Leberwachungsstelle mußten für manche Handwerkszweige neue Arbeitsmöglichkeiten erschlossen werden. Das gilt z. B. für das Galvanisierhandwerk.

Die Wertstoffumstellung hat es mit sich gebracht, daß für viele neue Wertstoffe auch neue Werkzeuge und Maschinen beschafft und neue Arbeitsverfahren erlernt werden mußten. Solche Umstellungen sind z. B. erfolgt im Metallhandwerk auf Leichtmetalle und bei manchen anderen Handwerkszweigen auf Kunststoffe. Auf dem letzten Gebiet sind neben Zellulose und Kunststoffe Holz und Flachs in den Vordergrund getreten. Im Bauwesen Glas- und keramische Stoffe, bei den Fleischeren Kunststoffen und bei den Schuhmachern, Sattlern, Bürsten- und Pinselmachern Lederstoffe und Nichtstoffe. Aus Streifen des Handwerks sind auch zahlreiche Erfindungen in dieser Richtung gemacht und vom Reichsverband bearbeitet worden. Schließlich ergibt die praktische Wertstoffarbeit des Handwerkers Gesichtspunkte, die für die Wertstoffumstellung wertvoll sein können.

Die Wertstoffumstellung wird unter Förderung der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau nach genauen Arbeitsplänen durch Wertstoffumschulungslehrgänge vorangetrieben. An solchen Lehrgängen beteiligen sich zur Zeit die Bauhandwerker, die Bildhauer und Steinmetze, die die Verarbeitung deutscher Natursteine erlernen, die Wärfen- und Pinselmacher, die Klempnerhandwerker, Glaser, Klempner, die Maler, die neben sich die neuen Anstrichmittel (Einkittlackmörtel) beherrschen, die Ernter, die Schlosser und Schmiede, die im Autogel- und Lithogelgewerbe geschult werden, die Schuhmacher und Tischler. Die sechs Wanderausstellungen „Deutsche Wertstoffe im Handwerk, die zur Zeit durchs Reich laufen, haben die Schulungsarbeiten wesentlich erleichtert.

65 Preisträger aus dem Gau Weser-Ems

Das deutsche Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront hat es sich zum Ziel gemacht, die Loyalität über Wesen, Inhalt und Bedeutung des Handwerks und die verschiedenen handwerklichen Einzelberufe zu unterrichten. Diesem Zweck dient auch ein großer Auffahrtswettbewerb, den das Handwerk für die letzten und nächsten Klassen der Volksschulen im ganzen Reich ausrichtet. Die Auffahrtswettbewerbe sind bei einem „Handwerker“ und „Weldes“ Handwerk geführt im Gau Weser-Ems. Das Interesse für diesen Wettbewerb war sehr groß. Während sich im vorigen Jahr 5000 Volksschulen beteiligten und rund 160 000 Aufträge eingehandelt wurden, nahmen in diesem Jahr 7000 Schulen an dem Wettbewerb teil, und 250 000 Jungen und Mädchen schickten ihre Aufträge ein.

Im Gau Weser-Ems beteiligten sich 106 Volksschulen an dem Preisausschreiben. Bei der ersten Auslese in den Kreisen wurden der Gauleitersstelle der DAF 438 Aufträge zugeandt. Insgesamt wurden 59 Klassen ermittelte, und zwar 34 Mädchen und 25 Jungen, während ein Junge und fünf Mädchen Reichsflieger wurden. Die Namen der Reichsflieger lauten: Berndt Amonen, Gesepe; Hanna Kirchoff, Bremen; Gfriede Schmedes, Friesoythe; Käthe Wulf, Barel; Gildagard Giller, Oldenburg, und Eva Krumpf, Neengroden.

Arbeitsstgung der NSDAP Ammerland

Einweihung des Gemeinschaftshauses in Westersheps

Zu einer bedeutenden Arbeitsstgung hatte der Kreisleiter der NSDAP, Kreis Ammerland, Hg. Johann Schneider, die Ortsgruppen- und Kreisamteiler und Vertreter der SA, H. KSK usw. eingeladen. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Einweihung des neuen Gemeinschaftshauses, das auf dem Wurnberg in Wittenberge-Westersheps errichtet wurde. Der Kreisleiter fhrte in einer Begr-

leich und in der er fo oftmals neue Kraft fr seinen Kampf suchte und in der er zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern seine Kampfplne schmiedete. Bei mir stand damals bereits fest, nachdem Bruno Bode von uns gegangen war, diese Sttte nicht nur im Sinne des Verbleibenden zu erhalten und zu verwalten, sondern sie weiter auszugestalten zu einer Sttte, in der die gesamte Kmpferschaft des Kreisgebietes nun ihre Arbeitsstgung abhalten



Das neue Gemeinschaftshaus in Westersheps Aufnahme: Eilers-Gebhardt

fungansprache u. a. etwa aus: Seit Jahren bereits habe ich wiederholt hier auf dem Wurnberg Arbeitsstgungen abgehalten, leider fehlte aber bislang ein geeigneter Raum, um die auch einmal eine groe Arbeitsstgung abhalten zu knnen. Schon in der Kampfszeit um die Schaffung des Dritten Reiches fanden hier manche interne Besprechungen statt, zu denen damals unter unversglicher Kmpfer und Arbeiter, unter lieber Standortfhrer Bruno Bode, seine Mitkmpfer einlud. Nachdem Standortfhrer Bode vor ein paar Jahren viel zu frh zur Armeekorps Westfels abberufen wurde, brigung man der NSDAP Kreis Ammerland die Erhaltung und Pflege des Wurnberg und der Wobeburg, die Bruno Bode sich hier errich-

te. Dank der Mitarbeit aller und Dank besunderer Kreisleiter konnten die Mittel aufgebracht werden, die die Errichtung dieses stolzen Gemeinschaftshauses, das wir heute in feierlicher Weise weihen, errichtet werden. Ebenso wie der Partei steht das Gemeinschaftshaus den Gliederungen, der NSD, der SA, der NS-Frauenchaft, der SA, H usw. fr ihre Arbeitsstgungen zur Verfugung. Wge allen, die in diesem Haus zu ihren Arbeitsstgungen zusammenkommen, hier neue Kraft und Stkrke finden fr den tgllichen Kampf zum Wohle unseres Volkes, zum Wohle Deutschlands. Anschließend begann die Arbeitsstgung, auf der die Abteilungsleiter ausfhrliche Referate ber die bevorstehende Winterarbeit hielten.

So war das groe Treffen des JM-Untergaus Oldenburg (91)

Wir Jungmadel hatten eineinhalb Tage voller Erleben - Wir nahmen Abschied von unserer Jungmadeluntergaufhrerin Ursula Schllfeldburg, die in den Stad des Untergaus Nordsee (7) bernsen wurde

Zwei reiche Tage liegen hinter uns, Tage, die uns mitten in unser wahrstes Leben hineinfsteten. So viel war es fr uns, so viel, das wir abervoll von Erleben nun in unsere Einzelheiten zurckfhdren und den neuen Schwung und die frische Kraft an alle Jungmadel weitergeben, die diesmal nicht das groe Treffen mit erleben konnten. Im Laufe des Nachmittages kamen am Sonnabend aus allen Himmelsrichtungen, von allen Stragen die Radolonnen unserer Jungmadelgste. Im Briefwechsel zwischen den Oldenburger Fhrerinnen und den Fhrerinnen der SA-Gruppen waren vorher die Treffpunkte festgelegt worden, und so flogen dann am Sonnabendnachmittag auf den verschiedenen Wgen die verschiedenen Empfngnisse. Am Nachmittage waren die Jungmadelgste dann bei "ihren" Oldenburger Einheiten, wo in den einzelnen JM-Gruppen lustige Seemannsnachmittage, Singstunden, Fahrtenspiele durchgefhdrt wurden. Ein wichtiger Schwerpunkt des Nachmittages war der Erzhrerwettbewerb, in dem die beste Erzhrerin jeder Oldenburger JM-Gruppe bzw. der SA-Gruppe ermittelt wurde. Zum Abendrot wurden dann alle Jungmadelgste von den Oldenburger in die zahlreich gemieteten Privatquartiere gebracht.

alle. Klare Stimmen sprechen an alle die Fororderungen, die unser Dienst uns stellt. Entrollt die Wimpel! kommt das Kommando. Unsere JM-Untergaufhrerin, Ursula Schllfeldburg, verpflichtet jede einzelne der Wimpeltrgerinnen durch handschlag. Nun stehen die Wimpel vor unseren Einzelheiten, sind in seinen Hnden. Unter Gelbssind wird uns in dieser Stunde wieder ganz klar: Wir folgen. Wrend nun die Oldenburger Jungmadel hinter den neuen Wimpel durch die Stadt marschieren, erleben alle Jungmadelgste und ein Teil der Oldenburger Jungmadel die "Stunde des Problems" im Staatsgebiet. Von allen Dingen leuchtet das Reich der Wunden. Wir haben uns ja so gefreut, das wir diese Stunde erleben knnen. Unser Oldenburger Staatstheater ist uns Jungmadeln hier weitestgehend entgegengekommen, und dank der guten Zusammenarbeit, die schon immer zwischen uns bestanden hat, konnte diese Stunde, die fr viele Jungmadel zur schfnsten des ganzen Treffens wurde, durchgefhdrt werden. Darfr gilt unser Dank ganz besonders unserem Generalintendanten, Hans Schindl, der auch selbst mit mehreren seinen Vortragern an der Ausgestaltung der Stunde beteiligt war. Begeistert horten die Jungmadel die Sngerin des Staatschnters Irma Delb. Auch die Darbietung des Treichlonsgrals wurde mit groem Beifall aufgenommen. Untere zwei besten Erzhrerinnen stehen hier noch einmal vor allen Jungmadeln. Besonderen Dank gebhrt auch dem Fanfarenzug des NSD, der durch seine schon berhmten zackigen Marschviebel zum Gelingen der Stunde beitrug. Am schfnsten war es dann aber doch, als Kubo d f

Am Sonntagmorgen stehen alle Jungmadel und Jungmadelgste angetreten auf dem Festsplatz im Oberstuhls Platz erleben wir unsere Wimpelweihen. In langen Reihen stehen die Trgerinnen der JM-Edafwimpel angetreten. Noch sind die Wimpel entrollt. Wir singen

Vardenfleth. Mit dem Amt als Adf-Wart wurde jetzt der Parteigenosse Werner Stolle, Vardenfleth, betraut. Brate. Whrend die Brate Schicht teilweise zu gewssert worden ist, soll jetzt ab 29. Oktober eine dreitgige wssige Jungmadelung erfolgen. Die Goldwader Schichtwssert bereits vom 28. Oktober an zu. Brate. In der Rdeburger Schicht sollen die Ziellere ausgewechselt werden, wie dies im Rdeburger auch bereits beim Brate Ziel erfolgte. Die Arbeiten werden von einem Brater Lizennehmer ausgefhdrt. Rodenkirchen. Auf dem Rodenkircher Markt ist am heutigen Mittwochkehraus, nachdem am Dienstag der Markt einen Massenbesuch aufwies. Rutjadingen. Die Ausgabe von Reichsverbilligungsschneidern fr Speisefette und der Versuchweise fr Konformmargarine werden in den verschiedenen Orten der Gemeinde in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober 1938 ausgegeben. - In Roden-

Heute abend

8.30 Uhr, nehmen alle Oldenburger an einer

Grofstundgebung auf dem Marktplatz

teil. Vor dem Rathaus spricht der Gauleiterstellvertreter, Ministerprsdent Joel

Im Anschlu auf die Kundgebung findet ein Fackelzug statt

Kinau up plattbisch vertelle. Dat hett us bannigen Troh makt. Zum Schluss sangen wir alle „heim, heim, beim wollen wir gehn“. Das haben wir dann wahrgemacht. Es ging zum Essen in die Quartiere, und am Nachmittage fuhren unsere Jungmadelgste von den verschiedenen Wgen wieder in ihre Orte zurck. Sie haben sich gut verhalten, unsere Gste und die Oldenburger Jungmadel. Das beweist, das eine ganze Reihe von Jungmadelgsten von den Oldenburger zum Kramermarkt eingeladen worden ist. Am Nachmittage kommen wir JM-Gruppenfhrerinnen zur Arbeitsbesprechung im Hause der Gebietsfhrung zusammen. Wir besprechen laufende Dinge, wie Berufsberatung, Erneuerung, und erhalten Richtlinien fr die Winterarbeit. Dann sind fast alle Oldenburger JM-Fhrerinnen und ein Teil der auswrtigen Fhrerinnen unten auf dem Hof angetreten; in der Aula im Hause der Gebietsfhrung finden wir uns zum Abchied unserer JM-Untergaufhrerin, Ursula Schllfeldburg, in einer Feierstunde zusammen. Fast fünf Jahre lang ist sie den Fhrerinnen und Jungmadeln im Bereich des JM-Untergaus Oldenburg (91) vorangegan-

gen als die Fhrerin. Sie hat unser aller Vertrauen reiflich gebahrt mit unsern Sorgen, mit unsern Freuden konnten wir zu ihr kommen. Unsere Aula hat uns immer alle verstanden. Darum ist es uns allen sehr schwer gefallen, uns jetzt von ihr zu trennen. Wir wnschen aber, das sie an eine verantwortungsvollere Stelle berufen worden ist, und darauf sind wir sehr stolz. Die Obergaufhrerin dankte unsere JM-Untergaufhrerin in herzlichem Worten fr die von ihr geleistete groe Arbeit und fhrte dann die neue JM-Untergaufhrerin JM-Gruppenfhrerin Jrmgard Sobbe in ihr Amt ein. Zum Abschluss unserer Zusammenarbeit gab Uriel uns allen ein ganz wichtiges Wort mit: Wo du hingehst bist, ist gleich. Wie du dachst, das das Geschickende. Die neue JM-Untergaufhrerin J. Sobbe versprach, das JM-Untergau nach besten Krften und mit ganzer Einsatzbereitschaft weiterzufhren. Unten auf dem Hofe standen die Jungmadel angetreten zum Abschied, und in langem Zuge haben wir Uriel nach Haus gebracht. Das war der Abschlus unserer groen Treffens, und nun geht es wieder hinein in die Arbeit. Vorwrtis und Wdrd! Dann wird es gut.

Schafft schone Schulen!

Die zwlfte Folge des „Erziebers zwischen Wefer und Gau“, der Zeitschrift des NS-Lehrerbundes, beschftigt sich einmal mit der Frage der Schule als Baumwerk. Der NSD bemht sich, den Gedanken der Schinheit der Arbeit und die Schulen zu tragen. Der Gaupropagandabater des Gau's Schefen, Korfmeider, hat in dem Aufsatz „Schafft schone Schulen“ eine Reihe beachtlicher Gedanken ber den Weg, der zu diesem Ziel fhrt, zusammenggetragen. Am wichtigsten ist es, so betont er,

Selbsthilfe durch Gemeinschaftsarbeit zu schaffen. Es mude sich die Erkenntnis durchsetzen, das die Schule eine Kulturerfindung sei, in der alle aufgewendeten Mittel aufwendend zins an ideellen Werten bringen. Auf den Bericht ber die Fahrt der oldenburgischen Erzieber zu den deutschen Kriegsgstrbern in Belgien sowie auf einen ausserordentlich interessanten Aufsatz ber den deutschen Schulwesen unter als Brande zum Auslandsdeutschland, die in dem Gelb der ffentlichkeit werden, sei noch besonders hingewiesen.

5. Reichstgung fr Deutsche Vorgesichte

Festigung zur Feier des 80. Geburtstages von Gustaf Kossinna

Hannover, 27. September. Im Beethovensaal der Stadthalle fand am Montagvormittag im Rahmen der 5. Reichstgung fr Deutsche Vorgesichte eine Festigung zur Feier des 80. Geburtstages von Gustaf Kossinna statt, dessen mit Vorberckumen umhndere Wsle die Rednertribune schmiedte. Die Festigung wurde von Bundesfhrer Prof. Reinert hrfndet, der die Tagungsteilnehmer und die Gste, unter ihnen Gauleiterstellvertreter Schmalz, Kreisbauptmann Dr. Gehrner, die Reichsamtsleiter Prof. Dr. Groh und Urban sowie die Angedrgen von Gustaf Kossinna, begrsste. Landesbauptmann Dr. Gehrner sprach ber die bedeutungsvolle Rolle der niederschsischen Provinzialverwaltung, habe der Vorgesichte die vorhandenen Mussen zu wahren Volkshilfsinstitutionen ausgebaut. Hierauf erfolgte durch Reichsamtsleiter Prof. Dr. Reinert die Verleihung des Gustaf-Kossinna-Preises 1938, den Dr. Hermann Schroller, Kultus am Hannoverischen Landesmuseum, erhielt. Der Ghrung des Reichsbundes, der ein germanisches Sammelbuch des 3. Jahrhunderts n. d. Jzr., drei Schlangen aus Gold, bernstelt, wurde an Prof. Bruno Ehrlich-Elbing, verliehen. In seiner Festansprache schilderte Prof. Dr. Reinert das 100jhrige Ringen der deutschen Vorgesichtswissenschaft um ihre Anerkennung. Inmitten dieses Ringens fand Gustaf

Kossinna, Alles, was zu den Eigenschaften eines Kmpfers gehrt, hat er besessen, alles nur Wsliche an Zurechtlegungen und Hemmnissen erlitten. Und trotzdem kmpfte er bis zum Ende durch und hinterlies ein Werk, das heute die Grundlase unserer frhesten Geschichte bedeute. Der neue Kossinna-Preisrger, Landesleiter Dr. Schroller, beschneite in seinem Vortrag ber die Vorgesichte Niederfachsische Rasse und Raum als jene Krfte, die fr die Geschichte eines Volkes grundbndliche Bedeutung haben. Die Probleme des Raumes beginnen fr den Menschen seit dem Angenblick eine Rolle zu spielen, da er schaft wird. Schon der bekannte Poljsing von Walle bei Wrzburg zeigt uns, das in Nordwestdeutschland bereits in einem frheren Abschnitt der jngeren Steinzeit Bauert gelebt haben, die durch weidliche Zucht aus dem Norden bernstelt worden sind. Am Ende der jngeren Steinzeit kommt das Volk der sogenannten Einzelgrberkultur oder Schnurkeramik aus Mittelwestdeutschland und bringt erobrend nach Nordwestdeutschland ein. Es ist von nordischer Rasse und gilt als das Volk der Indogermanen. Nach Ausweis der Funde verschmilzt es in Nordwestdeutschland mit den Trgeren der Mesolithen Kultur, und aus dieser Vereinigung der beiden verwandten Kulturen gehen die Germanen hervor, von denen wir also seit dem Ende der jngeren Steinzeit oder seit der beginnenden Bronzezeit sprechen knnen. Vollkommen unverbndlich ist die Auffassung, das die Germanen whrend der Bronzezeit sich nur in Jtland und Schweden entwickelt htten. Vielmehr gehrt der ganze nordwestdeutsche Raum bis an den Sundrind im Westen und bis an die Sphgrenze im Sden zum ursprnglichen Bildungsgebiet der Germanen.

Rundgang durch die Heimat

Vardenfleth. Mit dem Amt als Adf-Wart wurde jetzt der Parteigenosse Werner Stolle, Vardenfleth, betraut. Brate. Whrend die Brate Schicht teilweise zu gewssert worden ist, soll jetzt ab 29. Oktober eine dreitgige wssige Jungmadelung erfolgen. Die Goldwader Schichtwssert bereits vom 28. Oktober an zu. Brate. In der Rdeburger Schicht sollen die Ziellere ausgewechselt werden, wie dies im Rdeburger auch bereits beim Brate Ziel erfolgte. Die Arbeiten werden von einem Brater Lizennehmer ausgefhdrt. Rodenkirchen. Auf dem Rodenkircher Markt ist am heutigen Mittwochkehraus, nachdem am Dienstag der Markt einen Massenbesuch aufwies. Rutjadingen. Die Ausgabe von Reichsverbilligungsschneidern fr Speisefette und der Versuchweise fr Konformmargarine werden in den verschiedenen Orten der Gemeinde in der Zeit vom 29. September bis 4. Oktober 1938 ausgegeben. - In Roden-

fischen bzw. Schwei erfolgt die Ausgabe am 30. resp. 29. September d. J. Froling. Die Norddeutsche Komdie, Mannsfeld und Paal, die von Franziska Marie Uffers (Carolineffeld) verlegt ist, wurde am Dienstagabend zum 25. Mal von der Niederdeutschen Wdhne in Samburg gefieft. Feyer. Eine neue Wohnsiedlung entsteht in den nordharden Wdungen in unmittelbarer Nhe des Forstes Wpber. Wegen der vorzughlichen Lage des Wohngebietes sind die Wohnungen begehrt. Feyer. Ein grorerer Nchtlingstransport Südbendendeufer kam durch Feyer auf der Fahrt nach Wangerooge. Blinlage. Zwei Wdungenstrafungen stehen auf der Bremer Strage zusammen und erstlten schweren Sachschden.

Vielmehr gehrt der ganze nordwestdeutsche Raum bis an den Sundrind im Westen und bis an die Sphgrenze im Sden zum ursprnglichen Bildungsgebiet der Germanen. Zu Beginn der Zeitrechnung liegt das Schweregewicht der westgermanischen Entwicklung bei den sfdonischen Cherusern. Seit dem dritten Jahrhundert tritt plstlich in Nordwestdeutschland ein neuer germanischer Stamm in Erscheinung und zwar die Sachsen. Heber den Ursprung der Sachsen herrscht in einzelnen noch Unklarheit, doch ist es am wahrscheinlichsten, das sie sich aus dem Norden herausgebildet haben. Vom sechsten Jahrhundert ab beginnen sie allmhdlich von der Rste her das nordwestdeutsche Gebiet zu erobern. Die Sachsen gehen in der Weite vor, das sie in den eroberten Gebieten nur die politische Fhrung fr sich beanspruchen und dem vorgefundenen Volkstum seine kulturellen Eigenheiten belassen oder mit diesem in gewissem Mahe verschmelzen. Es erabit sich daraus, das in der heutigen niederschsischen Bvdlersung das Blut all jener groen germanischen Stämme weiterlebt, die uns von den Germanen zu Beginn der Zeitrechnung berliefert worden sind.

3. Beilage zu Nr. 263 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Mittwoch, dem 28. September 1938

Kurt Jiesel:

Josef Weinheber

Josef Weinheber gehört zu den lange Verkannten, spät erst Entdeckten unter unseren Dichtern. Sein Schicksal ist in der Geschichte der deutschen Literatur nicht vereinigt. Wohl aber dürfte es vereinigt sein, daß ein Volk durch den geistigen Tiefstand der Zeit um die Wirkung und das Wort eines Dichters beraubt



Josef Weinheber (Selbstbild)

wurde, der zu den großen Erscheinungen deutscher Lyrik gehört. Merkwürdig und unfassbar stehen der Mensch und seine Umwelt gegenüber der Größe dieses Werkes. Das Verwirklichen eines kleinen österreichischen Beamten bildet die äußere Existenz.

So ist der Dichter: Ein breites Gesicht, die Stirn tief zurückliegend. Scharfe, beinahe leuchtende Augen, die zu der ganzen Erscheinung in einem starken Widerspruch stehen. Die Qual einer unendlichen Verbitterung ist in dieses Antlitz geschrieben, etwas, das uns beinahe mit Grauen erfüllt. Auch die Liebe zum Wein, zu dem ihn sein Schicksal getrieben hat, steht im Gesicht, wenn auch noch im Hintergrund. Wenn er spricht, ist er ganz Ruhe und Ueberlegenheit. Einfach und klar in seiner Aussprache, mit leichten Akzenten immer wieder in seinen Wiener Dialekt fallend.

Ein eigenartiges Gefühl, wenn man sich in Gegenwart dieses Mannes seine Gedichte in Erinnerung bringt, etwa seine Variationen einer höherliterarischen Ode oder seine heroische Trilogie, seine einsamen Gespräche mit Gott und den Toten.

Vor mehr als zehn Jahren hatte der Dreißigjährige einen ersten Erfolg, seinen Roman „Das Waisenhaus“, der ihm den Literaturpreis der Stadt Wien eintrug. Kleine Veröffentlichungen folgten: „Der einfache Mensch“, „An beiden Ufern“ und „Boot in der Nacht“. Sie gingen im lauten Geschrei des Tages unter. Weinhebers Zweifelskampf um den Durchbruch zur Wirkung seines dichterischen Wertes, das sich in einem ungeheuren Strom leidenschaftlichen Schaffens vergoß, begann. Tausende von Gedichten entstanden, angefüllt mit dem Ringen um sprachliche Jucht und innere Kraft. Alles, was seine Gedanken und sein Herz zerriss, die Not seines Volkes, seiner Zeit und seine eigene fand hier Spiegel und erschütternden Ausdruck. Die Maßlosigkeit der Verbitterung, die wir in einer Reihe dieser Gedichte erleben, wurde von Jahr zu Jahr größer. Er fand seine Gedichte und eine Auswahl von ihnen an Hunderte von Vereinen und Zeitungen. Aber die Zeit hatte andere Sorgen und andere Wünsche.

Und doch ist dieser Mann im Grunde seines Herzens ein Gläubiger geblieben, von einer Reinheit in der erhabenen Auffassung seiner Berufung vor der Schöpfung, einer Reinheit, vor der wir nur demütig schweigen können. Ein kleiner Verlag fand sich dann endlich im Herbst 1934 auf vielfaches Drängen zu einer kleinen beiheftenden Auswahlgabe Weinheberscher Gedichte bereit. Es steckte wohl mehr Idealismus als Ueberzeugung dabei, daß dieses Werk Erfolg haben würde. Und es hat fast den Anschein, als sei aus diesem verlegerischen Idealismus der Erfolg und der Segen gewachsen, der plötzlich über diesem Wert Weinhebers fand. Es wurde viel gekauft, und wenige Wochen danach beschäftigten sich alle führenden Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands in langen Aufsätzen und Würdigungen mit dem Wert Weinhebers. Und noch mehr: Dieser Gedichtband „Auel und Untergang“ wurde

mit dem Mozartpreis 1935/36 ausgezeichnet. Die kleine Gemeinde Weinheberscher Kunst ist in wenigen Wochen ins Riesenhafte gewachsen.

Der Name Weinheber ist Tausenden ein bewunderter und feierlicher Begriff geworden. Seine Gedichte sind plötzlich in vielen Zeitschriften, Anthologien und Sammelbänden zu finden. Und wenn uns nicht alles täuscht, wird dieser Weinheber einen ungeheuren Dienst für die deutsche Lyrik insgesamt tun. Er wird ihr neue Grundzüge schaffen, in der Gemeinde, die er ihr an Gläubigen und Ergreifen über seine Kunst im Großen wieder heranzieht. Das Wesen der Lyrik, ihre künstlerische Kraft, die Ehrfurcht vor der bildnerischen Macht und seelischen Wirkung der deutschen Sprache wird durch Weinheber, wenn die Mittel der Kultur, wie die Rundfunk, Presse, Verlage usw., sich seines Wertes in der richtigen Weise annehmen, wieder tief im Volk Wurzeln schlagen. Denn dieser Mann ist bei sich selbst in eine unheimliche Jucht gegangen. Jedes Wort ist ihm ein Heiligtum, mit dem er sorgsam und sparsam umgeht, jeder Gedanke, der nach Worten drängt, erhält durch ihn eine Aussage, die an Rhythmus und Form und Melodie und Maß die höchsten Ansprüche stellt — und erfüllt!

Neben dem Ernst und der Schwere in Inhalt und Form seiner Gedichte steht die Anmut und Lyrik der gleichgültigsten Bescheidenheit, neben der Rafferei steht die traumhafte Seligkeit ganz gott- und naturverfüllter Erlebnisse, neben dem gedanklich und mit philosophischer Weisheit angefüllten Gedichten steht die schlichte Herzlichkeit einfältiger Vergleiche oder die Gelassenheit formvollendeter Nachbildungen, wie etwa die fastigen Variationen auf eine Höflichkeitliche Ode. Unvergleichlich schön auch etwa in dem genannten Auswahlband die zum Julius „Der Blumenrauh“ zusammengefaßten Blumengedichte, in der er unerreichte Beispiele

einer Naturschau gibt, die die tiefen Gründe und Beziehungen des ganzen Kosmos in seinen Einzelerscheinungen und Einzelerschöpfungen aufzeigt.

Begreiflich und selbstverständlich, daß Weinheber ganz in seiner Heimat wurzelt, ja, daß er vielleicht einer der letzten großen und echten Vertreter jenes Oesterreicherturns ist, das als Stamm im Gesamtschicksal des Deutschland seinen besonderen Charakter und seine besondere Seele hat. Wer den Weinheber kennt, wie ich ihn bisher geschildert habe, wird es kaum glauben, daß er in einem Gedichtband „Wien vorläufig“ eine Sammlung von volkstümlichen Wiener Dialektgedichten vorlegt, die auf Bayerisch eines Ludwig Thoma oder auf Niederdeutsch eines Fritz Reuter würdig wären. Reine Volkslyrik ebenso vollendet und zugleich in der Form, ganz eingebettet in die melodische Anmut des Wienerischen, überhaucht von seiner Melancholie und seiner Sentimentalität, aber doch dabei auch von beizendem Spott und einer Ironie, durch die immer die Liebe und das Begreifen durchschimmert.

Die Krönung seines bisherigen Lebenswertes (sah Josef Weinheber aber mit seinem Gedichtband „Späte Krone“. Hier erweitert sich der Dichter nach dem plötzlich erlittenen Ruhm, nach allen Ehrungen und Erfolgen der letzten Jahre als ein wirklich Großer, der unbeirrt davon seinen Weg kompromißlos und gerade weitergeht. Im Mittelpunkt der „Späten Krone“ stehen die Hymnen. Sie stehen zwischen wundervoll musikalischen lyrischen Gedichten und einem Sonettetrag von meisterhafter, fast archaischer Schönheit. Diese Hymnen an die Gottlichen, an die Jünglinge, an den kommenden Menschen gehören wohl zum Schönen, was Weinheber über sein Volk und sein Schicksal geschrieben hat. Zeitlos und doch die Zeit verlebend und ihr Ziel, erhebt er sich in diesen Hymnen zu klassischer Vollendung. Sein jüngstes Werk hat wiederum den festen Untergrund der Heimat und ihrer geschichtlichen und kulturellen Welt. „O Mensch, gib acht!“, nennt er sein Kalenderbuch für Stadt- und Landleute, das im vergangenen Jahr erschienen ist. Monate und Jahreszeiten, Handwerk, Bauerntum, Solbatenum, Sternbilder und Feiertage finden hier einen volkstümlichen Sänger, wiederum ein überaus feiner, ganz und gar anderer Weinheber, der doch auch hier in der schlichten Sprache des Volksmundes edelste Frägen, wunderbare Gleichnisse und eine kraftvolle, melodische Vergebung findet.

Abschließend erwähnen wir noch sein biographisches Buch „Selbstbildnis“. Anschauungen, Lebensweg, Arbeitsweise des Dichters werden uns darin nahegebracht, ein schönes Zeugnis für die umfassende Schau eines Mannes, dessen schöpferische Leistungen unsere Zeit überdauern werden, der aus dem Raum der Dichtung für das gesamte Deutschland eine bahnbrechende Wiedergeburt der reinsten Formen deutscher Lyrik eingeleitet hat.

Josef Weinheber:

Vor dem Herbst

Ein stiller Mond liegt, den wir furchig schauen.
Ein Sommer glüht — lag ihn, Herr, uns leden!
Ein dunkler See ergibt sich, hirtelosen.
Ein Boot gleit weh über den tief erloschenen.

Verdäule Frische und die trändelnden,
die dunklen Rosen mit den hellen Reden
hast du uns, Herr, mit auf den Weg gegeben,
dem wir seit jenem Monde und vertrauten.

Wohle, Herr, der Wolke und den Winden!
Sieh unter schmalen Boot in Stunden an!
Wahr und binad in eine milden Herbst!

Und wenn du uns die Schläfen wieder fährst,
lag ineinander uns Erfüllung finden!
Dies ist das Letzte über allem Wahn.

Dr. Fritz Siege:

Ein vorbildliches Volkstheater

Innerhalb der musikalischen Erziehungsbestrebungen im dritten Reich nimmt die Berliner AdF-Oper (Intendant Erich Drißmann) eine Sonderstellung ein. Da die Organisation dieses Theaters so unerhört neu und einmalig ist, werden die nachstehenden einzelnen statistischen Angaben an Hand der jüngsten Werberichtschrift zweifellos starkes Interesse finden.

Die Volksooper hat nach dreijährigem Bestehen ein hässliches Repertoire von 30 Bühnenwerken. Hierzu stehen 41 Solisten, 100 Chornitglieder und ein Orchester von 110 Mann zur Verfügung, das eines der größten Orchester Deutschlands ist. Das Theater umfaßt 1600 Plätze. Hier von werden 90 Pst. zum Einheitspreis von 1 Mark frei und zwanglos bei den Vorverkaufsstellen von AdF angeboten, die restlichen Karten stehen an der Abendkasse zum Preise von 1,15—4,65 RM allen Interessenten zur Verfügung.

Die künstlerische Werbung erfolgt u. a. durch Einführungsabende, außerdem begeben sich die Opernmitglieder in die Maschinenfabrik der Fabriken, in Kantinen und Gemeinschaftsräume und bringen in den Arbeitspausen Bruchstücke aus den gespielten Opern zu Gehör.

Und nun der ungewöhnliche Erfolg: Der Durchschnittsbefuch in der ersten Spielzeit betrug 85,6 Pst., in der zweiten 89,5 Pst., in der dritten 93,3 Pst. Damit dürfte die Volksooper zu den bestbesuchten Theatern der Welt gehören. Nicht selten sind die Karten schon für zwei Monate im voraus begriffen.

Sehr aufschlußreich ist die Statistik der einzelnen Werke. Die höchsten Besucherzahlen (100 Pst.) hatten „Freischütz“, „Lohengrin“, „Tosca“ mit 59, „Wohle!“ mit 56 Vorstellungen, die höchsten Aufführungsziffern. Für die Volksooper besonders bezeichnend ist die Tatsache, daß eine Oper mit dem ungewöhnlichen Titel „Cosi fan tutte“ in vier Monaten 20 Aufführungen mit einem Durchschnittsbefuch von 97

Pst. erleben konnte. Welches Theater der Welt darf sich ähnlicher Erfolge rühmen?

Dieses Theater ist eine typische Erzeugnis des Nationalsozialismus, und als solches weist die Volksooper einen auffällig hohen Aus-

AdF-Zeilnehmer bekennen sich zur ersten Musik

Unausgesagt wird die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ um das künstlerische Verständnis aller Volksgenossen, die noch niemals einer Oper, einem Konzert beigewohnt haben, machen ihre erste Bekanntmachung mit der ersten Musik. Es wäre sehr aufschlußreich, einmal an Hand statistischer Unterlagen zu erfahren, welche Auswirkungen diese Werbebestrebungen aufzuweisen haben.

Ein spätes Selbstbildnis von Hans Waldung Orien entdeckt

Zu der Grabstätten Sammlung der Hamburger Kunsthalle wurde ein Selbstbildnis von Hans Waldung Orien aus seiner letzten Zeit entdeckt, das bedeutender ist als die neuerdings gefundenen Selbstbildnisse des Künstlers. Es ist eine Handzeichnung, die sich unter einer größeren Zahl von Wundzeichnungen von Nikolaus Kremer, dem Schüler und Genossen Hans Waldung Oriens, der bei seinem Tod 1545 den künstlerischen Nachlaß übernahm, befindet. Wie Th. Müller in seiner Veröffentlichung des Fundes im Septemberheft der F. Brudmann in München erscheinenden Monatschrift „Kunstwart“ berichtet, fiel dieser fröhliche Kopf unter den technisch überausartigen Kremerischen Blättern durch seine überaus gute Qualität ins Auge. Die Physiognomie des Künstlers in späten Jahren ist uns seit einiger Zeit durch einen in Strahburg gefundenen Dolchschnitt und eine Louvre-Zeichnung vertraut; es ist unentbehrlich dieselbe wie in der neuen Zeichnung,

länderbesuch auf, wie auch andererseits die Opernmitglieder bereits bei den Bayerischen Festspielen, in Londoner Covent-Garden, im Teatro Colon in Buenos Aires, in der Oper von Monte Carlo u. a. mitwirkten.

Ein erstes Ergebnis liegt aus dem Gau Düsseldorf vor. Die AdF-Gaudentenliste hat einen Fragebogen verschickt, der u. a. auch die Beziehungen des Volkes zur ersten Musik berücksichtigt. Die Fragen wurden von 3776 Volksgenossen beantwortet. Von diesen haben sich 2316 Einwohner rüchthaltslos zur Oper bekannt; 2238 bezeugen die Operette, und der geringe Rest neigt zum Schauspiel.

Eine weitere Frage betrifft die Wahl zwischen Konzert und Kleintunföhne. Nicht weniger als 3103 Einwohner erklären sich für das Konzert, 2172 für die Kleintunföhne.

und besonders das Fröhliche in dem scharfen Blick spricht dafür, daß es sich um ein Selbstbildnis handelt. Während das Pariser Blatt den Künstler im Alter von 49 Jahren darstellt, erscheint er hier älter, als habe er eine schwere Krankheit durchgemacht, die ihn zum erstenmal an den Tod denken ließ. Wenn es auch dieselben Augen und der gleiche Ausdruck wie auf den früheren Bildern sind, so treten sie doch mühsamer aus den Adern und haben ihre frühere Spannung verloren. Der Bart ist schütter, und an der Stirn haben sich scharfe, von Zeit erzeugte Falten gebildet. Die Zeichnung muß also in den letzten Zeiten vor seinem Tode entstanden sein. Es kommt auch kein anderer Künstler dafür in Frage. Kremers Zeichnungen erweisen sich nicht über ein gewisses Niveau, aber gerade die Herkunft aus seinem Werk spricht auch dafür, daß es ein Blatt von Hans Waldung Orien ist. Die zeichnerische Art, tonig über die Flächen zu streichen, ist echt Waldung, selbst einige manieristische Züge wie die Kurven an den Augenböden und die flache Behandlung von Mund und Bart, die dem Künstler eigen waren, finden sich wieder.

Shakespeare oder Bacon?

Der Großhändler der Westminster-Kathedrale in London hat die Erlaubnis gegeben, das Grab des Dichters der Elizabeth-Zeit, Edmund Spenser zu öffnen, um eine Frage zu entscheiden, die seit langem immer wieder aufgeworfen wird: ob Shakespeare oder Bacon der Verfasser des „Hamlet“ und „King Lear“ und aller der dramatischen Meisterwerke ist, die wir gewohnt sind, mit dem Namen des Ersten zu bezeichnen. In England selbst gibt es eine Anzahl Gelehrter, die daran festhalten, daß nicht der Schauspieler William Shakespeare, der in Stratford on Avon geboren ist, sondern der berühmte Philosoph Bacon von Verulan der wahre Verfasser dieser Werke ist. Man glaubt nun einen sicheren Weg gefunden zu haben, diese Streitfrage endgültig zu entscheiden.

Der englische Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts, William Camden, teilt in einer Würdigung des Dichters Spenser mit, daß bei dessen Tod die bekanntesten Dichter und Schriftsteller der Zeit Oden zu seinen Ehren verfaßt haben; diese Gedichte und die Feder, mit denen sie geschrieben worden waren, wurden dann in den Sarg eingeschlossen, der die Leiche Spencers aufnehmen, so mit ihm begraben. Man muß daher annehmen, daß diese Gedichte noch heute in dem Sarge liegen. Eine Gruppe von Gelehrten und Schriftstellern hat es nun unternommen, um die Erlaubnis einzufordern, das Grabdenkmal und den Sarg, der die herrlichen Reste Spencers enthält, zu öffnen und die Gedichte zur Untersuchung herauszunehmen. Auch die Unterschrift ihrer Verfasser aufweisen, und so glaubt man, daß man hier auch das Blatt mit der Unterschrift Shakespeares finden wird, von dem berichtet wird, daß er dem Leichenbegängnis Spencers beigewohnt und eine Ode zu seinem Gedächtnis verfaßt habe. Wenn diese Handchrift sich in dem Sarge fände, so hätte man die Möglichkeit, sie mit den Handschriften Bacons zu vergleichen, die erhalten geblieben sind. Das Ergebnis dieses Vergleichs soll die Frage, ob Shakespeare oder Bacon der größte Dramatiker der Welt war, entscheiden.

Großfeuer im Hafen von Nykøbing

Die dänische Stadt Nykøbing auf Falster wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das wertvolle Holzlager am Nordhafen vernichtete. Die Feuerwehr, die zur Bekämpfung des Brandes fünfzehn Motorpumpen einsetzte, mußte sich damit begnügen, ein Liegegerüst des Feuers auf drei große Behälter zu verladen, die in einer Entfernung von nur 100 Metern vor der Brandstelle liegen. Die Löscharbeiten wurden aus dem Grund erschwert, daß die Leistungsfähigkeit des städtischen Wasserwerks den erhöhten Anforderungen nicht genügt konnte. Durch das Feuer wurde eine beträchtliche Anzahl hölzerner Saenger zerstört, die auf den Grund eingestürzt. Erst in den Morgenstunden gelang es der Feuerwehr, den Brand einzudämmen, der anschließend auf die Selbstzündung eines Salpeterminerals zurückzuführen ist. Das Feuer erinnert an das Großfeuer in den Pfingsttagen von 1930, durch das der größte Teil des Hafens Nykøbing vernichtet wurde. Der Sachschaden wird diesmal auf mindestens 300 000 dänische Kronen geschätzt.

Die eigene Frau nie gesehen

Im Laufe des letzten Jahres sind in Frankreich 35 Ehen festgestellt worden, die auf Grund falscher Pässe oder gefälschter Papiere mit Engländern abgeschlossen wurden. Die wirklich ihre „Gattinnen“ niemals zu Gesicht bekommen, und auch sonst nichts von ihrem „Glück“ ahnten.

Höhlenbewohner, Blind und fleck

In einer Höhlenwohnung hat in der Nähe von Ragnorke (Wesien) ein Ehepaar 30 Jahre lang in völliger Einsamkeit gelebt. Das wäre an sich schon merkwürdig. Aber dieser Fall wirkt deswegen so erschreckend, weil es sich um einen blinden Mann und eine fleckige, ständig aus Wirt geessene Frau handelt. Wenn die beiden nicht durch einen Zufall aufgefunden worden wären, so würden sie ihr Höhlenleben noch unbegrenzt bis ins Fortgeleitete haben. Die Entdeckung wurde durch eine Bioge bewirkt. Ein Polizist rettete eine Bioge, die in einen alten verlassenen Menschenhaushalt gefallen war, und folgte dem Tier. Die Bioge lief „heimwärts“, nämlich zu der Höhle, wo das Ehepaar baar hauste. Sie hatten zwei Ziegen,

die von der Graznarbe der Steppe spürliche Nahrung abweideten. Nun hat man die beiden unzertrennlichen Alten nach der Goldminenstadt Skagorke gebracht. Die Bewohner haben eine Sammlung veranstaltet, um dem Ehepaar gute Pflege für den Rest seines Lebens zu verschaffen.

Am Bahnübergang überfahren und getötet

Auf einem durch Schranken nicht gesicherten Bahnübergang der Westküste Kleinbans in Skandinavien bei Fjellstrand wurde der 65 Jahre alte Arbeiter Wilhelm K. G., als er mit seinem Rade die Gleise überquerte, von einem in diesem Augenblick vorüberkommenden Zuge erfasst und mitschleift. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

Königslob als Filmstar

In einem jetzt in Hollywood gedrehten Film spielen Frederik March und Joan Bennett eine Szene, in der eine Königsloba mitschleift. Die Königsloba ritt sich ein Pferd ein, während Joan Bennett jubelt. Nun ist zwar eine harmlose Scherzszene als „Double“ besetzt worden, aber für einige Großaufnahmen muß eine echte Lobra herangezogen werden. Doubles für die Schauspieler kommen nicht in Frage, weil diese Tiere einen Höhensturz des Films darstellen. Nun muß jede Gefahr für die beiden Schauspieler ausgeschlossen werden, bis solange die Gefährdung gegenwärtig ist, von zwei eigens bestellten Schaffknechten bewacht, die bei der geringsten verdächtigen Bewegung des affigen Reptils Revolvergeschosse abfeuern sollen.

Das Land der Hundertjährigen

Eine eben veröffentlichte Statistik zeigt, daß es in Jugoslawien nicht weniger als 251 Personen gibt, die über hundert Jahre alt sind. 62 sind sogar älter als 120 Jahre. Demnach kommt in Jugoslawien schon auf je 7000 Einwohner ein Hundertjähriger.

Die Opfer des „roten Sultans“

Viele Schindereien sind im Umlauf über die Grausamkeit des 1909 abgestiegen, 1918 als Gefangener gestorbenen Sultans Abdul Samid II. Der „rote Sultan“ war ein ver-

schlagener und gewalttätiger Tyrann, dem ein Menschenleben nichts galt. Dabei war er fröhlich und heiter, großer Krawohn genügte, um die Befriedigung eines Verdächtigen oder auch nur Mitleidigen zu verfügen. So wollte er auch gegen die Frauen seines Harems. Die von einem Gutachten erhobene Beschuldigung genügt meist, um dem „roten Sultan“ den Befehl zur Entrichtung der Haremstüren zu erteilen. Das unglückliche Opfer wurde lebendig in einen Sack gepackt. Der mit Steinen beschwerte Sack wurde in den Gewässern des Bosporus oder des Goldenen Horns versenkt. Manchmal hat man diese Schindereien für übertrieben und übertrieben angesehen, aber hatten sie einen Wahrheitskern. Die Gefangenen der Opfer Abdul Samids hat sich niemals feststellen lassen. Das

Die Nachrichten antworten

3. St. Das Grundstück, wo ich meine Frühjahrs hatte und das zu meiner Wohnung gehörte, ist am 1. August 1938 verkauft. Bis zu welchem Monat kann ich den Grundbesitz ausüben?
Antwort: Auf nicht mehr als ein Jahr. Es entscheidet sich die Art der Veräußerung, die auch der Käufer einhalten muß. Die Sache wird sich noch unklar so regeln lassen, daß die Grundbesitz erteilt können oder entsprechend entschloffen werden.

Frau G. K. in Sandburg, Frage 2: Samt jemand, der Sozialrente in der Stadt Oldenburg bezieht, nach Ostland verziehen, aber fällt dann die Sozialrente fort? — Frage 3: Wer erhält Kleinrentenversicherung oder Kleinrentenrente? Welcher Unterschied besteht zwischen beiden?

Antwort: (Frage 1) wurde schon im letzten Monat beantwortet. Wenn es sich um eine Sozialrentenversicherung handelt, die vom Sozialversicherungsamt der Stadt Oldenburg, so wird dem Sozialversicherungsamt die Zahlung der Rente einseitig, wenn im Ostland, dann von dem Sozialversicherungsamt des Ostlandes zu beantragen, und sie wird nach den dortigen Vorschriften weiterbezahlt, vorausgesetzt, daß die Versicherungsbedingungen erfüllt sind. (Frage 2) Die Sozialrente wird im Januar 1938 abgesetzt zu haben, das ebenfalls der Sozialversicherungsamt einseitig, wenn im Ostland, dann von dem Sozialversicherungsamt des Ostlandes zu beantragen, und sie wird nach den dortigen Vorschriften weiterbezahlt, vorausgesetzt, daß die Versicherungsbedingungen erfüllt sind. (Frage 3) Die Sozialrente wird im Januar 1938 abgesetzt zu haben, das ebenfalls der Sozialversicherungsamt einseitig, wenn im Ostland, dann von dem Sozialversicherungsamt des Ostlandes zu beantragen, und sie wird nach den dortigen Vorschriften weiterbezahlt, vorausgesetzt, daß die Versicherungsbedingungen erfüllt sind.

Genüsse sind eine Mühsal, bei der die Hausen die Hauptsache sind.

Der große Clown

Roman von Ernst Grau

32. Fortsetzung (Klubhaus verboten)

Die wollte etwas erwidern, aber ein harter, trockener Husten erschütterte ihren Körper. Peter rief die Schwester herein, die ihn mit misshandlungswürdigen Blick hinauswies.

Als er an diesem Abend in seiner Garderobe saß, war ihm, als sähe ein ganz anderer Mensch auf seinem Platz. Ein Gesicht, das er lange nicht gesehen, mit hellen, frohen Zügen, aus denen alle Zerrissenheit verschwunden war, stand in dem Spiegel vor ihm. Der Entschluß, diesem ganzen Treiben zu entsagen, alles hinter sich zu lassen, nur Ghelia und sich zu leben, war plötzlich wie eine Eingebung über ihn gekommen und hatte wie eine Weisung auf ihn gewirkt. Nur noch drei Tage, dann war er frei. Dann würde er mit Ghelia nach Neapel reisen; unter der heißen Sonne Africas würde sie gefunden werden, und dann erst würden alle Schönheiten der Welt auf für ihn in Licht und Farbe erstrahlen. Er hatte auf seinen Tournees fast die ganze Welt bereist; er kannte die Welt nur aus Hotelkammern und Theatergarderoben. Falkenberg, der augenblicklich in Schweden war, um für die nächste Saison abschlußfertig zu werden, würde Ghelia machen, wenn er ihm jetzt telegrafisch, daß alles zu Ende sei. Sicher würde er ihn für einen ausgemachten Narren halten, wenn er jetzt, mitten auf dem Wege des großen Erfolges, einfach umkehrte. Aber er würde nicht schwänzen werden. Ein zartes, blaßes Gesicht tauchte vor ihm auf und lächelte ihm glücklich zu: Du bist so gut, Peter...

Fragebogen steht jeder Mensch auf der Bühne des Lebens und spielt sich selbst. Aber vielen genügt dieses Selbst nicht und sie versuchen mit mehr oder weniger Geschick eine bessere, glänzendere Rolle zu agieren, als ihnen in ihrem großen Buch vorgegeschrieben. Selten jedoch spielt jemand diese Rolle zu Ende, früher oder später fällt die erdachte Maske, und ein fähiges Ich steht nackt und schäbig vor aller Augen.

Auch Peter spielte weiter. Kreuz und quer durch die Welt jagte er wieder über Länder und Meere, von Hotel zu Hotel, von Bühne zu Bühne, immer allein mit sich und den unbewußbaren Bildern der Vergangenheit. Der Partner, der ihm am Abend die Stichworte zuwerfen mußte, war in jeder Stadt ein anderer, von Falkenberg vorher genauereins eingeblät. In den öffentlichen Häusern der Armut und Not verbrachte er noch häufiger als früher seine spielfreien Nachmittage. Sonst aber erging er sich auf einsamen Spaziergängen und ließ sich in den Abendstunden unbemerkt ins Theater, um pünktlich beim ersten Lichtsignal auf der Bühne zu stehen.

Aber je mehr er sich von seiner Welt abschloß und in sich vergab, um so lauter wurde seine Stimme, um so mehr schloß er sich ab.

„Wid hat... auch einmal... eine geliebt...“ In diesen unergreiflichen Worten klang seine Stimme so menschlich nah, lag so viel unerb-

liches Weh, daß auch hier wieder die Menschen diesen Mann erlagen. Ein ergriffenes Schweigen senkte sich über den weiten Raum.

Aber diese Stille wurde von einem jähen Aufschrei zerrissen. Alles schredte auf. Es wurde hell im Saal. Niemand sah mehr auf den Mann auf der Bühne, der plötzlich einfach dort oben stand und ahnungslos ins Parquet starrte, bis die Falten des Vorhangs über ihn zusammenfielen.

Unten drängten sich die Menschen in dichtem Knäuel und bemühten sich um eine Frau, die wie leblos neben ihren Sessel gesunken war. Der Theaterarzt, der sie sofort erkannte, wollte sie aufheben, als sich der Clown durch die Menge drängte. Wortlos kniete er nieder; sorgsam trug er ihn und trug er die Unmögliche durch die Gasse nengerlegter Gassen.

Im Zimmer der Direktion stand er dann neben dem Arzt. Ghelia konnte nicht sprechen, aber ihr Blick lag in die Knie, und kaum hörbar flüsterte sie ihm zu: „Ich wollte dich... doch so gern... noch einmal sehen...“ Ergriffener griff er nach ihrer Hand, aber er konnte das entsetzende Leben nicht halten. Seine Augen suchten starrungslos die des Arztes, der nur leise den Kopf schüttelte. „Das war zu viel, das konnte sie unmöglich überleben.“

Ghelia Jose schluchte laut auf. „Ich wollte es ja auch nicht tun“, beteuerte sie unter Tränen. „Aber sie qualte und bettelte solange, bis ich die Schwester weggeführt und sie dann heimlich in einem Wagen hierher brachte. Und nun...“

Peter hörte nichts davon. Er lag vor der geliebten Frau, und tiefe Nacht war um ihn. Er fühlte eine unendliche Einsamkeit auf sich herabfallen; er sah nichts als die grenzenlose Sinnlosigkeit aller menschlichen Lebens: Das ungerufen Kommen, das zwecklose Dasein, das unabhägliche Gehen...

Trennung steht jeder Mensch auf der Bühne des Lebens und spielt sich selbst. Aber vielen genügt dieses Selbst nicht und sie versuchen mit mehr oder weniger Geschick eine bessere, glänzendere Rolle zu agieren, als ihnen in ihrem großen Buch vorgegeschrieben. Selten jedoch spielt jemand diese Rolle zu Ende, früher oder später fällt die erdachte Maske, und ein fähiges Ich steht nackt und schäbig vor aller Augen.

Auch Peter spielte weiter. Kreuz und quer durch die Welt jagte er wieder über Länder und Meere, von Hotel zu Hotel, von Bühne zu Bühne, immer allein mit sich und den unbewußbaren Bildern der Vergangenheit. Der Partner, der ihm am Abend die Stichworte zuwerfen mußte, war in jeder Stadt ein anderer, von Falkenberg vorher genauereins eingeblät. In den öffentlichen Häusern der Armut und Not verbrachte er noch häufiger als früher seine spielfreien Nachmittage. Sonst aber erging er sich auf einsamen Spaziergängen und ließ sich in den Abendstunden unbemerkt ins Theater, um pünktlich beim ersten Lichtsignal auf der Bühne zu stehen.

Aber je mehr er sich von seiner Welt abschloß und in sich vergab, um so lauter wurde seine Stimme, um so mehr schloß er sich ab.

„Wid hat... auch einmal... eine geliebt...“ In diesen unergreiflichen Worten klang seine Stimme so menschlich nah, lag so viel unerb-

Malazzo unserer Tage, dessen Gefolgschaft noch Millionen säßte und der doch einsam durchs Leben ging.

Auch nach Berlin kam er jetzt. Als Falkenberg ihm von einem wahrhaft sensationellen Angebot des „Wintergartens“ erzählte, nickte er nur gleichgültig. Nur eine Bedingung stellte er: In Berlin sollte Rilos sein Partner sein.

So sah er denn den Kameraden, den Freund und Freund von damals wieder, der noch immer als Falschmied des merkwürdigen Artistenhotels seine Tage verbrachte und längst jede Hoffnung begraben hatte, selbst noch einmal auf den Brettern stehen zu können.

Als er Peter dann zum erstenmal wieder gegenüberstand, suchte er vergebens nach einem Wort. Der Mann, der einst brutal zwei Schicksale zerstört hatte, konnte nur mit einem Handbewegung sagen, was in ihm vorging.

„Du hast gut gemacht, Peter.“ Peter schüttelte müde den Kopf. „Es ist alles nichts, denn... sie ist ja nicht mehr dabei...“

Da sie auch der andere den Kopf schüttelte. Manchen Abend fuhren die beiden nach der Vorstellung noch zusammen in einem kleinen bescheidenen Café, wo gewiß niemand den großen Clown Grimaldi gesucht hätte. Aber es waren recht einflussige, schweigende Stunden, die sie hier miteinander verbrachten. Und ihre fargen Gespräche, wozu sie auch ausgingen, sie lehrten immer wieder zu dem einen Punkt zurück.

Schließlich mied Peter auch die gemeinschaftlichen Abende. Er wohnte irgendwo in der großen, Stadt bei einer einfachen Frau, die nicht wußte, wer dieser Peter Grimm eigentlich war, dieser Mann, dem ein großes Geld im Gesicht geschrieben stand, der ruhelos in seinem Zimmer auf und ab wanderte oder wie abwesend auf die Straße starrte, der dann nachmittags verschwand und erst lange nach Mitternacht zurückkehrte.

Peter begann, Furcht vor sich selbst zu empfinden. Diese Stadt verbrag zu vielen Erinnerungen an jene Tage, die greifbar wieder vor ihm standen. Auf seinen Wanderwegen durch trostlose Herbstabende tauchte die Zukunftspforte vor ihm auf, unter der sie sich zum erstenmal gegenüberstanden, das verhängerte Artistencafé, wo man die „Drei Rilos“ der der Laufe gehoben hatte, das Haus, in dem jene letzte Nacht...

Vor den Gespenstern der Vergangenheit fürchtete er sich danach, bald weiterreisen zu können, freute er sich, daß er nur noch wenige Tage hier aushalten mußte. Aber diese Freude wurde rasch verdrängt von dem Gedanken an die Notwendigkeit dieses unruhigen Wanderlebens, das ihn nie zur Ruhe kommen, nie eine Heimat finden ließ, das er im Grunde seines Herzens haßte, und dem er doch nicht entsagen konnte.

Mitunter kam ihm der Gedanke, auszuspannen, das ganze Netz Selbstqual und Menschenjenseits, das sich immer enger um ihn spannt, mit einem Ruck zu zerreißen, in der Stille eines Sanatoriums wieder Ruhe und

deren aber viele gesehen sein müssen, hat sich jetzt gezeigt, denn bei Baggerarbeiten im Goldenen Horn wurden die Geleite von 17 Frauen aufgefunden. Die Fundstelle lag genau unterhalb der Mauern des Sultanpalastes, in dem sich Abdul Samids Harem befunden hatte.

Retterlein eines Einarmigen

Auf der Fahrt nach Döhrn, in der ich mit 50 Personen belegter zweifelhäufiger Omnibus in Brand, stürzte um und führte in ein neben der Landstraße liegendes Feld. In der Nähe befand sich eine Zankstation. Der einarmige Zankwächler, der mich abwehrte, ließ das Hindernis, das mich gegenwärtig einen Feuerlöcher und verbot die Flammen zu erlösen. So wurden die meisten Fahrgäste, in der Mehrzahl Fabrikarbeiterinnen, gerettet. Nur vier kamen in den Flammen um. Das glückliche Einarmige des Einarmigen hatte das Hindernis beseitigt, denn dort ihm war der Brand nicht bis zu den Beinabschaltern des Omnibus vorgegriffen.

Die Nachrichten antworten

G. K. 1. Wieviel Angestellten-Marken im Jahre und wie hoch die einzelnen Marken muß ich haben, wenn ich mich freiwillig versichern will. Ich bin verheiratet, habe aber auch während meiner Ehe im Büro gearbeitet bis Ende vorigen Jahres. Ich habe als Witwenversicherung für 14 Jahre und 7 Monate Beiträge geleistet: In den ersten 4 Jahren 3 RM, für die folgenden 7 Jahre 12 RM im Monat, für die letzten 3 Monate 20 RM im Monat (hier war eine Zusatzversicherung der Besondere eingegriffen). 2. Erhalte ich, wenn ich 65 Jahre alt werden sollte, auch dann die Rente, wenn mein Mann, der 71 Jahre alt ist, als ich, zu dieser Zeit noch leben sollte?

Antwort: Zur Erhaltung Ihrer Anwartschaft müssen Sie in jedem Kalenderjahr mindestens sechs Beiträge der Klasse B freiwillig entrichten. — Mit 65 Jahren erhalten Sie die Rente auch dann, wenn der Mann noch lebt, vorausgesetzt, daß die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind. Höhere Ansprüche erteilt auch die dieses Lebensversicherung der Angestelltenversicherung (Spruchzeit vom 1. Januar 1938 bis 12 Uhr im Arbeitsamt, Solloßplatz 4).

7. Fahn-Betriebe

Jeden Mittwoch und Donnerstag Hausfrauen-Nachmittag im „Eulenspiegel“

Sammlung zu finden, wenn er nicht ganz zerbrechen wollte. Ein Dasein in dieser Form war nicht mehr zu ertragen. Er suchte den berühmten Herbarier Dr. Derik auf, und dieser riet ihm — ein grausames Spiel des Schicksals — zu seiner Erhaltung den Clown Grimaldi spielen zu lassen.

Was das die Pointe, die sein großes Wagnis für ihn bereit hatte? Dann war sie dürrig genug.

In diesem Abend kam er zum erstenmal so spät ins Theater, daß man seine Nummer verlegen mußte.

Zeitungsnotiz

„Im Berliner „Wintergarten“ spielte sich in der letzten Abendvorstellung ein aufsehenerregendes Schauspiel ab, der in der Geschichte des Varietés ohne Beispiel ist.“

Der berühmte Clown Grimaldi, der in diesem Monat zum erstenmal in einem deutschen Varieté erschien, hat sich auf offener Bühne vergriffen, nachdem er seine Nummer unter dem großen Jubel des anberufenen Hauses fast beendet hatte.

Wie wir von Augenzeugen hören, war Grimaldi bei seinem Auftreten wie immer in bester Laune und gab auf das Drängen des begeisterten Publikums Zugabe auf Zugabe. In seiner bekannten Schlussphase, der ein kurzes Gespräch mit einem Partner vorangeht, sah er seiner Gewohnheit nach an einem kleinen Tisch, den Kopf in beide Hände gestützt, den Blick traurig ins Leere gerichtet, und sagte, als blühte er rüdwärts über sein ganzes Leben hinweg, als spräche er zu sich selbst: Wid hat... auch einmal... eine geliebt... und ich werde sie nie vergessen.“

Die Wirkung dieser Szene, eine schauerhafte Mischung von hohem Pathos, aber er verteilte diese Wirkung noch, indem er fast hörbar hinzusetzte: ... und ich werde sie nie vergessen.“

Die Wirkung dieser Szene, eine schauerhafte Mischung von hohem Pathos, aber er verteilte diese Wirkung noch, indem er fast hörbar hinzusetzte: ... und ich werde sie nie vergessen.“

Von der Direktion des „Wintergartens“ hören wir noch, daß der Clown Grimaldi in Wirklichkeit Peter Grimm hieß und Deutscher von Geburt war. Fremdwörterliche Anspielungen über die Veranlassung zu dieser rätselhaften Tat fanden sich nicht. Da er der bestbezahlte Künstler des Weltvarietés war, hinterließ er ein großes Vermögen, das er einem Auerclown-Restaurant vermacht hat.

— Ende —